Reform Club
332.42 D486
nos 1-2, 4-13
Columbia University
in the City of New York
Library

Schriften
des
Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.
Heft 11.

Die Währungsdebatte im Reichstag
am 6. März 1885.

Stenographischer Bericht
der Reden der Abgeordneten
von Kardorff, Dr. Bamberger, Dr. Frege, Oechelhäuser,
von Schalcha und Dr. Windthorst

mit einem Anhang

Die Rede Bambergers

besprochen von

Dr. Otto Arendt.

Berlin 1885.

Walther & Apolant,

Markgrafenstr. 60.

Schriften
des
Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.
Heft 11.

Die Währungsdebatte im Reichstag am 6. März 1885.

Stenographischer Bericht

der Reden der Abgeordneten
von Kardorff, Dr. Bamberger, Dr. Frege, Oechelhäuser,
von Schalcha und Dr. Windthorst

mit einem Anhang

Die Rede Bambergers

besprochen von

Dr. Otto Arendt.

Berlin 1885.

Walther & Apolant,

Markgrafenstr. 60.

60. Sitzung des Deutschen Reichstags

am Freitag, den 6. März 1885.

Präsident: Ich eröffne die Diskussion über Kap. 68, Tit. 10, Münzwesen, und zugleich über die Resolution, welche eingebracht ist von den Herren Abgeordneten Dr. Freiherr von Schorlemer-Alst, von Kardorff, Dr. Frege und Leuschner.

Ich gebe das Wort zunächst dem Herrn Berichterstatter der Petitionskommission, Abgeordneten von Goldfus.

Berichterstatter Abgeordneter **von Goldfus:** Meine Herren, es sind im ganzen zu dieser Vorlage 440 Petitionen eingegangen und zwar namentlich von landwirthschaftlichen Vereinen. Die landwirthschaftlichen Vereine haben sich die Sache möglichst bequem gemacht und haben nur einen Antrag ohne Motive eingebracht. Den Antrag möchte ich Ihnen zunächst verlesen:

> In Anbetracht der schweren Schädigung, welche die Goldwährung durch Erhöhung des Goldwerthes und die zunehmende Silberentwerthung der gesammten wirthschaftlichen Entwickelung Deutschlands und insbesondere der Landwirthschaft und der Industrie durch das fortgesetzte Sinken der Preise zufügt, auf das Zustandekommen der vertragsmäßigen Doppelwährung hinzuwirken und die Reichsregierung zu einer thatkräftigen bimetallistischen Politik aufzufordern.

Es sind, wie gesagt, ungefähr vierhundert und einige dreißig Petitionen, die ganz gleichlautend diesen Antrag gestellt haben, mit einer großen Anzahl von Unterschriften überreicht worden.

Speziell aber hat Herr von Bar aus Gravenhorst eine motivirte Petition überreicht, deren Antrag ziemlich in der gleichen Richtung gestellt ist. Er motivirt seinen Antrag dahin, daß, je größer der Umfang und die Menge der Zahlungs- und Tauschmittel sei, desto höher auch damit die Preise stiegen; je weniger Zahlungsmittel vorhanden wären, desto mehr wäre ein Sinken der Preise der einzelnen Werthobjekte zu beobachten. Er begründet

das an der Hand der Geschichte, indem er hinweist auf die Geldverhältnisse in der Zeit von 1797 bis 1817. Damals hätte England einen Notenumlauf gestattet und die Baarzahlungen möglichst eingeschränkt; damals wäre durch diese finanzielle Operation ein bedeutendes Steigen aller Preise der Produkte des Landes bewirkt worden. In der darauf folgenden Periode von 1818 bis 1848, wo England den Notenumlauf eingezogen und Baarzahlung verlangt habe, sei wiederum ein Herabgehen der Preise zu bemerken gewesen in ganz bedeutendem Maße, so daß zeitweise Krisen hervorgetreten wären. Hierauf sei die Periode von 1848 bis zum Jahre 1873 gefolgt, die wiederum einen bedeutenden Aufschwung habe bemerken lassen. Dieser sei hervorgerufen worden durch den bedeutenden Zufluß an Gold, welches aus Kalifornien und Australien namentlich herübergekommen wäre, und zum Schluß dieser Periode haben noch die Milliarden mitgewirkt, welche wir als Kriegsentschädigung in Deutschland erhalten hatten, und die in Frankreich Zwangskurs gehabt haben. Im Jahre 1874 sei plötzlich ein Umschwung eingetreten, und dieser sei namentlich hervorgerufen worden durch die Einführung der Goldwährung. Diese habe bewirkt, daß die Menge des flüssigen Geldes aus dem Lande gegangen wäre. Es sei dadurch ein allgemeines Sinken der Preise entstanden; es sei eine Entwerthung des Grundbesitzes hervorgerufen worden, die ja heute noch fortwirke. Er kommt daher zu dem Schluß, daß die Silberprägung in dem alten Verhältniß zum Golde wieder eingeführt werden müsse.

Eine andere Petition, die von einem Herrn Meyer aus Dartum herrührt, geht von anderen Voraussetzungen aus; sie führt nämlich aus, daß das Verhältniß des einheimischen Geldes zu den ausländischen Zahlungsmitteln in einer sehr verschiedenen Form zur Geltung komme, daß man namentlich für deutsches Gold an österreichischem Gelde $^1/_5$ mehr erhalte und für inländisches Gold in Rußland sogar das $1^1/_2$ fache russischen Geldes. Dadurch sei motivirt ein Herabgehen der Preise der einheimischen Produktion und ein Steigen der Preise der ausländischen Provenienzen. Diese Entwerthung der Produkte des Landes hätte gleichzeitig auch auf den Grundbesitz zurückgewirkt, so daß ein allgemeines Fallen der Werthe des Grundbesitzes herbeigeführt sei. Er führt schließlich aus, daß wir ja allerdings einen großen Bestand an Gold haben, dieses Gold aber, welches in Deutschland vorhanden sei, nicht flüssig im Publikum kursire, sondern daß dasselbe zur einen Hälfte sich niedergelegt finde in der Reichsbank oder in dem Reichskriegsschatze und anderentheils zurückgehalten werde von den großen Handelshäusern, die es als Reserve brauchen, um ihre Spekulationen und den Betrieb ihrer Handelsverbindungen in Fluß zu halten.

Er kommt noch zum Schluß auf andere Punkte und empfiehlt, da durch die Wiedereinführung der Silberprägung allein nicht im allgemeinen der gegenwärtigen Kalamität abgeholfen werden könne, sondern das nur ein Palliativmittel darstelle gegen die

gegenwärtige Schädigung der Landwirthschaft und Industrie, und in nachhaltiger Weise aber durch andere Mittel geholfen werden müsse, noch eine Verdreifachung der Zölle und schließlich eine Herabsetzung des Zinsfußes aller Staatspapiere. Er exemplifizirt dabei namentlich auf Amerika; Amerika habe nach dem amerikanischen Bürgerkriege die Zinsen seiner Staatsschuld herabgesetzt auf 2½ Prozent und diese Papiere mit Zwangskurs ausgegeben. Dieses Beispiel müsse Deutschland nachahmen, es würde dann durch den Gewinn an Zinsen einen ganz ungeheuren Vortheil haben, wodurch es ihm möglich wäre, binnen ganz kurzer Frist seine Schulden zu amortisiren. Es müßten also sämmtliche Staatsschulden heruntergesetzt werden auf einen Zinsbetrag von 2½ Prozent, um aus dem Gewinn, den der Staat dadurch machen würde eine schnellere Amortisation unserer 5½ Milliarden Schulden zu bewirken.

Das sind ungefähr in großen Zügen diejenigen Gedanken, die die Petenten Ihnen hier vorführen wollen.

Die Petitionskommission ist nun in die materielle Berathung der Wünsche der Petenten nicht eingetreten, weil der Antrag von Kardorff und von Schorlemer vorlag, der heute hier zur Diskussion steht. Sie hat sich daher nur schlüssig machen können über die geschäftliche Behandlung der Petition, und die kann in zwei Richtungen erfolgen. Die Kommission empfiehlt Ihnen deshalb für den Fall, daß für die weitere Berathung des Antrages eine besondere Kommission gewählt werden sollte, diese Petitionen auch dieser Kommission zu überweisen; für den Fall aber, daß eine Kommission nicht beliebt werden sollte, die Petitionen durch die Beschlußfassung der Hauses, wie sie heute auf Grund des Schorlemerschen Antrages beliebt werden sollte, für erledigt zu erachten.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete von Kardorff.

Abgeordneter **von Kardorff:** Meine Herren, es ist nur noch eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Mitgliedern in diesem Hause, welche an den Berathungen über das deutsche Münzgesetz im Jahre 1871 theilgenommen haben. Eine große Anzahl von neuen Abgeordneten ist gerade in dieser Session in den Reichstag eingetreten, und ich fürchte kaum fehlzuschließen, wenn ich annehme, daß diese eben eingetretenen Herren sich vielleicht mit jeder anderen wirthschaftlichen, politischen oder sozialen Frage eher beschäftigt haben als mit derjenigen Frage, für welche ich heute die Aufmerksamkeit des Reichstages in Anspruch nehmen möchte, nämlich mit der Währungsfrage. Ich schicke das voraus, um es zu rechtfertigen, wenn ich einen ganz kurzen historischen Rückblick werfe auf die Geschichte unseres Münzwesens seit dem Jahre 1871; und, meine Herren, tch will gleich eins dabei vorausschicken, um allen Mißverständnissen vorzubeugen.

Weder im Jahre 1871 noch heute noch in der ganzen Zwischenzeit ist irgend jemand darüber im Zweifel gewesen, daß der Erlaß eines einheitlichen Münzgesetzes für das deutsche Reich ein Akt

von der höchsten wirthschaftlichen, von der höchsten politischen, von der höchsten nationalen Bedeutung war. Meine Herren, durch dieses Münzgesetz wurde dem Münzwirrwarr, dem Münzunfug — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf —, der bis dahin in Deutschland herrschte — ich erinnere Sie nur an die große Zahl der ungedeckten Banknoten, die damals auch noch umlief, die wir später durch das Bankgesetz beseitigt haben —, endgiltig ein Ende gesetzt; es wurde eine einheitliche nationale deutsche Münze geschaffen, und, meine Herren, es soll meinem verehrten Gegner, dem Herrn Abgeordneten Dr. Bamberger unvergessen bleiben, daß er es gewesen ist, der von Anfang des Reichstages an mit aller Lebhaftigkeit und mit aller Energie darauf hingedrängt hat, daß Deutschland diese Frage lösen müsse, daß es diesen wichtigen Akt für seine wirthschaftliche Entwickelung vollziehen solle.

Meine Herren, es kann auch heute kaum unsere Aufgabe sein, in eine Erörterung darüber einzutreten, ob zu damaliger Zeit das deutsche Reich und der Reichstag recht daran that, die Goldwährung zu wählen, ob er nicht vielleicht vorsichtiger gehandelt hätte, wenn er dasjenige System beibehalten hätte, welches in Deutschland meistens galt, also die Silberwährung mit der subsidären Goldprägung, oder ob es nicht besser gewesen wäre, sich dem Bimetallismus anzuschließen, wie er in der lateinischen Münz-Union oder in Frankreich bestand.

Meine Herren, die Erörterung dieser Frage hat heute wirklich nur einen akademischen Werth; wir haben uns heute nur mit den Thatsachen zu beschäftigen, daß das deutsche Reich die Goldwährung im Prinzip adoptirt hat, daß es sie auch bis zu einem gewissen Grade durchgeführt hat, und daß es dann in der Durchführung stehen geblieben ist, die Silberverkäufe, die weitere Anschaffung des Goldes durch die weitere Fortsetzung der Silberverkäufe sistirt hat, und daß wir damit in einen Zustand hineingerathen sind, der nach einer allgemein technischen Bezeichnung heute als die „hinkende Währung", glaube ich ganz treffend gekennzeichnet wird. Unsere Aufgabe wird es also sein, zu prüfen, inwieweit die seit Erlaß des deutschen Münzgesetzes von 1871 verfolgte Münzpolitik den Bedürfnissen der deutschen Nation, den allgemeinen Bedürfnissen der Nation und den internationalen, dem Handelsverkehr der Nation, dienlich gewesen ist, inwieweit auch die seit Sistirung der Silberverkäufe befolgte Politik des deutschen Reiches durch die Umstände geboten, inwieweit sie angezeigt war, inwieweit unsere heutige Münzpolitik etwa der Aenderung bedarf, inwieweit Umstände, die jetzt hervorgetreten sind, es wünschenswerth erscheinen lassen, eine prinzipielle Aenderung unserer Münzpolitik eintreten zu lassen.

Denn, meine Herren, das zeigte sich ja sehr bald, daß diejenigen Voraussetzungen, unter denen das deutsche Reich seinerzeit die Goldwährung adoptirte, großentheils hinfällig geworden waren. Ich will gar keinen Werth darauf legen, will das gar nicht besonders hervorheben, daß eine dieser Voraussetzungen auch die

war, daß alle Staaten, unserem Beispiele folgend, möglichst schnell die Goldwährung adoptiren würden, so daß wir damals glaubten, nur möglichst schnell diesen Vorsprung vor den anderen Nationen gewinnen zu müssen. Meine Herren, in der Beziehung hat ja die Erfahrung das Gegentheil gezeigt. Nur kleine Länder, deren Verkehr gar nicht nennenswerth mitspricht in dem großen Weltverkehr, einzelne skandinavische Länder haben die Goldwährung adoptirt, während das große und wichtige Kulturland der Vereinigten Staaten, welches die Goldwährung allerdings auf höchst drollige Weise zur Zeit seiner Papierwährung durch ein Versehen bekommen hatte, definitiv von der Goldwährung soweit zurückgetreten ist, daß es die zwangsweise Wiederausprägung einer vollwerthigen Silbermünze in einer bestimmten Grenze, mit einem bestimmten Limitum, wieder angeordnet hat. Also, meine Herren, diese Voraussetzung war auch hinfällig; aber ich möchte kein großes Gewicht darauf legen.

Weit mehr Gewicht ist schon darauf zu legen, daß andere Voraussetzungen nicht zutrafen, von welchen man bei Einführung der Goldwährung auch ausging, nämlich, daß die Goldausbeute, welche damals in so reichem Maße aus Kalifornien und Australien strömte, sich ungefähr auf derselben Höhe halten würde. Und, meine Herren, endlich war eine weitere Voraussetzung, die wir bei Erlaß des Münzgesetzes hatten, und die vom ganzen Hause getheilt wurde, die, daß von einer Silberentwerthung, wie sie jetzt eingetreten ist und sich durch die ganze Welt fühlbar macht, überhaupt keine Rede sein würde.

Meine Herren, der Herr Abgeordnete Bamberger führte damals die Majorität des Reichstags und führte die Regierung bis zu einem gewissen Grade auch — in der Konstituiruug des damaligen Münzgesetzes. Sie müssen sich immer erinnern, daß er damals Mitglied und Mitführer der tonangebenden, maßgebenden Partei des damaligen Reichstags, der nationalliberalen Partei, war, daß diese Partei ihm gerade in diesen monetären Beziehungen die Führerschaft willig überließ, und daß der ganze Reichstag ihm folgte, der Bundesrath ihm folgte, die Minister ihm folgten. Und, meine Herren, er hatte einigen Anspruch auf diese Führerschaft: er hatte sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt schon vorher, während kaum ein anderes Mitglied des Reichstages vorhanden war, welches diese Frage einem eingehenden Studium unterworfen hatte; aber er ging eben damals auch von Voraussetzungen aus, die sich nachher in keiner Weise bewahrheitet haben.

Wie er sich bezüglich der Silberentwerthung aussprach, darüber muß ich den Herren doch eine Stelle ins Gedächtniß zurückrufen aus einer seiner damaligen Reden; es ist eine Rede vom Jahre 1871. Er sagte damals folgendes:

> Das Verhältniß des Goldes zum Silber von 1 : 15,5 stimmt überein mit dem Durchschnittsverhältniß des ganzen Jahrhunderts; es stimmt überein mit dem Niveau, in welches Gold und Silber immer gekommen ist, nachdem

es bald durch Entdeckungen von Minen, bald durch den großen amerikanischen Krieg gestört wurde, und ich glaube, die Reichsregierung kann es vollständig rechtfertigen, daß sie das Verhältniß von 1 : 15,5 eingehalten hat.

Also, meine Herren, er glaubte nicht, daß dieses Verhältniß auch durch die Adoption der Goldwährung unsererseits jemals verändert werden würde.

Und, meine Herren, wie stand es damals mit seinen Ansichten über die Goldausbeute? Ich glaube, die Herren werden mir zugeben, daß man von jemand, der heute über die Währungsfrage sprechen will, doch voraussetzt, daß er über dasjenige Quantum an Gold, welches sich darbietet für die Durchführung der Goldwährung, welches also jährlich produzirt wird, wenigstens einige Erfahrungen hat. Meine Herren, im Jahre 1881 sagte der Herr Abgeordnete Dr. Bamberger hier in einer Reichstagsrede — ich glaube am 10. März 1881 —:

> Annähernd beträgt die ganze jährliche Goldproduktion ungefähr zwischen 4- bis 500 Millionen Mark. Sie hat 500 Millionen Mark fast nie überstiegen und ist nicht unter 400 Millionen zurückgegangen.

Es ist das — beiläufig — nicht ganz richtig; denn wir sind heute auf 340 Millionen angelangt nach den neuesten Berechnungen, und wir sind auch zur Zeit des größten Aufschwunges in Kalifornien und Ausstralien über 500 Millionen hinaus mit der Goldproduktion gekommen. Aber ungefähr ist das richtig.

Nun, meine Herren, wie stand aber diese Kenntniß des Herrn Abgeordneten Bamberger zu der Zeit, als wir unser deutsches Münzgesetz machten? Mir hat vorgelegen ein Vortrag des Herrn Abgeordneten Bamberger, den er hier in Berlin gehalten hat, und der veröffentlicht ist in der Sammlung, welche die Herren Dr. Virchow und von Holtzendorf herausgeben. In diesem Vortrage giebt er die jährliche Goldproduktion nicht an auf 400 Millionen Mark, sondern auf 400 Millionen Thaler.

(Hört! hört! rechts.)

Ja, meine Herren, es handelt sich dabei keineswegs um einen Druckfehler in dem Vortrage; gestatten Sie, daß ich Ihnen das vorlese, mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten —:

> Wie illusorisch und ungerecht die Befürchtung war, daß durch die große Produktion von Gold der Werth des Silbers herabgedrückt werden müßte, dafür will ich, um nicht das Gedächtniß des Lesers mit zu viel Zahlen zu belasten, nur eine Ziffer anführen.

— Also auch an Silberentwerthung gar nicht zu denken —

> Im Jahre 1851 war die jährliche Ausbeute auf 50 Millionen Thaler geschätzt; im Jahre 1867 war dieselbe angewachsen auf etwa 400 Millionen Thaler, also ungefähr auf das achtfache.

Und so geht es weiter:

> Nehmen wir aber den Preis, zu dem unser Silber auf dem Weltmarkte in London ge- und verkauft wurde, so

war derselbe im Jahre 1851 61 $^{7}/_{16}$ Pence per Unze und im Jahre 1867 bei der achtfachen Produktion 61 $^{5}/_{8}$ Pence per Unze; also bei der achtfachen Goldproduktion sogar eine Schwankung zum höheren Preise hin!

Sie ersehen daraus, daß der Herr Abgeordnete Bamberger damals fest davon überzeugt war, die jährliche Goldproduktion habe in diesem einen Jahre 400 Millionen Thaler betragen. Ja, meine Herren, heute würde jemand, der über Währung überhaupt spricht, sich eines derartigen Irrthums nicht schuldig machen. Ich glaube, das wird der Herr Abgeordnete Bamberger sicher zugeben; er wird mir aber auch zugeben, daß die Kenntniß der jährlichen Goldproduktion doch eines derjenigen Fundamente sein muß, auf denen man überhaupt die Goldwährung aufbauen kann.

Nun, meine Herren, welches waren die Konsequenzen des Nichteintreffens aller der Voraussetzungen, die wir damals bei Einführung der Goldwährung getheilt haben? Die Konsequenzen waren zunächst durch die große Goldknappheit und die Silberentwerthung veranlaßt — große Kalamitäten, die in allen Verhältnissen gefühlt wurden, und die zur Folge hatten die Zusammenberufung der Pariser Münzkonferenzen auf Anregung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eine weitere Folge war schon vorher gewesen, daß Frankreich seine Silberausprägung zunächst auf ein bestimmtes Limitum — wenn ich mich recht erinnere, auf 120 Millionen Franken jährlich — beschränkte und später vollständig sistirte. Eine weitere Folge war die, daß in den Vereinigten Staaten man dazu überging, neben der im Prinzip bestehenden Goldwährung wieder die Prägung von vollwerthigen Silbermünzen, sogenannten Bland Dollars, zuzulassen. Und endlich, meine Herren, war eine weitere Folge, daß auch wir uns den Verhältnissen, den Umständen, die an den Tag getreten waren, nicht so weit entzogen, um nicht eine Sistirung unserer Silberverkäufe herbeizuführen. Wir sistirten unsere Silberverkäufe; wir verzichteten auf die volle Durchführung der Goldwährung und gaben den Thalern, für die man eine beschränkte Geltung noch vorausgesehen hatte, noch eine weitere unbeschränkte Umlaufszeit, die bis zum heutigen Tage fortdauert. Die Thaler sind heute bei uns ebenso gut gesetzliches Zahlungsmittel, wie die Goldmünzen.

Meine Herren, wir waren auf der ersten Pariser Münzkonferenz nicht vertreten; denn wir waren ja viel zu vornehm, wir hatten ja die Goldwährung, — was brauchten wir uns um die anderen Nationen zu kümmern, die im Elend saßen und nicht wußten, was sie mit ihrem Silber anfangen wollten. Wir hatten ja nur noch so wenig Silber, das wir sehr bald abstoßen konnten. Meine Herren, wir waren nicht vertreten auf dieser Münzkonferenz; es war, glaube ich, noch zur Zeit des Ministers Camphausen.

Als die zweite Münzkonferenz kam, da waren wir doch schon anwesend, indem die deutschen Regierungen zwei Kommissarien zu derselben sandte. Wenn die erste Münzkonferenz ganz resul-

tatlos verlaufen war, weil Deutschland seine Mitwirkung ganz und gar versagt hatte, so verlief die zweite Konferenz ganz resultatlos, weil sich dort herausstellte, daß England zwar ein sehr großes Interesse zeigte, der Silberentwerthung auf jede mögliche Art entgegenzutreten, aber immer unter dem Vorbehalt, daß die anderen Nationen die Kastanien aus dem Feuer holten, und England selbst bei der reinen Goldwährung verbleiben konnte, die es seit dem Jahre 1816 besaß.

Meine Herren, unsere Haltung auf dieser zweiten Münzkonferenz war auch eine außerordentlich reservirte. Wenn es mir recht bekannt ist, und ich recht berichtet bin, haben unsere Kommissarien nicht einmal die Erklärung auf dieser Konferenz abgeben können und dürfen, daß sie einer bimetallistischen Union, bei der England sich betheiligte, geneigt wären, und daß sich bei einer solchen Union auch das deutsche Reich betheiligen würde. Auch diese Erklärung ist auf dieser Konferenz nicht abgegeben worden, die, wie gesagt, an dem Widerstande Englands ebenso resultatlos verlief, wie die erste.

Wenn man den Gründen nachgeht, welche uns nun veranlaßt hatten, die Silberverkäufe zu sistiren, so möchte ich von vornherein sagen, daß ich nicht annehme, daß dabei der Gedanke an den Verlust maßgebend gewesen ist, den wir bei unseren Silberverkäufen erlitten haben, nachdem das Silber schon entwerthet war. Dieser Verlust beläuft sich immerhin auf 72 Millionen Mark nach genauer Berechnung. Der Herr Abgeordnete Dr. Bamberger erklärt den Verlust für einen rein ideellen; er sagt: ebenso viel mehr werth ist das Gold, das wir bekommen; und er würde doch also auch den künftigen Verlust, den die Reichsregierung möglicherweise ja fürchtet, der bei weiteren Silberverkäufen auch noch in erhöhtem Maße zu Theil geworden wäre, für einen ideellen halten.

Ich bin nicht ganz mit ihm derselben Meinung; ich will aber nicht mit ihm darüber rechten. Ich will das sagen: selbst ein erhöhter Verlust, selbst ein doppelter und dreifacher Verlust als die 72 Millionen Mark würden mir nicht so hoch gewesen sein, wenn dadurch nur das deutsche Reich ein dauerndes, festes, solides und gutes Münzsystem hätte erlangen können. Ich nehme auch an, daß dieser Verlust nicht der maßgebende Grund für die Regierung gewesen ist, um die Silberverkäufe zu sistiren; ich nehme vielmehr an, daß die Regierung durch die Theilnahme an der letzten Pariser Münzkonferenz und auch die Eröffnungen auf den früheren Konferenzen, sowie durch die Unterhandlungen auf der ersten Pariser Münzkonferenz die Ueberzeugung bekommen hatte, daß die starke Silberentwerthung, welche seit der Adoption der Goldwährung durch das deutsche Reich eingetreten war, eine große Kalamität war, eine Kalamität, unter welcher alle Nationen, unter welcher die ganze Welt und unter welcher auch die deutsche Nation mit leide. Ich denke mir, daß dies der Hauptgrund für die Regierung gewesen sein wird, um die Silberverkäufe zu sistiren, weil man sich sagte, die Silberverkäufe, die das deutsche Reich

machte, müßte diese Kalamität noch verschärfen, nicht wegen des verhältnißmäßig geringen Quantums Silber, das Deutschland noch auf den Weltmarkt zu bringen habe, sondern lediglich aus dem Grunde, weil die deutschen Silberverkäufe dahin führen müssen, daß Frankreich vor die Alternative gestellt wird, ob es überhaupt noch unter den zivilisirten Handelsstaaten bleiben will oder nicht. Wenn mit Deutschland, den Vereinigten Staaten und England die Haupthandelsstaaten in das Reich der Goldwährung definitiv hinüber getreten wären, so war es für Frankreich kaum mehr möglich, die Doppelwährung aufrecht zu erhalten, deren es sich seit dem Jahre 1803 erfreut; und meine Herren, dann würden die Milliarden französischen Silbers auf den Markt gekommen sein, und die Silberentwerthung, die wir jetzt beklagen, würde sich verdoppelt und verdreifacht haben in dem Augenblicke, wo dies geschehen wäre.

Dies glaube ich, meine Herren, wird für die Reichsregierung der Haugtgrund gewesen sein, die Silberverkäufe ihrer Zeit zu sistiren; aber ich glaube nicht ganz schlecht unterrichtet zu sein, wenn ich annehme, daß noch ein anderer Grund mit maßgebend gewesen ist. Man hat sich gesagt: in sehr schweren Zeiten, in Kriegszeiten, in schweren finanziellen Krisen, in schweren Handelskrisen könnte es sein, daß Deutschland von Gold vollständig entblößt würde, und dann wollen wir wenigstens den Rest von Thalern, den wir noch besitzen, als einziges Metallgeld im Lande haben. Meine Herren, ich glaube, daß dieser Grund mitgewirkt hat, und ich will ja ganz offen bekennen, daß ich diesen Grund für einen ungemein unrichtigen erachte, für einen unrichtigen nämlich, weil dieses „hinkende" Währungssystem, welches wir gegenwärtig besitzen, uns alle Nachtheile der Goldwährung bringt, ohne uns des wenigstens von den Goldwährungsfreunden betonten Vortheils theilhaftig zu machen, eine starke goldmetallische Basis unseres Verkehrs zu besitzen.

Meine Herren, wenn ich sage, daß die Nachtheile der Goldwährung durch dieses System der hinkenden Währung, welches wir gegenwärtig besitzen, nicht vermieden werden, so geschieht das ja mit der Einschränkung, daß bis zu einem gewissen Grade der weiteren Silberentwerthung im Augenblicke durch die Sistirung der Silberverkäufe ein Ziel gesetzt war. Aber, meine Herren, einem Dinge wurde kein Ziel gesetzt, und das war die stetige Verminderung derjenigen metallischen Basis, auf welcher der deutsche Verkehr ruht.

Es sind von offizieller Seite, nämlich vom Herrn Geheimrath Schraut, kürzlich Zahlen veröffentlicht worden über unsere Goldzirkulation, Zahlen, die sehr schön aussehen, die aber einen ähnlichen Fehler haben, wie ihn die Stute des bekannten Orlando furioso hatte — die nur todt war —, Zahlen nämlich, die nur den Fehler haben, daß sie unrichtig sind. Und, meine Herren, ich werde Ihnen den Nachweis dieser Unrichtigkeit führen; und da Sie mir wahrscheinlich nicht Glauben schenken würden, so werde ich mich dazu eines Goldwährungsmannes bedienen, näm-

lich meines verehrten Freundes, des Herrn Professors Nasse in Bonn.

Herr Schraut giebt unsere Goldzirkulation an auf ungefähr 1800 Millionen Mark. Er berücksichtigt nämlich als Verlust an den deutschen Ausmünzungen nur dasjenige, was in anderen Ländern zu anderen Goldmünzen dieser Länder umgeprägt worden ist, und berechnet nicht als Verlust alles dasjenige Gold, welches sich, ohne ausgemünzt zu sein, noch im Auslande im Umlaufe befindet. Aber darauf will ich kein Gewicht legen; denn man könnte dem entgegnen: es befinden sich ja auch bei uns manche ausländische Goldmünzen; ich will das kompensiren, obschon ich glaube, daß bei einer genauen Rechnung die Sachen sich nicht kompensiren. Wenn ich z. B. daran denke, daß, wie mir glaubhaft versichert wird, ein großer Theil des Goldbestandes in der österreichischen Bank aus Zwanzigmarkstücken besteht, so, glaube ich, wird eine solche Kompensation sehr zu unseren Ungunsten rechnen. Ich will darauf kein Gewicht legen; aber worauf ich ein entscheidendes Gewicht legen muß, ist das, daß Herr Schraut sich mit dem kolossalen industrieellen Verbrauche des Goldes lediglich dadurch abfindet, daß er unter dem Text der Zahlen eine Anmerkung macht, dieser sei nicht in Berücksichtigung gezogen, weil er sich nicht feststellen ließe. Meine Herren, dieses ist ein Verfahren, welches selbst mein verehrter Freund Dr. Nasse, der in dieser Frage mein Gegner ist — er ist Goldwährungsmann, er gehört zu den wenigen wissenschaftlichen Gelehrten, die heute noch Goldwährungsleute sind —, für durchaus unzulässig erachtet. Herr Nasse sagt darüber folgendes:

> Für die Einschmelzung dieser Goldmünzen zu industrieellen Zwecken bringt Herr Schraut nichts in Abzug, weil es an sicheren Anhaltspunkten fehle, und in den letzteren Jahren eine größere Einschmelzung zu industrieellen Zwecken nicht mehr stattgefunden hätte. Dieser Verlust ist aber jedenfalls erheblich. Im Reichstag 1883 hat ihn Herr Schraut selbst auf 150 Millionen Mark geschätzt. Unsere Goldindustrie nimmt regelmäßig einen Theil ihres Rohmaterials aus Zwanzigmarkstücken, und es ist kein Grund, weshalb dieser Verbrauch in den letzten Jahren aufgehört haben sollte.

Er sagt weiter:

> In das entgegengesetzte Extrem scheint uns Herr Dr. Arendt zu verfallen, wenn er rechnet, daß 540 Millionen Mark an Goldstücken exportirt oder im Inlande eingeschmolzen seien. Auf eine genaue Prüfung dieser Schätzung, welche jedenfalls der Wahrheit viel näher kommen dürfte als die des Herrn Schraut, glauben wir verzichten zu können.

Nun, meine Herren, ich will einen Mittelweg gehen; ich will weder die Schätzung meines Freundes Dr. Arendt als eine richtige annehmen noch die des Herrn Schraut; sondern ich will annehmen, daß unser Goldbestand sich um 400, vielleicht 450 Mil-

lionen Mark verringert hat, und daß er gegenwärtig noch besteht in Höhe von 1500 Millionen Mark. Es ist das zu viel berechnet; aber das ist das höchste, was wir rechnen können. Dieser unser Goldbestand ist durch den industriellen Verbrauch und dadurch, daß jedes Moment fehlt, welches auf seine Vermehrung hinwirken könnte, einer dauernden Verminderung ausgesetzt. So gut wie wir in den letzten 10 Jahren 4- bis 500 Millionen Mark an unserem Goldbestande verloren haben, mit eben so großer Sicherheit können wir dem entgegensehen, daß wir im nächsten Dezennium einen ähnlichen, vielleicht noch stärkeren, Goldverlust zu registriren haben werden. Wenn also das System der hinkenden Währung, welches wir seit Sistirung der Silberverkäufe adoptirt haben, nicht dazu zu führen vermocht hat, die metallische Goldbasis unseres Verkehrs zu verstärken, so hat es auf der anderen Seite auch nicht dazu zu führen vermocht, der immer steigenden Kaufkraft des Goldes und der damit verbundenen Preisreduktion aller Produkte entgegen zu treten

(sehr richtig! rechts),

einer Preisreduktion, durch welche die Wohlthaten des Zollgesetzes von 1879 nach meiner Ueberzeugung in hohem Maße paralysirt worden sind.

Endlich ist es vielfach bestritten worden, daß in der Thalerzirkulation, die wir jetzt noch in Höhe von 450 Millionen Mark haben, irgend eine Gefahr liegen könne. Ich erblicke in dieser Thalerzirkulation eine sehr hohe Gefahr, eine Gefahr gerade für den Fall, für den man sie vorsah, nämlich für den Fall, daß Deutschland von Gold sehr entblößt werden sollte durch langwierige Kriege oder sehr schlimme und andauernde böse Handelsverhältnisse. Es ist von meinem verehrten Freunde Nasse, — der beiläufig nach meiner Ueberzeugung das beste geschrieben hat, was überhaupt über die Währungsfrage von der Goldwährungspartei in den letzten Jahren geschrieben worden ist, — bezüglich der Gefahr, die ich in dieser Zirkulation erblicke, entgegnet worden, eine solche Gefahr könne nicht angenommen werden; denn wir hätten ja Zeiten erlebt, wo sogar das Papiergeld einen starken Kursverlust in Deutschland erlitten habe; das habe doch zu ernsten Bedenken keine Veranlassung gegeben, das sei vorüber gegangen. Ja, meine Herren, man darf sich aber doch nur das vergegenwärtigen, daß das Papiergeld durchschnittlich in ganz anderen Klassen der Bevölkerung zirkulirt als die groben und kleinen Silbermünzen, um die es sich hier handelt; die zirkuliren unter den arbeitenden Klassen, und durch die ganze Weltgeschichte hat sich die Erfahrung bestätigt, daß die Zirkulation unterwerthigen Metallgeldes bei irgend welchen Krisen immer zu sehr ernsthaften Unruhen, kleinen Revolutionen, kurz, großen Krisen Veranlassung gegeben hat. Ich erblicke also in der Zirkulation von Thalern, die doch dem ausgesetzt sind, daß bei einer weiteren Silberentwerthung der Thaler nicht mehr 2,50 Mark werth ist, wie heute, sondern vielleicht nur noch 1½ Mark, — denn darauf müssen wir uns doch gefaßt machen: eine solche Silberentwer-

thung kann weiter eintreten, — in dieser erblicke ich eine sehr ernsthafte Gefahr, eine viel ernstere Gefahr, als ich erblicken würde in der Zirkulation von unterwerthigem Papiergelde.

Meine Herren, nun war es sehr originell, wie die Rollen der bimetallistischen Partei und der Goldwährungspartei sich vertauschten, nachdem die deutsche Reichsregierung die Silberverkäufe sistirt hatte. Wir Bimetallisten begrüßten diese Sistirung mit Freude, weil wir sie als den ersten Schritt betrachteten, dem nothwendig andere folgen müßten. Wir dachten: nun wird das deutsche Reich mit den Vereinigten Staaten, mit Frankreich kooperiren, um England zu nöthigen, in die bimetallistische Union einzutreten. Wir dachten: die Verhandlungen in Paris, die abgebrochen sind, müssen jetzt wieder eröffnet werden; auf diesem Standpunkte, 450 Millionen Mark Thaler zirkuliren zu haben, die Goldwährung nicht durchgeführt zu haben, kann das deutsche Reich nicht stehen bleiben. Wir begrüßten also von vornherein diese Sistirung mit großer Freude. Aber, meine Herren, unsere Freude kehrte sich allerdings in große Betrübniß um, als wir einsehen lernten, daß die Regierung diesen Zustand der hinkenden Währung für einen durchaus befriedigenden, für das deutsche Reich ausreichenden, allen Bedürfnissen entsprechenden hielt.

Nun waren wir es, — während sonst Herr Bamberger immer darauf gedrängt hätte, unser Silber zu verkaufen, — die das Verlangen stellten, möge die Reichsregierung doch die Silbervorräthe, die wir jetzt noch besitzen, verkaufen. Aus einem gewissen Pessimismus. Wir rechneten nämlich so, wir sagten: wenn die deutsche Reichsregierung jetzt ihr Silber verkauft, wenn die Amerikaner gleichzeitig die Bland-Bill suspendiren, dann wird eine so akute Silberentwerthung eintreten, eine so heftige Krisis, daß alle Länder gezwungen sein werden, das Silber zu remonetisiren, weil sie dann das Uebel erkennen werden, dem sie sich durch die jetzige Währungspolitik aussetzen.

Unmittelbar nach Sistirung der Silberverkäufe schrieb Herr Bamberger eine Broschüre, in der er sich außerordentlich über diese Maßregel beklagte, in der er sie für sehr unheilvoll erklärte, in der er sagte: wenn wir das machen, dann wird ja Frankreich am Ende sein Silber auf den Markt bringen und uns den Vorsprung abgewinnen in Durchführung der Goldwährung. Aber nachher, als hier im Reichstag die Sache zur Verhandlung kam, da gab Herr Bamberger sein stillschweigendes Plazet zu der Sache — oder vielmehr nicht nur stillschweigend, sondern er erklärte ausdrücklich, er wäre damit einverstanden, daß die Regierung jetzt so verführe. Weshalb, meine Herren? Aus dem einfachen Grunde, weil Herr Bamberger ganz genau wußte, daß, wenn die Reichsregierung die Silberverkäufe fortsetzte, das ganze Kartenhaus der Goldwährung über den Haufen geworfen worden wäre.

Meine Herren, ich habe mehrfach von der Silberentwerthung und der Kalamität der Silberentwerthung gesprochen, und es ist das ja in der That einer der wichtigsten Punkte bei Beurthei-

lung der gesammten Währungsfrage. Worin besteht denn nun das Unheil der Silberentwerthung? werden mich gewiß viele Herren fragen, die sich mit der Frage noch nicht beschäftigt haben. Ich will versuchen, dieses Unheil den Herren wenigstens einigermaßen klar zu machen.

Ich glaube, das werden die Herren ja zugeben, daß der Handel mit Silberländern bei einer Silberentwerthung, bei fortwährendem Schwanken der Silbervaluta außerordentlich leiden muß; das hat die Erfahrung gezeigt: er hat sehr darunter gelitten. Nach dem ersten Eintritt der Silberentwerthung nahm in England, wie eine Zeitung statistisch nachweist, der Handel nach den Silberländern so ab, daß er fast auf die Hälfte seines früheren Umfanges angekommen war, während der Handel nach den Goldländern zugenommen hatte. Ich denke, das ist eine Thatsache, die nicht weiter bestritten werden wird, auch von meinen Gegnern nicht bestritten werden wird, daß der Handel in der That auf eine schwankende und unsichere Basis gerathen muß. Der Kaufmann, der von hier nach China, Ostindien, Mexiko und die anderen Silberländer Waaren schickt, kann bei dem fortwährenden Schwanken der Silbervaluta niemals ganz sicher berechnen: was bekommst du heraus?

Meine Herren, die Silberentwerthung hat aber noch eine andere Folge gehabt, die viel unheilvoller und verderblicher für die ganze Welt gewesen ist als diese, daß eben der internationale Handel mit den Silberländern auf eine schwankende Grundlage gerathen ist. Er hat nämlich nach meiner Ueberzeugung diejenige Preisreduktion zum wesentlichen Theile mit hervorgerufen, unter welcher gegenwärtig alle Produkte leiden.

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Herren, mein verehrter Freund Nasse beschäftigt sich auch mit dieser Preiserniedrigung, unter der gegenwärtig alle Produkte laboriren, und er gesteht natürlich nicht zu, daß die Goldvertheuerung die Ursache der Preiserniedrigung ist, sondern er sagt, das liege an einer großen Menge von Umständen, die zusammenwirken, worunter er auch die große Erleichterung in der Kommunikation anführt, ferner die fortgeschrittene Technik in der Herstellung der Erzeugnisse, die es ermöglicht, billiger zu produziren. Das ist an sich richtig; aber, meine Herren, ich glaube: ganz unverdächtige Zeugen sind doch jene wissenschaftlichen Männer, welche diese Frage in England, also in einem Goldwährungslande behandeln. Und nun gestatten Sie mir, daß ich Ihnen einige Zeugnisse für meine Ansicht vorlese von den Vorkämpfern, den tüchtigsten, energischsten, gescheidtesten Leuten, welche die dortige Goldwährungspartei in die Arena zu schicken vermag. Ich glaube: der Herr Abgeordnete Dr. Bamberger wird mir einräumen, daß unter diesen Herr Giffen die erste Stelle mit einnimmt. Was sagt nun Herr Giffen? Er weist durch eine sorgfältige Statistik nach:

> Der Preisrückgang, der von 1873 bis 1879 auf 24 pCt. durchschnittlich geschätzt werden könnte, würde dauernd

bleiben, ja sich noch verschärfen, wenn nicht Aenderungen in der Währungspolitik der europäischen Staaten eintreten, und der Hauptgrund dieses Preisrückganges sei der Uebergang zur Goldwährung von Seiten Deutschlands und was damit zusammenhängt.

Ebenso wie Herr Giffen urtheilt Herr Patterson und Herr Thorold Rogers, Professor der Nationalökonomie in Oxford, ebenfalls ein ganz kompetenter Schriftsteller auf dem Gebiete des Preisniederganges. Der letztere sagt:

Die hauptsächlichste, allgemeinste und aller Wahrscheinlichkeit nach andauerndste Ursache der Preiserniedrigung ist die rapide Steigerung des Tauschwerthes des Goldes, verursacht durch die Verbannung des Silbers und Annahme des Goldes seitens Deutschlands.

Dieselbe Ansicht bestätigt Master Smith, welcher den Cobdenpreis für seinen Aufsatz über die neue Krise erhalten hat.

Ich denke, das sind doch unverdächtige Zeugen, die meiner Auffassung beitreten, daß die große Preisermäßigung, unter der alle Produkte leiden, zum größten Theile herbeigeführt ist durch die erhöhte Kaufkraft des Goldes.

Meine Herren, es war mir höchst interessant zu sehen, wie sich das Weltblatt, die „Times", zu dieser Frage stellt. Ganz charakteristisch englisch. Die „Times" erklärt: Die Gelehrten, die den Niedergang aller Preise aus dem Uebergang verschiedener Staaten zur Goldwährung herleiten, haben wahrscheinlich recht. Aber, sagt sie, was geht uns denn diese Frage an? Wir sind es ja, die davon Vortheil haben; wir sind ja die Bankiers der ganzen Welt, und der Verlust, den wir Engländer in unserer Produktion durch die Verminderung der Preise erleiden, ist verschwindend gegen die großen Vortheile, die wir dadurch haben, daß heute alle Schuldner in Gold zahlen müssen. Meine Herren, dieser Standpunkt ist charakteristisch englisch, er zeigt jenen gesunden Egoismus, von dem ich wünschte, daß wir Deutschen etwas mehr besäßen.

(Sehr richtig! rechts.)

Ja, meine Herren, wir Deutsche sind leider nicht in der Lage sagen zu können: Wir sind die Bankiers der ganzen Welt; uns kann es gleich sein; im Gegentheil, es ist uns angenehm, wenn der Schuldner in Gold zahlen muß. Wir sind nicht gerade Schuldner der ganzen Welt, aber Gläubiger sicherlich auch nicht, wenigstens nicht in dem Maße wie England.

Und nun, meine Herren, gehe ich dazu über, worin meiner Auffassung nach der Hauptnachtheil der Silberentwerthung liegt, und zu dem Nachweis, weshalb gerade die Silberentwerthung in einem so hohen Maße eine agrarische Frage ist, und die ganze Währungsfrage in so hohem Maße eine agrarische sein muß.

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Herren, die Industrie ist immer in der Lage, niedrigere Preise auf die Löhne zu übertragen; sie überträgt sie unfehlbar auf die Arbeitslöhne, und die Arbeiter müssen sich den bil-

ligeren Löhnen fügen, wenn sie überhaupt fortarbeiten wollen, ihre Existenz nicht aufs Spiel setzen wollen. Meine Herren, ich appellire an jeden Landwirth hier im Hause, daß die Landwirthschaft in einer anderen Lage ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Ein Landwirth ist in die Unmöglichkeit versetzt, seine Löhne zu reduziren. Die landwirthschaftlichen Löhne sind dauernde, stetige, die bleiben. Also, meine Herren, das Abwälzen auf die Löhne kann die Landwirthschaft nicht machen. Und nun stellen Sie sich also die Lage des deutschen Landwirths vor, seit wir in das System der Goldwährung eingetreten sind. Auf der einen Seite wirkt der eine Mühlstein: er zahlt seine Zinsen, die in Silber kontrahirt waren, fortan in Gold, er zahlt seine Arbeitslöhne in Gold; und auf der anderen Seite wirkt der andere Mühlstein: er verkauft seine Produkte 20 bis 24 Prozent niedriger als vorher. Meine Herren, das sind die beiden Mühlsteine, zwischen denen die deutsche Landwirthschaft in den Zustand gebracht ist, in dem sie sich gegenwärtig befindet.

(Sehr richtig! rechts.)

Nun hat man — das war mir sehr komisch — in verschiedenen Goldwährungszeitungen, unter anderen der „Weser-Zeitung" und der „Schlesischen Zeitung", die Landwirthschaft damit bedroht: wenn sie dahin strebe und dahin dränge, die Doppelwährung einzuführen, dann werde man ihr die Hypotheken kündigen. Meine Herren, als ob die Hypotheken den schönen Augen der Grundbesitzer dargeliehen würden! Die Hypotheken werden doch dargeliehen, weil die Kapitalisten dies für eine gute, sichere Anlage halten. Und die Sicherheit der Anlage wächst ja offenbar, wenn der Ertrag des Gutes wächst. Wenn also die Landwirthe darin recht haben — und ich glaube, daß sie darin recht haben —, daß mit der Remonetisirung des Silbers der Ertrag der Güter wachsen würde, weil dann die Preisverminderung aufhören würde, so glaube ich, die Hypotheken würden den Gütern in viel stärkerem Maße zufließen als bisher.

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Herren, die Landwirthschaft aber leidet in noch viel directerem Maße unter der Silberentwerthung, und Sie gestatten mir mal, um dies auszuführen, auf ein Land mit unterwerthiger Valuta zurückzugehen, nämlich auf Rußland. Um Ihnen ein practisches Beispiel zu sagen, was ich schon mehrfach Herren erzählt habe, um Sie damit zu meiner Ansicht herüberzubringen: Meine Herren, als der russische Rubel noch al pari stand, bekam ein russischer Gutsbesitzer oder Händler für 1000 Thaler, die er nach Danzig verkaufte, 900 Rubel; heute bekommt er 1600 Rubel. Sie werden sagen: das sind Papierrubel. Ganz gewiß, das sind Papierrubel. Aber er zahlt seine Zinsen, Arbeitslöhne, auch seine Steuern, auch in Papierrubeln. In langen Perioden, nach Menschenaltern werden sich ja in solchem unterwerthigen Lande auch die inneren Verhältnisse umgestalten, auch die Arbeitslöhne, auch die Zinsen in einem solchen Lande.

Aber, meine Herren, in der kurzen Frist, seit welcher Rußland die Unterwerthigkeit der Valuta hat, hat der Besitzer, der russische Verkäufer einen eminenten Vortheil. Und, meine Herren, wir wundern uns ja so oft über die russische Fannzwirthschaft. Sie sehen, daß jeder russische Finanzminister, der ans Ruder kommt, von vornherein erklärt: ich werde mir die möglichste Mühe geben, die Valuta wieder herzustellen. Das geht durch alle Zeitungen durch und es ist große Freude. Nach einiger Zeit wird es etwas stiller, und nach einiger Zeit ist gar nicht mehr davon die Rede, und zuletzt sieht man, daß alles beim alten geblieben ist. Weshalb denn, meine Herren? Weil einzelne Klassen der Bevölkerung ein intensives Interesse daran haben, die Unterwerthigkeit der Valuta zu erhalten. Meine Herren, ich will mich hier keinem Verdachte aussetzen, etwa für eine unterwerthige Valuta für unser Land plaidiren zu wollen.

(Zuruf links.)

— Ja, es klingt so; ich werde Ihnen gleich den Gegenbeweis bringeu. Ich weiß sehr wohl, daß die Unterwerthigkeit der Valuta von den verhängnißvollsten Folgen begleitet ist; sie würde eine ganz schwankende Basis für den inneren Verkehr herbeiführen, Verkehrskrisen hervorrufen — dazu ist sie mehr geeignet, als eine solide metallische Basis —, die Expansion vielleicht des ganzen Handels verhindern und endlich weiter die Creditfähigkeit des Staates abschwächen und schließlich vernichten. Also, ich wünsche wahrlich nicht, daß wir in Deutschland jemals zu einer unterwerthigen Valuta kommen, obgleich ich fürchte, daß wir bei der Beibehaltung der Goldwährung auf dem besten Wege dazu sind.

(Sehr richtig! rechts.)

Nun möchte ich aber wieder einmal auf das Silber zurückkommen. Sie haben Rußland gesehen — und das wird ja auch allgemein wissenschaftlich jetzt anerkannt —, dessen unterwerthige Valuta eine Exportprämie bildet für das Ausland und einen Schutzzoll gegen das Eindringen der Waaren ins Inland. Nun, meine Herren, bitte ich Sie, mich nach einem Silberlande zu begleiten, nach Indien, und da haben Sie genau dasselbe, was ich von Rußland sagen konnte, mit dem Silber. Wenn die Indier heute ihren Weizen auf unseren europäischen Markt bringen, — wie kommen sie dazu? Sie sind dazu nur im Stande durch die 18 Prozent der Silberentwerthung, die bei ihnen als eine Exportprämie wirken. Für Indien stellt sich dieses Verhältniß noch als ein ganz anderes dar. Mit Rußland haben wir immer einen gewissen Ausgleich; Rußland nimmt einen großen Theil seiner industriellen Bedürfnisse, die es selbst nicht produciren kann oder nicht im genügenden Maße producirt, von uns und verstärkt so wenigstens unsere Industrie und dadurch mittelbar unsere Landwirthschaft. Aber, meine Herren, Indien verkauft seinen Weizen hier und kauft seine Industrieerzeugnisse in England. Sehen Sie sich die indische Waarenstatistik an: einen wie geringen Theil des Waarenimports nach

Indien liefert die deutsche Industrie! Also Indien gegenüber findet dieser Ausgleich nicht statt.

Nun hat man versucht — und das ist ja das Gesetz, mit dem wir uns in dieser Session beschäftigen —, der deutschen Landwirthschaft durch einen Schutzzoll zu helfen. Ja, meine Herren, ich stehe vollständig auf dem Boden, daß ich diese Schutzzölle im Augenblick als nothwendige anerkenne, wenn wir die Landwirthschaft, den Getreidebau und Hackfruchtbau mit einer starken ländlichen Bevölkerung uns erhalten wollen, — einer starken ländlichen Bevölkerung, die politisch für uns meiner Meinung nach nothwendig ist, weil auf ihr mit die Existenz unserer Armee beruht. Aber wohin sollen wir kommen mit den Schutzzöllen, wenn das Silber weiter entwerthet wird? Derjenige Zoll, den mir heute auflegen, von 3 Mark für Weizen, wird ungefähr diejenige Exportprämie decken, welche Indien heute für seinen Weizen bekommt. Aber, meine Herren, wie ist es nun, wenn die Amerikaner die Bland-Bill aufheben, und das Silber um weitere 15 Prozent fällt? Wohin kommen wir dann mit den Schutzzöllen? Ich glaube, Sie werden mir zugeben müssen: diese Schutzzölle für die Landwirthschaft sind nur ein Palliativ; wenn ihr nicht auf anderem Wege geholfen werden kann, auf diesem Wege kann ihr dauernd nicht geholfen werden. Auf diesem Wege können wir uns dauernd nicht eine starke ländliche Bevölkerung erhalten und den Getreidebau, wie ihn Deutschland braucht, — ganz abgesehen davon, daß wir uns ja darüber klar sind, auch von dieser Seite des Hauses, daß es kein Glück ist, daß durch solche Schutzzölle ein Gegensatz zwischen Stadt und Land in das Volk geworfen wird und zu Agitationen Anlaß gegeben wird, unter denen wir doch entschieden auch mit zu leiden haben.

Meine Herren, die eine der Voraussetzungen bei der Einführung der Goldwährung, die hinfällig geworden sind, war die, daß keine Silberentwerthung eintreten würde. Ich habe versucht, Ihnen die Folgen der Silberentwerthung an practischen Beispielen nachzuweisen.

Eine weitere Voraussetzung, die auch nicht eingetreten ist. war die des immer gleich bleibenden starken Goldzuflusses Nein, im Gegentheil, es ist eine sehr starke Goldknappheit eingetreten, — eine Knappheit, die der Herr Reichskanzler bekanntlich mit dem frappanten Bilde von der Decke treffend bezeichnet hat, unter der viele Platz nehmen wollen, und wo immer einer dem andern ein kleines Stück von der Decke fortzuziehen versucht.

Nun möchte ich Sie einmal auf unsere ganzen monetären Zustände, wie sie sich gegenwärtig entwickelt haben, hinweisen. Meine Herren, im Anfange, als wir versuchten, anzukämpfen gegen das System der Goldwährung, wurde uns der Vorwurf gemacht: das sind ja die Herren des reinen Merkantilsystems, die halten ja das Gold und Silber für den Reichthum eines Landes. Nein, meine Herren, so thöricht sind wir nicht. Wir

wissen sehr gut, daß die metallische Verkehrsbasis eines Landes nur der kleinste Theil des ungeheuren Reichthums ist, der in seiner Production, in seinen natürlichen Schätzen sonst steckt. Aber, meine Herren, um auf das Merkantilsystem zu kommen, Sie erinnern sich, daß unter dem Merkantilsystem, wie es strenge durchgeführt wurde, die Ausfuhr von Edelmetallen unter Strafe gestellt und verboten war; da wurden die Reisenden an der Grenze untersucht, wie viel Edelmetalle sie bei sich hatten, und sie wurden ihnen weggenommen. Ja, heute untersuchen wir die Taschen der Reisenden nicht mehr,

(Heiterkeit);

denn wir haben ein viel wirksameres Mittel, den Ausfluß von Edelmetallen zu verhindern, und dieses Mittel wird jederzeit in Anwendung gebracht: das ist die Discontschraube.

Meine Herren, mein verehrter Freund Nasse kommt auch auf dieses Thema zu sprechen und sagt, man könnte doch das nicht leugnen, die Anziehung des Discounts wäre ja unter Umständen wirthschaftlich sehr nützlich und nothwendig; denn sie hindere ja die Ueberproduction. Ganz richtig, meine Herren, — unter Umständen ja. Aber wie ist es denn, wenn die hiesige Ueberproduction gar nicht dazu Veranlassung ist? Meine Herren, wenn heute England an die Vereinigten Staaten oder an irgend ein anderes Land für Rohproducte, Baumwolle und ich weiß nicht für was noch, Summen Goldes zu bezahlen hat, Summen zu bezahlen hat, die es nicht wieder durch Waaren decken kann, sondern den Ueberschuß in Gold zu bezahlen hat? Nun, meine Herren, dann geht das Gold aus dem Lande, und dann wird der Discont in London erhöht, und sobald der Discont in London erhöht wird, mußten wir bis vor kurzer Zeit nachfolgen und unsern Discont auch erhöhen. Erst neuerdings — und das betrachte ich als ein günstiges Zeichen für uns — haben wir uns von England in dieser Beziehung emancipiren können, und das zeigt mir, daß Englnnd aufgehört hat, die leitende Macht in dieser Beziehung in der Welt zu sein, die es bis heute war.

Aber wie diese Discontschraube auf die Production wirkt, dafür rufe ich zum Zeugniß auf einen Bericht der Handelskammer in Dortmund. In diesem Bericht, meine Herren, wird darauf hingewiesen, daß im Jahre 1880 — es ist noch ein älterer Bericht — der Discont in Deutschland 4,17 Mark durchschnittlich war, zu derselben Zeit in Frankreich 2,50 Mark. Der Bericht rechnet nun aus und zwar an der Hand derjenigen Summen, welche von der Industrie entnommen wurden im Bankverkehr, daß die deutsche Production in diesem Jahre um 1169 Millionen Mark theurer arbeiten mußte als die französische. Ja, meine Herren, das sind große Ziffern; aber wie verschwindend ist diese Ziffer gegenüber der zwanzigprocentigen Preisermäßigung, die für alle landwirthschaftlichen Producte eingetreten ist.

Meine Herren, ich habe vorhin schon gesagt und beklagt,

daß unsere metallische Basis sich nicht vermehrt, sondern vermindert hat. Man kann ja die Frage vorlegen: wozu ist überhaupt eine große metallische Basis nothwendig? Nun ich sollte doch denken, aus der Gefahr, die eben in der Unterwerthigkeit der Valuta liegt. Denn woher kommt diese Unterwerthigkeit der Valuta? Doch nicht von der Verschuldung eines Landes! — nehmen Sie Frankeeich an mit seiner colossalen Verschuldung! — Nein, lediglich dann, wenn die metallische Verkehrsbasis eine zu schmale geworden und zuletzt umgekippt ist. Das haben Sie an Rußland erlebt, das haben Sie zur Zeit des Krieges an den Vereinigten Staaten erlebt und auch vorübergehend an Frankreich unmittelbar nach dem Kriege. Aber Frankreich hat diese unterwerthige Valuta trotz der ungeheuren Zahlungen, die es damals zu leisten hatte, in ganz kurzer Zeit überwunden. Weshalb denn? Weil es seit dem Jahre 1803 durch die freie Gold- und Silberausprägung eine enorme metallische Basis für seinen Verkehr bekammen hat. Darf ich Ihnen einmal zwei Ziffern nennen!

In Frankreich beträgt die Zahl der Umlaufsmittel im Ganzen 9 Milliarden Franks; von diesen 9 Milliarden entfallen 4½ Milliarden auf Gold, 3½ Milliarden auf Silber und Scheidemünze, und der Rest sind ungedeckte Noten. Meine Herren, erst der neunte Theil der Umlaufsmittel besteht dort aus ungedeckten Noten! Stellen wir dem gegenüber unsere deutschen Zahlen. Deutschland hat etwa 4½ Milliarden Frcs. Umlaufsmittel; von diesen 4½ Milliarden habe ich Ihnen den Goldbestand vorhin genannt und ⅙ unserer Umlaufsmittel besteht schon aus ungedeckten Noten — also, meine Herren, weit unsolider als in Frankreich.

Ferner, meine Herren, in Frankreich kommt auf den Kopf der Bevölkerung Metallgeld 241 Franken, in England 178 Franken — in England, denken Sie meine Herren, trotz des ausgebildeten Checksystems, welches in England besteht, wovon wir bei uns gar keine Ahnung haben, und was sich auch nach meiner Meinung bei uns nicht so einbürgern wird wie in England; in Belgien kommen 165 Franken auf den Kopf der Bevölkerung, in Holland 147 Franken, in den Vereinigten Staaten, die noch vor wenigen Jahren hinter uns zurückstanden, 135 Franken. Und wie stellt sich die Sache bei uns? Bei uns, wenn ich selbst die Ziffern des Herrn Schraut als richtig anerkenne, 83 Franken! Meine Herren, ich gebe alle diese Ziffern in Franken, nach Anleitung des Buches von Ottomar Haupt. Ich habe diese Umrechnung versucht, aber man macht dabei zu leicht Rechenfehler, die ich vermeiden wollte.

Meine Herren, Sie werden anerkennen müssen: entweder die Staaten wirthschaften alle falsch, und wir sind die neunmal Weisen, — oder wir wirthschaften falsch und die andern richtig, daß sie ihre metallische Basis so weit verstärkt haben! Ich betrachte in der That mit Professor Wagner diesen Punkt unserer Währungspolitik als die verwundbarste Stelle in der deutschen Rüstung; und, meine Herren, wir können Gott danken, daß

unsere Armee so stark ist, um auch diese verwundbarste Stelle tragen zu können; denn auf der bernht unsere Valuta und nicht auf der metallischen Basis.

(Zustimmung.)

Meine Herren, ich habe vorhin unter denjenigen Momenten, welche in Frankreich zur Verstärkung dieser metallischen Basis besonders hingewirkt haben, aufgeführt die freie Gold- und Silberausprägung, welche Frankreich schon in den früheren Jahrhunderten besaß — denn schon Colbert hat frei Gold und Silber ausprägen lassen — aber von 1803 bis 1873 besessen hat. Aber es tritt in Frankreich noch ein anderes Moment hinzu, und darauf muß ich aufmerksam machen, weil dieses Moment bei uns gerade umgekehrt gehandhabt wird und bei uns auch gerade den umgekehrten Erfolg hat.

Meine Herren, dies Moment ist die französische Bankordnung Wir haben bei uns ein Bankgesetz gemacht, nach welchem der Umlauf ungedeckter Banknoten auf eine bestimmte Summe limitirt ist; über diese Summe hinaus haben sie eine höhere Steuer zu zahlen, werden also kein gutes Geschäft mehr für die Bank sein. Meine Herren, bei uns haben also die Banken an sich gar kein Interesse daran, einen hohen Metallbestand in der Bank zu haben; denn sie können immer dieselbe Anzahl von ungedeckten Noten nur ausgeben, ob der Metallbestand der Bank sich erniedrigt oder auf das Dreifache erhöht, immer nur dieselbe Zahl von ungedeckten Banknoten. In Frankreich hat die Bankverwaltung ein hohes Interesse daran, einen möglichst hohen Metallbestand zu besitzen, um möglichst viel ungedeckte Noten ausgeben zu können, ohne deren Solidität irgendwie zu gefährden, weil sie darin das Geschäft macht. Denn das ist es, was der Bank Geld bringt, — das Ausgeben von ungedeckten Noten. Meine Herren, der Erfolg ist der gewesen, daß die französische Bank dauernd große Mengen Metallgeld an sich zieht und dem Lande erhält, während unsere Bank ungefähr ihren Bestand conservirt, aber nichts weiter thut, also nichts thut, um dem entgegenzutreten, daß der Metallbestand sich dauernd durch industriellen Verbrauch, Auswanderung u. s. w. vermindert. Ich glaube, es wird eine unserer Hauptaufgaben sein müssen, wenn wir der Abbröckelung unseres metallischen Bestandes entgegentreten wollen, auf eine Abänderung unseres Bankgesetzes selbst vor Ablauf des gegenwärtigen Termins, der, glaube ich, bis zum Jahre 1890 geht, hinzuarbeiten.

Meine Herren, ich habe Ihnen schon erst gesagt: eine breite metallische Basis ist gewiß nothwendig zur Solidität und Sicherheit des inneren Verkehrs. Es zeigt sich das in Frankreich am allerbesten, wo, wenn eine Krisis eintritt, sie immer schleunig vorübergeht und nur verhältnißmäßig kleine Kreise umzieht, während in England bei dem ausgedehnten Kreditsystem, welches das Checkwesen mit sich bringt, jede Krisis dauernd und gefährlich ist, wenn sie auch nicht so groß ist wie die französischen Krisen, welche wir in unseren Tagen erlebt haben.

Meine Herren, inwieweit die Breite und Solidität der metallischen Basis aber gerade durch das System der Doppelwährung gefördert wird, dafür möchte ich Ihnen doch ein Beispiel geben. In der Zeit, seit England die Goldwährung allein besitzt, ist die englische Bank genöthigt gewesen, 196mal einen Wechsel in den Diskonten eintreten zu lassen, und der Diskontsatz hat in dieser Periode geschwankt von 2 Prozent bis zu 10 Prozent; in derselben Periode sind Diskontveränderungen in der französischen Bank nur vorgekommen 97, also noch nicht ganz die Hälfte, und der Diskontsatz hat dort, während er in England geschwankt hat von 2 bis 10 Prozent, nur geschwankt von 3 bis 7 Prozent. Meine Herren, ich führe das mit als Zeichen an, welchen Werth eine breite aus zwei Metallen bestehende Basis für ein Land zu haben vermag.

Ich komme aber jetzt noch auf einen anderen Punkt. Ich habe mir vorher schon erlaubt zu sagen: eine breite metallische Basis sichert dem Handel eines Landes eine Expansionskraft, — und damit, meine Herren, komme ich auf die Kolonialpolitik.

Wir werden doch dem entgegensehen müssen, daß, wenn wir Kolonien in verschiedenen Welttheilen gründen, diese Kolonien in absehbarer Zeit Geld gebrauchen werden. Meine Herren, man soll uns nicht damit vertrösten: das würde noch lange dauern. Wir sind eine schnelllebige Zeit. Wenn nun am Kongo Eisenbahnen gebaut werden, Dampfschiffe gehen, dann tritt sehr bald eine Geldwirthschaft dort ein und ebenso in den anderen Kolonien. Nun, meine Herren, woher soll das Geld kommen, womit wir diese Kolonien speisen wollen? Wollen wir da auch noch mit unserem schwachen Geldbestand aushelfen?

Meine Herren, ich begreife ja vollständig, wenn Herr Bamberger ein so erbitterter Gegner der Kolonialbestrebungen ist, wie er dies hier dokumentirt hat. Wenn ich ein Goldwährungsmann wäre, würde ich es auch sein, und ich stimme den Kolonialbestrebungen auch nur in der sicheren Voraussetzung zu, daß wir bei dem jetzigen Währungssystem nicht stehen bleiben, sondern das Silber renometisiren.

(Sehr gut! rechts.)

Meine Herren, ich weiß, daß Herr Woermann anderer Meinung ist. Ich stelle ihm gegenüber einen Mann, dem er auch eine gewisse Autorität zugestehen wird, nämlich den bekannten König von Zanzibar, Herrn Oswald, der, wie mir in einem Schreiben aus London mitgetheilt wird, sich neulich dahin geäußert hat, das schwerste Hinderniß des afrikanischen Handels und der Afrikakolonisation bestehe in der Unzulänglichkeit der Goldwährung, welche es unmöglich mache, diese Länder mit Gold zu speisen, und in der schwankenden Werthrelation des Silbers, welche es unmöglich mache, den Handel mit diesen Ländern auf eine gesunde Basis zu stellen. Meine Herren, Herr Woermann wird sich vielleicht mit Herrn Oswald darüber unterhalten, und ich hoffe, er wird seine Meinung darin ebenso korrigiren, wie ich hoffe, daß er sie korrigiren wird in der Schutzzollpolitik, in der

wir ihn auch zu unserem Bedauern nicht auf unserer Seite gesehen haben.

Meine Herren, wenn ich nun zu dem von uns gestellten Antrage übergehe, so haben wir geglaubt, daß Deutschland zu einer Wiedereröffnung von Konferenzen, welche die Remonetisirung des Silbers zum Zweck haben sollen, die Initiative ergreifen müsse. Es ist uns früher erwidert worden vom Regierungstische aus, Deutschland könne am wenigsten Veranlassung haben; denn es sei am stärksten. Meine Herren, Deutschland ist sehr stark durch seine Armee, das ist es, und durch das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit, das die ganze Nation durchdringt. Aber, meine Herren, wenn im übrigen gemeint wird, Frankreich hätte mehr Veranlassung, auf Remonetisirung des Silbers zu drängen, weil es mehr Silber habe, also die Gefahr der Entwerthung des Silbers bei ihm größer sei, so steht doch dem gegenüber, daß Frankreich nicht allein dreimal so viel Silber hat, sondern auch dreimal so viel Geld als wir. Meine Herren, wenn eine Krisis hereinbrechen sollte, sollte nicht doch das Land dieselbe am leichtesten überwinden, welches am meisten Geld hat? Ich glaube fast. Wir sind dieses Land nicht. Aber, meine Herren, ich glaube, wir haben auch eine gewisse moralische Verpflichtung, die Initiative zu ergreifen, weil durch den Eintritt Deutschlands in die Goldwährung die Silberentwerthung überhaupt erst inaugurirt worden ist. Man hat das zu Anfang bestritten; neuerdings wird es ziemlich unbestritten zugegeben, weil eben nicht die Quantitäten Silbers in Betracht kommen, die wir verkauften, sondern weil unser Einfluß auf die monetare Politik Frankreichs in Betracht gezogen werden muß.

Dann, meine Herren, drittens endlich ist die gesammte Weltstellung des deutschen Reichs die, daß es ebenso gut wie in der Kongofrage auch zu dieser viel wichtigeren internationalen Frage die Initiative sehr wohl ergreifen könnte. Wir haben in unserem Antrage eine bestimmte Werthrelation für die künftige Ausmünzung von Silbermünzen nicht genannt aus dem einfachen Grunde, weil es auf diese in der That nicht ankommt. Ich persönlich bin der Meinung, daß sie kaum anders gefunden werden kann als 1 : 15½, wegen der vielen Milliarden Silbers, die in Europa zirkuliren, und gegen welche die wenigen amerikanischen Bland-Dollars nicht in Betracht kommen können. Aber an sich kommt es auf die Werthrelation nicht an, sondern nur darauf, daß überhaupt Silber wieder zur Münzprägung verwandt wird; und deshalb haben wir die Werthrelation fortgelassen, um darin weder uns selbst noch sonst jemand zu präjudiziren.

Nun weiß ich ja, daß gegen unseren Antrag eine große Menge Einwendungen werden erhoben werden, und daß der verehrte Herr Abgeordnete Bamberger, mein Gegner, mit einer großen Menge von Dingen vorrücken wird, unter anderem, daß wir uns früher positiv dahin erklärten: niemals eine bimetallistische Union ohne England! und daß wir jetzt England in unserem Antrage ausgelassen haben. Meine Herren, ganz richtig

ist das nicht; wir haben es nicht ausgelassen; denn es ist unter den „anderen Staaten" mit; denen kann es sich auch anschließen.

(Heiterkeit links.)

Aber, meine Herren, wir sehen heute allerdings die Sache anders an, wir haben unsere Meinung geändert. Damals waren wir noch der Meinung und der Ueberzeugung, daß die Amerikaner die Bland-Bill in kurzer Zeit suspendiren würden, daß dadurch eine akute Silberentwerthung eintreten würde, und dann England wegen seiner indischen Verhältnisse gezwungen sein würde, sich uns anzuschließen. Aber, meine Herren, die Suspension der Bland-Bill, die jetzt wieder in den Zeitungen spukt, ist meiner Auffassung nach ziemlich weit aussehend; denn beiläufig hat Mr. Bland noch immer die Majorität in dem früheren Kongreß gehabt; ob er sie auch in dem neuen haben wird, der im Dezember zusammentritt, weiß ich nicht zu sagen. Aber vor allen Dingen: das Bessere ist des Guten Feind. Das Bessere ist gewiß England und die Union mit England; aber, meine Herren, wenn die Noth eine große ist, so müssen wir auch zu schlechteren Auskunftsmitteln greifen, mit den Vereinigten Staaten und Frankreich eine solche Union zu schließen, lediglich um derjenigen Noth abzuhelfen, die bei uns besteht. Ich will ganz offen gestehen, daß ich selbst früher gegen die Meinung und zwar innerhalb unseres bimetallistischen Vereins hauptsächlich den Grundsatz vertheidigt habe: nicht ohne England! und daß mein Freund, Herr Dr. Otto Arendt, schon von jeher darauf gedrungen hat: auch eventuell ohne England! Ich habe mich aber davon überzeugt, daß derjenige Staat sich selbst den größten Schaden thut, welcher das Silber verbannt, und aus dieser Ueberzeugung heraus lege ich heute nicht mehr den Werth auf den Beitritt Englands, obschon ich ihn an sich für werthvoll halte, den ich früher darauf gelegt.

Endlich, meine Herren, ist England heute glücklicherweise nicht mehr in dem Maße leitende Geldmacht, wie es das früher war. Andere Staaten machen ihm darin glücklicherweise erfolgreiche Konkurrenz. Die Vereinigten Staaten, Frankreich sind eben so starke Geldmächte heute wie England, vielleicht in mancher Beziehung stärkere.

Meine Herren, wenn ich nun zu den weiteren Einwendungen gehe, die ich antizipiren muß, so wird mir Herr Kollege Bamberger sagen: Wenn nun diese Staaten das Silber remonetisiren wollen, falls sich ein solcher internationaler Vertrag abschließen läßt zwischen den Staaten — was er bestreitet —, dann würden wir bedroht sein mit einer Ueberschwemmung von Silber. Meine Herren, diese Ueberschwemmung von Silber müssen wir doch etwas näher betrachten.

Es wird erinnert, daß Oesterreich ja unter Umständen unter einer solchen Silberüberschwemmung gelitten hätte. Meine Herren, ich frage Sie: sind das nicht ganz verdrehte Verhältnisse, daß Oesterreich, welches kein Metallgeld besitzt, das bischen Silber,

was ihm zukommt, auch noch ängstlich hinausstößt? Sind das gesunde Verhältnisse? Kann aus diesen Verhältnissen ein gesunder internationaler Handel mit Oesterreich erwachsen?

Man hat ferner angeführt, daß die großen Kalamitäten innerhalb des lateinischen Münzbundes entstanden wären durch das italienische Silber. Man vergißt aber dabei, daß das italienische Silber sich in der Schweiz einbürgerte wegen der Unterwerthigkeit der Papiervaluta Italiens, und man verwechselt ferner, wenn man diese Frage hineinzieht, die Münzfrage mit der Währungsfrage. Das lateinische Münzsystem ist ein Münzbund; es ist doch etwas anderes, ob derselbe Frank, der in Italien geprägt ist, in Frankreich und in der Schweiz zirkuliren kann, oder ob hier der Dollar zirkuliren soll. Meine Herren, hier wird kein Dollar zirkuliren und kein Frank. Also in der Richtung, wie Silberüberfluß in der Schweiz eingetreten, ist eine Silberüberschwemmung bei uns nicht denkbar.

Meine Herren, unsere ganze Silberproduktion beträgt heute etwa 500 Millionen Franken. Herr Bamberger wird mir zugeben, daß das eine ungefähr richtige Zahl ist. Sie ist nicht erheblich zu steigern; denn schon heute treiben einzelne Bergwerke Raubbau, um überhaupt nur noch produziren zu können. Sie ist also nicht erheblich zu steigern. Das wird dem Herrn Abgeordneten Bamberger jeder Bergmann versichern. Wie vertheilen sich nun diese 500 Millionen Franken? 170 bis 180 Millionen gehen regelmäßig jährlich nach Ostasien, dem Schlund, welcher das Silber verschlingt und glücklicherweise nicht wieder herausgiebt; 120 bis 130 Millionen kommen auf den industriellen Verbrauch, das sind 300 Millionen; es bleiben also 200 Millionen Franks übrig, und von diesen prägt Nordamerika heute 145 Millionen Franks jährlich aus in Bland-Dollars. Meine Herren, so lange die Bland-Bill besteht — und ich glaube nicht recht an eine Suspension derselben —, und auch wenn die Amerikaner etwa dieselbe Quantität später fortprägen wollten auch nach einer Vereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten, Frankreich und uns, würden für ganz Europa bleiben 55 Millionen Franks. Wie will man mit diesen 55 Millionen Franks eine Silberüberschwemmung herstellen? Sie müssen zugeben, daß das ein Gedanke ist, den Sie wirklich aufgeben sollten.

Wenn jährlich pro Kopf seiner Bevölkerung in Deutschland 2 Mark ausgeprägt würden — es könnte ja die freie Prägung dahin limitirt werden, wenn man sehr ängstlich wäre —, wären es 90 Millionen. Was, meine Herren, wollen 90 Millionen besagen? Das sind in zehn Jahren erst 900 Millionen, und das würde unsere metallische Basis noch lange nicht so verstärken und vermehren, wie sie an sich verstärkt und vermehrt werden muß, wenn wir große Kolonien haben und unserem Handel eine große Expansion geben.

Meine Herren, nun sagt man: das ist uns schon früher einmal erwidert worden, — ich denke aber, es wird heute nicht wiederkommen, — man hat uns gesagt: es ist ein sehr schwerer

Verkehr mit Silber! Meine Herren, über diese Vorstellung sind wir doch wohl hinaus jetzt! — Herr Bamberger scheint noch der Ansicht zu sein, und er scheint noch die Absicht zu haben, das zu wiederholen. Das hätte ich ihm doch nicht zugetraut; ich hätte gedacht, annehmen zu können, daß es darum sich nicht handelte, sondern darum, ob das Silber als Deckung für die Banknoten dienen soll; wir wollen unser Gold behalten, aber das Silber als Deckung für die Banknoten haben. Das ist die Frage, um die es sich allein handelt.

Nun sagt aber Herr Bamberger: Das Gold wird uns herausgezogen durch das Silber! Das ist das, was er uns fast immer vorgetragen hat. Wenn er uns den schweren Silberverkehr wieder anführen wird, dann wird er auch das wieder anführen, daß das bessere Metall durch das schlechtere verdrängt wird. Das gehört zu den Sätzen, die außerordentlich plausibel klingen, aber sich in der Wirklichkeit gerade umgekehrt verhalten. Wenn dieser Satz richtig wäre, welche Länder hätten dann in den letzten Dezennien ihr Gold verlieren müssen? Die Länder, welche Silber nebenbei haben! Und nun bitte ich: Sehen Sie sich die Länder an, und Sie werden bei diesen Ländern finden, daß sie gerade ihren Goldbestand verstärkt haben. Wir haben, weil wir sehr wenig Silber hatten, ihn nicht vermehren können, sondern wir haben etwas verloren; Frankreich hat seinen Goldbestand erheblich verstärkt, seit wir die Goldwährung eingeführt haben; die Vereinigten Staaten, die sehr wenig Gold hatten, haben ihren Goldbestand sehr erheblich verstärkt, trotzdem daß 750 Millionen Mk. Bland-Dollars ausgeprägt worden sind; und das einzige Land, das sehr erheblich Gold verloren hat, ist England, welches die reine Goldwährung hat, und wo die Reserve der englischen Bank von 20 auf 9 Millionen Pfund Sterling heruntergegangen ist. Ich weiß, daß sie jetzt höher ist; kürzlich war sie auf 9 Millionen Pfund gesunken. Also, meine Herren, das trifft nicht zu, daß das Silber das Gold verdrängt; im Gegentheil bietet das Silber eine gewisse schützende Decke, was auch ganz naturgemäß ist. Wenn die Bank in Gold und Silber zahlen kann, so richtet sie ihre Zahlungen darnach ein und zahlt unter Umständen mit Silber, wie Herrn Bamberger das aus Frankreich sehr genau bekannt sein wird.

Ich weiß nun, daß Herr Bamberger, wenn wir von fremden Ländern sprechen, mir wahrscheinlich auch vorhalten wird, daß ich sehr unrichtig prophezeit hätte vor einigen Jahren, als ich vorhergesagt hätte, daß es Italien sehr schwer fallen würde, dasjenige Gold zu bekommen, welches es damals zur Herstellung seiner Valuta suchte. Ja, ich glaube, er wird mir aber darin Recht geben, daß wir dort mit einem Faktor rechnen müssen, der ein recht seltener ist und recht selten vorkommt; nämlich Italien hat das Glück gehabt, einen Finanzminister zu bekommen — ja, meine Herren, andere Länder haben auch Finanzminister; aber wenn Sie sehen, daß Signor Magliani eine Aufgabe in kurzer Zeit gelöst hat, vor der die Finanzminister Rußlands und

Oesterreichs seit Dezennien rathlos stehen, und die sie nicht zu lösen vermögen, so, glaube ich, werden Sie anerkennen müssen, daß hier ein Fall vorliegt, daß ein Finanzminister erstanden war, der mit dem sicheren Blick für den großen Verkehr der Welt zugleich die genaue Beurtheilung der finanziellen Leistungsfähigkeit seines eigenen Vaterlandes und dabei die Energie des Willens und Könnens verband, welche eben Erfolge verbürgt; — meine Herren, mit einem solchen Faktor habe ich nicht gerechnet, der ist zu selten.

Das weitere Bedenken, welches gegen die Remonetisirung des Silbers in verschiedenen Zeitungen und auch hier von Herrn Bamberger im Parlament ins Feld geführt wird, ist das, daß durch eine solche Remonetisirung eine bedeutende Preisvertheuerung der Produkte stattfinden würde. Meine Herren, eine gewisse Preisvertheuerung erwarten wir derjenigen Preisermäßigung gegenüber, die jetzt eingetreten ist, und unter welcher die gesammte Produktion leidet; aber wenn Herr Bamberger damals in einer Reichstagssession so weit ging, zu sagen, eine solche Preisvertheuerung wäre ein viel größeres Elend als eine Preisherabminderung und Preisermäßigung — das hat er damals hier gesagt —, so habe ich ihn später aufgefordert, mir einen Nationalökonomen von Ruf zu nennen, der diesen Satz zu bestätigen vermöchte. Er hat ihn mir nicht genannt; ich glaube, er wird ihn auch nicht finden, auch selbst nicht unter seinen Goldwährungsfreunden, unter den wenigen, die ihm noch geblieben sind.

(Heiterkeit rechts.)

Es ist nun vielfach hingewiesen, und Herr Bamberger hat das auch gethan, daß die fixirten Existenzen, die Renten beziehen, außerordentlich benachtheiligt würden, wenn eine solche Verschiebung in den Preisverhältnissen stattfindet, wenn alle Produkte wieder etwas theurer würden. Ja, meine Herren, die haben aber doch nicht die wirthschaftlichen Geschicke eines Landes zu bestimmen. Wenn es richtig wäre, wenn sie wirklich leiden würden, dann müßte man auf sie Rücksicht nehmen. Ich glaube, ihm an einer anderen Stelle noch nachzuweisen, daß diese Befürchtungen durchaus irrige sind, und zwar deshalb irrige, weil erfahrungsgemäß ein starkes Einströmen von Edelmetall in den menschlichen Verkehr eine vehemente Preiserhöhung niemals hervorgerufen hat, zu keiner Zeit; es ist dies von Tooke (history of prices) und auch von Roscher, den Herr Bamberger auch jetzt noch für sich anführen zu können glaubt, unwiderleglich nachgewiesen, und zwar weshalb? Aus dem einfachen Grunde, meine Herren, weil sich das Silber einschiebt an die Stelle der ungedeckten Banknoten — aus der ungedeckten Banknote wird eine gedeckte — und zweitens deshalb, weil das große Becken der ganzen Welt ein viel zu großes ist, als daß es durch das freie Zuströmen der Erdmetalle so schnell sein Niveau veränderte.

Nun ist uns ja ein weiterer Einwand gemacht; man hat gesagt: wie kann man es rechtfertigen, den Silberproduzenten einen so gewaltigen Vortheil zuzuschieben, wie sie ihn haben wür-

den, wenn das Silber auf einmal remonetisirt würde. Ja, meine Herren, an sich muß ich doch sagen: wenn eine Nation einen großen wirthschaftlichen, finanziellen, politischen Vortheil von einer Maßregel erwarten kann, so kann sie doch eine solche Rücksicht nicht kümmern, ob einzelne Private dadurch auch einen Vortheil haben.

Ich möchte daran aber noch etwas anderes knüpfen. Es ist — nicht von Herrn Bamberger, das muß ich anerkennen —, aber mehrfach von kleineren Winkelblättern und einzelnen seiner Anhänger das Märchen verbreitet worden, die deutsche Agitation für Bimetallismus werde mit amerikanischem Gelde betrieben. Meine Herren, wie unendlich thöricht diese Voraussetzung ist, um Ihnen das nachzuweisen, erlauben Sie mir einmal, daß ich Ihnen aus dem amerikanischen Kongresse eine Szene mittheile, die Ihnen beweisen wird, wie dort die Dinge stehen. Dort hatte der Mr. Kelly, der mit mir auf demselben Boden steht, der ein Verfechter des internationalen Bimetallismus ist, den Antrag gestellt, die Blandbill zu suspendiren, und berief sich im Kongreß darauf, was ich ihm bestätigen kann, daß sowohl Herr Czernuschi in Frankreich als ich hier uns damit einverstanden erklärt hätten, weil dadurch England veranlaßt werden könne, durch die dann eintretende Silberentwerthung sich der Bimetallismusunion anzuschließen. Darauf erbat sich das Wort Mr. Bland — ich stelle die stenographischen Berichte des Kongresses demjenigen zur Verfügung, welcher dafür ein Interesse hat — und erwiderte Folgendes, was sehr charakteristisch ist für die amerikanischen Auffassungen:

> Wenn ich den Herrn Vorredner — nämlich Mr. Kelly — recht verstehe, so meint er, daß wir die Kooperation fremder Staaten gewinnen können, wenn wir die Silberprägungen einstellen. Herr Präsident, unser Land kann für sich selbst sorgen. Es liegt gar nicht in unserem Interesse, uns in der Silberfrage mit Deutschland und England zu verbinden. Ich behaupte: in demselben Maße, als diese Länder das Silber vertreiben, vertreiben sie auch ihre Bevölkerung. In demselben Maße umgekehrt, wie wir Silber remonetisiren, ziehen wir die Bevölkerung jener Länder zu uns herüber. Woher kommt denn die starke Einwanderung? Lediglich von den Ländern, die Silber demonetisirt und dadurch ihre Bevölkerung dem Verderben preisgegeben haben, und wir können ruhig dem zusehen Laßt sie nur hierher kommen in das freie Land, in dem Silber Geld ist. Unser Interesse ist allein, unlimitirte freie Silberausprägung zu gestatten und das verarmte Volk Europas dadurch einzuladen, hierher zu kommen, um sich der Rechte einer freien Verfassung und der Wohlthaten freier Gold- und Silberausprägung zu erfreuen, und das wird uns eine so starke Bevölkerung verschaffen, daß dieselbe das ausgestoßene Silber von ganz Europa noch mit absorbiren kann.
>
> (Hört! hört! rechts.)

Daß diese Herren nicht Neigung haben werden unsere Bestrebungen hier zu unterstützen, das werden Sie anerkennen müssen. Es ist aber diese Insinuation in so boshafter Weise wiederholt, daß ich außerdem noch erklären will, daß ich jedem Beamten des Herrn Reichskanzlers die Rechnungen und Bücher unseres Vereins zur Disposition stelle, aus denen er sich überzeugen wird, daß unsere gesammte Preßthätigkeit lediglich aus Beiträgen von Vereinsmitgliedern bestritten wird, und daß diese Vereinsmitglieder lediglich Deutsche sind.

Endlich, meine Herren, wird uns ja von unseren Gegnern vorgeworfen, wenn wir wirklich das Silber remonetisirten, so würde dadurch unsere Valuta erschüttert. Meine Herren, ich muß wirklich sagen, das ist eine Spekulation auf die Urtheilslosigkeit der Menge. Ist denn die amerikanische Valuta dadurch erschüttert worden, daß Amerika die Blanddollars ausgeprägt hat? Nicht im mindesten. Ist die französische Valuta dadurch erschüttert, daß Frankreich 3000 Millionen Silberfranken noch jetzt zirkuliren hat? Nicht im mindesten; die Valuta wird durch solche Dinge nicht erschüttert werden. Umgekehrt droht uns vielmehr die Gefahr, daß wir bei einer weiteren Abbröckelnng unseres Goldes allmählich zur Papierwährung kommen und dadurch zu einer unterwerthigen Valuta.

Endlich hat man noch gesagt: Verträge mit anderen Staaten? soll sich das deutsche Reich abhängig machen von anderen Staaten? Darum handelt es sich gar nicht. Es handelt sich einfach um den gemeinschaftlichen Beschluß großer Länder, die freie Gold- und Silberausprägung nach einer bestimmten Werthrelation zuzulassen. Nur über die Werthrelation sollen sie vereinbaren, über weiter nichts. Ist man sehr ängstlich in der Zulassung der freien Gold- und Silberausprägung, so möge man ein Limitum stellen pro Kopf der Bevölkerung, das ich allerdings nicht für nothwendig erachte.

Endlich, meine Herren, muß ich auch noch der „Kölnischen Zeitung" gedenken. Die gute „Kölnische Zeitung" — ich habe wirklich ein tendre für das Blatt; sie plätscherte immer mit so großem Wohlgefallen, so großer Sicherheit und Unfehlbarkeit in den seichten Gewässern des Manchesterthums herum, daß es eine wahre Lust war, es mit anzusehen, und es mir wirklich wehe that, als ich sie neulich auf einer ganz lasterhaften Regung ertappte, nämlich bei dem verschämten Liebäugeln mit den Getreidezöllen.

(Sehr gut! rechts.)

Als ich aber näher hinsah, wurde mir die Sache klar. Das sollte nur der Zucker sein, der den Landwirthen hingehalten wurde, damit sie doch ja gegen die böse Doppelwährung stimmen sollten; das war ja noch viel schlimmer! Die „Kölnische Zeitung" kommt nämlich nun zu dem Raisonnement, wir bereicherten dadurch ja die anderen Nationeu, wenn wir das Silber remonetisirten; denn die anderen Nationen hätten viel mehr Silber als wir, besonders England mit Indien; das würde kolossal reich werden, wenn

wir das Silber remonetisiren. Ja, meine Herren, was ist das für ein Grund! Die „Kölnische Zeitung" kennt ihr deutsches Publikum — das muß ich anerkennen — ganz genau, und sie weiß, daß eine der häßlichsten Eigenschaften des Deutschen der Neid ist, und an den appellirt sie. Sie hat ganz recht; so etwas pflegt in Deutschland immer durchzuschlagen. Wenn man sagt: ein anderer hat den Vortheil davon, das kannst du nicht thun, dann läßt er lieber den Vortheil fahren, nur um ihn dem anderen nicht zu gönnen. Haben wir denn in der That ein Interesse daran, daß Indien arm ist? daß China arm ist? Wir haben ein Interesse daran, daß, wenn wir Handel mit jenen Ländern haben, der Handel auf solide Basis gestellt wird, daß die Länder kaufkräftig werden.

Nun sind von Seiten der Regierung schon in früherer Zeit — und diese Vorschläge scheinen auch noch nicht ganz verstorben zu sein — Vorschläge gemacht worden, die nicht bezwecken, die freie Ausprägung von Gold und Silber zuzulassen, sondern einen gewissen Mittelweg. Dieser Mittelweg ist dahin gedacht, daß alle Staaten eine Vereinbarung dahin treffen sollten, alle Werthzeichen unter 20 Mark, die in Gold zirkuliren, einzuziehen und durch Silber zu ersetzen; und es liegt der Gedanke zu Grunde: zu den nationalen Zahlungen im Inlande sollte dann das Silber verwandt werden, und zu den internationalen Zahlungen das Gold. Meine Herren, ich bin ein großer Gegner dieses Gedankens; ich halte ihn für ganz unrichtig. Entweder das eine oder das andere. Lieber noch die reine Goldwährung als einen solchen Versuch, der meiner Ueberzeugung nach außerdem viel unausführbarer ist und auf viel mehr Widerspruch bei anderen Mächten stoßen würde als eine Vereinbarung über eine bestimmte Werthrelation. Ich möchte das goldene Zehnmarkstück, das wir im Verkehr haben, das unsere bequemste Münze ist, um keinen Preis aus unserem Verkehr missen. Und es ist auch ein unrichtiger Gedanke, daß Silber nur nationales Geld sein sollte, also nur für den inneren Verkehr bestimmt. Erstens ist es internationales Geld gegenüber den Silberländern im Handel, das wird jeder anerkennen; außerdem aber, wenn es remonetisirt ist, und jedes Land in der Lage ist, Silberländern mit vollwerthigem Silber bezahlen zu können, dann ist Silber ebenso gut internationales Geld wie Gold.

Meine Herren, mein verehrter Freund Nasse, der die ganze Frage von einem großen und weiten Gesichtspunkt auffaßt, hat nun ein Argument beigebracht, das, wenn es richtig wäre, ja außerordentlich wichtig wäre und uns sehr scheu machen müßte, an den gegenwärtigen Währungszuständen irgendwie zu rütteln; er sagt nämlich:

> Die gegenwärtigen monetären Verhältnisse haben das mit sich geführt, was bisher nie hat erreicht werden können, daß nämlich die arbeitenden Klassen von ihnen den Hauptvortheil gehabt haben, und daß die besitzenden Stände an diese abgeben müssen.

Ja, meine Herren, wenn das wahr wäre; aber leider ist es nicht so. Es ist leider nur so, daß die produktiven Klassen der Bevölkerung geschädigt sind zu Gunsten der Kapital besitzenden Klassen, und daß die Arbeiter davon gar nichts gehabt haben, sondern nur die Nachtheile, die mit jeder Preisverminderung verbunden sind.

Meine Herren, die Herren Seyd und Wolowski, die bekanntlich im Jahre 1868 Thesen gegen die Goldwährung veröffentlicht haben, haben damals unter ihren Thesen auch veröffentlicht:

> Durch die ganze Welt wird ein Sinken aller Preise eintreten zum gleichen Nachtheil für die wohlhabenden Besitzer wie für die arbeitenden Klassen und vortheilhaft nur — und zwar in ganz unzurechtfertigendem Maße — für die Besitzer von Staatsschuldobligationen oder anderen Papieren derselben Gattung.

Aber auch der Vortheil der Kapitalisten ist kein richtiger; ich glaube nämlich an die Harmonie der Interessen, an das große Gesetz, welches die Herren Carey und Bastiat frühzeitig entdeckten, und es zeigt sich schon jetzt, wie der Haß gegen das Kapital durch den ihm gewordenen Vortheil gewachsen ist. Meine Herren, Sie sehen überall Feindschaft gegen das an sich unschuldige Kapital. Im preußischen Abgeordnetenhause wird ein Kapitalrentensteuergesetzentwurf vorgelegt, nur um das Kapital stärker heranzuziehen. Hier im Reichstage beschäftigt sich mein Freund und Kollege von Wedell mit der Börsensteuer, um das Kapital an der Börse zu treffen; — und dann sehen Sie vor allem die Bedeutung, welche die Antisemitenbewegung gewonnen hat, die auch nur ein Kampf gegen das Kapital ist. Ich weiß allerdings, daß diese Bewegung auch noch andere Seiten hat; sie ist ein politischer Kampf gegen die politische Gleichberechtigung der Nichtchristen, sie ist ein Rassenkampf der Occidentalen gegen jene orientalische Rasse, die seit Jahrtausenden ihre Sitten, ihre Gebräuche, Nationalität so treu bewahrt und immer das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit als wie ein Volk bewahrt hat; aber in der Hauptsache ist es ein Kampf gegen das in jüdischen Händen befindliche Kapital

(sehr richtig! rechts);

und wenn Sie das anerkennen, so werden Sie auch anerkennen, daß diese Seite der antisemitischen Bewegung zugleich die dunkelste Seite ist, daß dieser Kampf mit den bedenklichsten Waffen geführt wird, mit dem Appell an den Neid und die Habgier der urtheilslosen Massen. Meine Herren, wenn Sie den Kampf gegen das Kapital auf einem fairen Terrain und mit loyalen Waffen führen wollen: hier ist das Feld, auf dem Sie das können; remonetisiren Sie das Silber, und Sie werden die Macht des Kapitals brechen!

Meine Herren, wer die produktive Arbeit bei uns gegen das Kapital schützen will und gegen die ungemessene und unberechtigte Machtvermehrung des Kapitals, der muß dem von uns gestellten

Antrage zustimmen. Wer dasjenige protektionistische System unterstützen will, welches wir jetzt haben, mit dem Hinblick auf eine allmähliche Hinneigung desselben zu Freihandelsgrundsätzen, und wer ein Gegner des Prohibitivsystems ist, der muß unseren Antrag unterstützen, den Antrag, der zur Remonetisirung des Silbers führen soll. Meine Herren, wer dem deutschen Reiche diejenige metallische Verkehrsbasis geben will, der es zu seiner Machtstellung unausbleiblich bedarf, muß unserem Antrage zustimmen. Und endlich, meine Herren, wer den sozialen Aufgaben der kaiserlichen Botschaft den Boden wahren will, auf dem sie allein gedeihen können, nämlich den Boden des wirthschaftlichen Aufblühens in der Nation, der muß unserem Antrag zustimmen.

(Bravo! rechts.)

Meine Herren, die vorhin erwähnten Herren Seyd und Wolowski haben damals meiner Meinung nach mit Recht gesagt:

> Bei dieser Periode allgemeiner Depression wird eine Hauptschwierigkeit darin liegen, daß man die Ursachen derselben in allen möglichen Richtungen suchen wird. Die Goldwährungspartei wird alle nur denkbaren grundlosen und phantastischen Entschuldigungen oder Gründe von ganz sekundärer Bedeutung vorbringen, und die wahre Ursache, die Demonetisirung des Silbers, wird unbeachtet bleiben, bis die Deutlichkeit der Erscheinungen und die Noth denkende Köpfe darauf führen wird, auf sie hinzuweisen.

Meine Herren, befinden wir uns nicht in diesem Zustand allgemeiner Depression, die durch die ganze Welt geht? Sie sehen diese Depression in den Freihandelsstaaten sowohl wie in den schutzzöllnerischen Staaten. Diese Depression liegt in der Währungsanarchie, welche die ganze Welt beherrscht, und welcher endlich im Interesse sämmtlicher Länder ein Ende gemacht werden muß.

Meine Herren, seit den ältesten Zeiten der Geschichte hat das freie Einströmen von Edelmetall in den menschlichen Verkehr dazu beigetragen, die Staaten zur Blüthe zu bringen. Sie sehen das an Athen mit seinen attischen Bergwerken, Sie sehen es an Mazedonien mit seinen thrazischen Bergwerken, an der Blüthe Karthagos mit dem Besitz der spanischen Bergwerke, Roms mit dem Besitz der Bergwerke, welche es von allen diesen Nationen erwarb. Kurz vor der Reformation die großen Goldströme, die von Mexiko und Peru kamen, sie riefen einen lebhaften Kulturfortschritt hervor, sodaß damals, wie es heißt, Deutschland mehr Einwohner besaß, als es heute hat. Und in unseren jüngsten Zeiten haben die Goldentdeckungen in Australien und Kalifornien uns die großen Kulturfortschritte gebracht, die die neue Zeit aufzuweisen hat. Die großartigen Unternehmungen, Eisenbahnstrecken, Dampferlinien, wem verdanken wir sie? Dem freien Einströmen des Goldes, was Kalifornien und Australien damals schon zu uns herübersandten.

Meine Herren, wenn das aber der Fall ist, wenn das freie Einströmen der Edelmetalle stets einen großen Kulturfortschritt

zur Folge gehabt hat, so hat die Verbannung des Silbers mit unerbittlicher Nothwendigkeit das Entgegengesetzte bewirken müssen; es ist ein Rückschritt, ein Stillstand in der Kultur eingetreten, und ich hoffe, daß dieser Stillstand beseitigt werden wird und beseitigt werden muß, wenn wir das Silber wieder remonetisiren werden. Meine Herren, dieser Stillstand ist erkennbar an dem Mangel an Unternehmungsgeist, der sich auf allen Gebieten erkennbar macht. Sie sagen: es ist Ueberproduktion, allgemeine Ueberproduktion. Meine Herren, welcher Gedanke, daß auf allen Gebieten mit einem Male eine Ueberproduktion eintreten soll? Nein, meine Herren, die Ueberproduktion entsteht nur dadurch, daß keine Nachfrage vorhanden ist; und die Nachfrage ist nicht vorhanden, weil keine Unternehmungslust da ist, weil alle größeren Unternehmungen ruhen.

(Lachen links.)

— Ja, meine Herren, Sie werden doch die Herren Seyd und Wolowski kennen; Herr Wolowski wird ja den Herren Freihändlern unter Ihnen nicht ganz unbekannt sein. Die haben uns im Jahre 1869 gesagt:

> Der Unternehmungsgeist für gemeinnützige Projekte, Eisenbahnen und andere nützliche Anlagen wird sofort ins Stocken gerathen, demnach der allgemeine Fortschritt der Zivilisation leiden.

Nämlich bei einer Verallgemeinerung der Goldwährung. Das sind nicht Gedanken, die aus mir herauskommen, die ich ausgedacht habe; sondern es sind Gedanken von den bedeutendsten Vertretern der Wissenschaft aller Länder, die heute allgemein anerkannt werden.

Meine Herren, unmittelbar vor der Session wurde ich bedenklich gemacht, ob es in dem gegenwärtigen Augenblicke opportun wäre, die Währungsfrage anzuregen, und mir gerathen, ich sollte mich doch erst darüber informiren. Meine Herren, bei der hohen persönlichen Verehrung gegen den Herrn Reichskanzler, dessen Politik ich seit 20 Jahren unterstützt habe und bis zum Ende meines Lebens unterstützen werde —

(Zuruf links)

— ja, meine Herren, das werde ich, bis zum Ende meines Lebens werde ich die Politik des Herrn Reichskanzlers unterstützen —, hätte ich auf den ausgesprochenen Wunsch des Reichskanzlers schweigen müssen; ich wollte mich aber dem Schweigen nicht aussetzen. Weil ich diese Frage für eine brennende halte, für viel wichtiger als alles, was uns gegenwärtig beschäftigt, für viel wichtiger als die Zolltarifnovelle, die uns gegenwärtig beschäftigt, als die Kolonialpolitik, als alle Steuerfragen, die uns gegenwärtig beschäftigen, deshalb, meine Herren, habe ich ihn hier angebracht.

Ich weiß nicht, was die Reichsregierung zu der ganzen Frage denkt; ich habe aber die feste Ueberzeugung, daß es mir hier ebenso ergeht wie in dem Kampfe für das protektionistische System. Ich habe auch sechs Jahre lang für das protektionistische

System gekämpft, erst allein, dann mit wenigen, dann mit vielen Bundesgenossen, und endlich habe ich die mächtige Unterstützung des Herrn Reichskanzlers erhalten, und so hoffe ich es auch in diesem Kampf. Ich rechne darauf, daß die Unterstützung des mächtigen Staatmannes, der heute noch die Geschicke der deutschen Nation zu deren Segen leitet, auf die Dauer mir nicht fehlen kann.

(Bravo! rechts.)

Präsident: Der Herr Kommissarius des Bundesraths, Geheime Oberregierungsrath Schraut, hat dat Wort.

Kommissarius des Bundesraths, Kaiserlicher Geheimer Oberregierungsrath **Schraut:** Gegenüber den persönlichen Bemerkungen, welche der Herr Vorredner an mich zu richten die Güte hatte, gestatte ich mir zunächst die Gegenbemerkung, daß die von mir veröffentlichte Schätzung unseres gegenwärtigen Geldumlaufs in Deutschland keinerlei offiziellen Charakter hat. Ich benutze die Gelegenheit, um über diesen wichtigen Punkt unserer metallischen Basis, wie der Herr Vorredner sich ausdrückte, d. h. über unseren Geldumlauf, einige thatsächliche Bemerkungen zu machen, und schicke voraus, daß ich mich ausschließlich auf diesen Punkt zu beschränken habe. Wir legen besonderen Werth darauf, daß bezüglich dieses Gegenstandes keine Mißverständnisse obwalten, weil es für unseren öffentlichen und privaten Kreditverkehr erwünscht ist, daß pessimistische Anschauungen über unseren gegenwärtigen Geldumlauf nicht die Oberhand gewinnen.

(Sehr richtig!)

Ich möchte noch weiter gehen und der Ansicht sein, daß wenn man internationale Vereinbarungen befürwortet, durch welche der jetzige internationale Währungsgegensatz beseitigt werden soll, die erste Voraussetzung ist, daß man seine Stärke und Kraft nicht in den Hintergrund stellt und es nicht so darstellt, als ob wir außer durch die allgemeinen Erwägungen, noch durch spezielle, nur uns betreffende Gesichtspunkte gedrängt würden.

Von diesem Standpunkt ausgehend, gestatte ich mir thatsächlich hervorzuheben, daß wir bis Ende 1884 — ich kann auch dieses Jahr hinzufügen, da nunmehr die Nachweisungen hierüber vorliegen — rund 1922 Millionen Goldmunzen, also nahezu 2 Milliarden Goldmünzen ausgeprägt hatten. Wie viel von diesem Gold inzwischen verschwunden ist, darüber giebt es einen Faktor, der ziemlich sicher ist, und einen anderen, der absolut unsicher ist. Der erstere betrifft die Frage: wie viel von unserem Golde in ausländischen Münzstätten eingeschmolzen worden ist. Hierüber haben wir amtliche Ermittelungen angestellt, und es bestehen auch in dieser Beziehung keine besonderen Differenzen. Es sind im ganzen 150 oder 160 Millionen Mark. Anders liegt es bei der zweiten Frage, wie viel von unseren Goldmünzen für industrielle Zwecke im In- und Auslande eingeschmolzen worden ist. Wir haben uns viel Mühe gegeben, hierüber thatsächliches zu ermitteln; es hat sich aber herausgestellt, daß wirklich greifbare Momente nicht vorhanden sind. Im ersten Stadium der

Münzreform sind allerdings, namentlich bei der Uhrenfabrikation, größere Mengen unserer Goldmünzen eingeschmolzen worden. In den letzten Jahren haben aber die Einschmelzungen in der Industrie unzweifelhaft nachgelassen, weil unsere Münzen bereits längere Zeit im Gebrauch sind, und weil wir inzwischen Einrichtungen getroffen haben, wonach kleinen Goldarbeitern Goldbarren von 3 Pfund zur Verfügung stehen, so daß sie kein größeres Betriebskapital aufwenden müssen, um sich die nöthigen Barren anzuschaffen.

Es liegt über diesen Punkt eine eingehende Schätzung von einem hervorragenden und sich stets auf objektivem Boden bewegenden bimetallistischen Schriftsteller, Herrn Haupt, vor. Derselbe schätzt den ganzen von der Industrie eingeschmolzenen Betrag auf Grund der sorgfältigsten Ermittelungen vor einiger Zeit auf 80 Millionen, neuerdings auf 110 Millionen Mark. Ich würde kein Bedenken tragen, mich dieser Schätzung anzuschließen, aber sie ist doch weit entfernt von jenen pessimistischen Schätzungen, welche sich bis zu einer industriellen Einschmelzung von 300 Millionen Mark oder gar darüber versteigen, wofür doch nur Vermuthungen angeführt werden können.

An dieser Stelle bitte ich um Entschuldigung, wenn ich persönlich hinzufüge, daß ich bei meiner Veröffentlichung in jeder Beziehung loyal verfahren bin. Ich habe meiner Uebersicht ausdrücklich eine Note hinzugefügt, worin es wörtlich heißt:

> Für die Schätzung der Einschmelzung deutscher Goldmünzen für industrielle Zwecke fehlt es an sicheren Anhaltspunkten. O. Haupt schätzt diese Gesammteinschmelzung für industrielle Zwecke auf etwa 78 Millionen Mark. Andere Schätzungen sind zum Theil beträchtlich niedriger. Jedenfalls fanden in den letzten Jahren größere Einschmelzungen für industrielle Zwecke nicht mehr statt. Bei der völligen Unsicherheit dieses Faktors sind in der Uebersicht entsprechende Abzüge nicht gemacht.

Jedermann, der diese Uebersicht las, mußte sich aus der Note selbst sagen, daß ich in diesem Punkte einen Vorbehalt gemacht habe, und daß der Betrag von 78 Millionen Mark in Abzug zu bringen ist.

Es besteht weiter die Frage: wie viel befindet sich von unserem Golde zeitweise in auswärtigen Banken? Hierüber liegen uns außer dem überwiegend günstigen Stande unserer Wechselkurse gewisse Anhaltspunkte vor, welche uns zu der Annahme berechtigen, daß, abgesehen von der Bank eines großen Landes, welche seit längerer Zeit einen Betrag von 30 Millionen Mark festhält, größere nennenswerthe Beträge zur Zeit nicht im Besitze auswärtiger Banken sind. Dagegen befindet sich unsere Reichsbank im Besitze von Goldbarren und ausländischen Goldmünzen, deren Bestand in der Generalversammlung am Schlusse jeden Jahres veröffentlicht wird; dieser Besitz an Goldbarren und ausländischen Goldmünzen, der in der erwähnten deutschen Goldprägung nicht eingerechnet ist, hat sich Ende 1883 auf 115 Millio-

nen Mark und Ende 1884 auf rund 72 Millionen Mark belaufen.

Schließlich handelt es sich noch darum: wie viel zirkulirt von unserem Golde im freien Verkehr des Auslandes? Ich glaube gewiß, daß sich dieser Betrag ausgleicht mit den ausländischen Goldmünzen, die bei uns im freien Verkehr zirkuliren.

Resümirt man alle diese Verhältnisse, so kommt man dazu, die Gesammtschätzung des bereits erwähnten bimetallistischen Schriftstellers Haupt für wohlbegründet zu halten, welcher den effektiven Vorrath von Gold und Goldmünzen in Deutschland für Ende 1884 im ganzen auf ungefähr 1700 Millionen berechnet.

Ich gebe zu, daß man bei der Unsicherheit einiger Faktoren den Umlauf auf 50 bis 100 Millionen Mark geringer schätzen kann. Dagegen überschreitet es weit das objektive Maaß, wenn geschrieben wird, daß unser Goldumlauf bis auf 1400 Millionen oder noch weiter zurückgegangen sei.

(Sehr richtig!)

Ich glaube ferner, daß der Herr Vorredner auch darin zu schwarz sieht, daß wir zu befürchten haben, daß unser Goldbestand weiter in großen Mengen ins Ausland abfließen werde. Wir haben in den letzten Jahren die Erfahrnug gemacht, nicht nur, daß unser Gold nicht in das Ausland abfließt, sondern umgekehrt, daß die Reichsbank in der Lage war, jährlich neues Gold anzukaufen. Der Herr Präsident der Reichsbank hat im Jahre 1881 hier bereits die Erklärung abgegeben:

> Wir sind bis jetzt nicht in Sorge gewesen, wir haben das Gold dem Lande erhalten können und hoffen auch künftig den Anforderungen entsprechen zu können.

Ich zweifle nicht, daß dank unserer Handelsbilanz, wie sie sich in den letzten Jahren wesentlich unter dem Schutz unserer gegenwärtigen Zoll- und Handelspolitik zum Vortheile Deutschlands so günstig entwickelt hat, nicht zu befürchten ist, daß speziell unser Goldumlauf besonderen Gefahren ausgesetzt wäre und daß wir außer Stande wären, unseren Goldumlauf zu schützen.

(Sehr richtig!)

Auf diese thatsächlichen Bemerkungen habe ich mich zu beschränken.

Vizepräsident Freiherr **von und zu Franckenstein**: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Bamberger.

Abgeordneter Dr. **Bamberger**: Meine Herren, ich bin zunächst dem Herrn Abgeordneten von Kardorff dankbar für die ruhige und sachliche Auseinandersetzung, mit der er uns seine Gedanken vorgetragen hat; ich bin ihm aber auch namentlich dankbar für eine Thatsache, daß er nämlich zwei Stunden gesprochen hat; das ist ein Vorwurf, der mir manchmal gemacht wird

(Heiterkeit),

und ich freue mich, nun in diesem altgewohnten Gegner auch darin einen Verbündeten gefunden zu haben, wie ich ihn selbst

an einigen Stellen seiner eben gehaltenen Rede zu finden das Vergnügen hatte.

Aber ich bin auch weit entfernt, ihm den Vorwurf entgegenzuschleudern, der mir in solchen Fällen manchmal gemacht wird; ich bin ganz mit ihm einverstanden, daß die eminente Wichtigkeit der Frage, die uns heute beschäftigt, jeden Anspruch an die Geduld rechtfertigt, jedes eingehende Prüfen der großen Entscheidung, die, wenn auch nicht heute getroffen wird, doch die Folge sein kann von dem, was heute geschieht.

Eigentlich hätte ich vorgezogen, statt des Dialogs, zu dem mich die Rede des Herrn von Kardorff herausfordert, — denn die Herren werden mir zugeben, daß es eigentlich die Form einer Ansprache an mich war, auf die ich ihm zu erwidern jetzt berufen bin, — daß statt dessen ich eine Auseinandersetzung auch mit den verbündeten Regierungen über die Frage zu halten Veranlassung gefunden hätte; aber ich begnüge mich gern unter den obwaltenden Umständen mit dem, was wir soeben vom Regierungstische gehört haben, denn es begegnet sich in den Hauptpunkten diese Aeußerung nach der heutigen Situation vollständig mit meinen eigenen Anschauungen, nämlich darin, daß es frevelhaft wäre, eine Beunruhigung über die Haltbarkeit unserer Geldzustände in das In- und Ausland zu werfen. Und weil ich davon durchdrungen bin, gerade wie der Herr Vertreter der verbündeten Regierungen, daß wir vor allem eine solche Kalamität von unabsehbar nachtheiligen Wirkungen fern zu halten haben, deswegen, meine Herren, richte ich von vornherein an Sie die Bitte, wohl zu prüfen, ob Sie aus allgemeinen Parteirücksichten, aus einem gewissen Instinkt, aus Liebhaberei, aus Neigung, aus altgewohntem Vorurtheil — man liebt ja nichts so sehr wie sein Vorurtheil — zustimmen sollen zu der Resolution, die Ihnen heute unterbreitet wird.

Betrachten Sie das nicht als eine gleichgültige Sache, sehen Sie es an als ein Ereigniß, dem das In- und Ausland die größte Aufmerksamkeit schenkt, und bedenken Sie, daß, wenn die Entscheidung auch gar keine gesetzgeberische Folge haben kann und haben wird, wenn auch die Reichsregierung ihr ganz kühl gegenübersteht, wie ich hoffe, und wie ich auf Grund ihrer früheren Erklärung anzunehmen berechtigt bin, — Sie doch durch eine Resolution dieser Art, wie sie Ihnen jetzt nahe gelegt wird, in unsere wirthschaftlichen Verhältnisse sowohl dem Inland wie dem Ausland gegenüber eine Beunruhigung bringen werden oder bringen können, welche von verhängnißvollen Wirkungen begleitet sein möchte. Ich weiß wohl, daß man ja im ganzen darauf vorbereitet sein muß, bei Abstimmungen vorgefaßten Meinungen zu begegnen, und daß jeder Appell an die Kraft prüfender Argumente etwas unschuldsvoll und naiv klingt. Ich verzichte aber dennoch, unter der schweren Verantwortung, die unter diesen Umständen auf dem Reichstag ruht, nicht auf die Hoffnung, daß der eine oder der andere von Ihnen, wenn wir zur Abstimmung

über diese Resolution kommen werden, es sich wohl überlegen werde, ob er sie unterstützen wolle oder nicht.

Meine Herren, der deutsche Bimetallismus — ich bediene mich absichtlich dieser abstrakten Form, um jede persönliche Empfindlichkeit von vornherein zu beseitigen — der deutsche Bimetallismus als ein Ganzes und als Träger einer Tendenz hat von jeher reichlich gelebt von Unglücksprophezeihungen; ich kenne gar kein Geschäft, sei es Todtengräber oder Arzt oder Glaser, der auf zerbrochene Scheiben rechnet, ich kenne kein Geschäft, das so sehr auf die Unglücksspekulationen basirt ist, wie der deutsche Bimetallismus.

(Heiterkeit.)

Seitdem wir ihn kennen, hat er von Jahr zu Jahr uns immer vorausgesagt: wir würden untergehen, die Welt würde untergehen, es würde alles in Stücke zersplittern, wenn wir nicht zur Doppelwährung umkehrten — ich kann nicht sagen „zurückkehrten", denn selbst Herr von Kardorff hat sich vorhin gehütet zu sagen, wir hätten früher die Doppelwährung in Deutschland gehabt, wir haben die Silberwährung gehabt; wir haben nie den Grundsatz der einfachen Währung preisgegeben. Bei der Entscheidung 1873 hatten wir uns also zu fragen, ob wir Silber- oder Goldwährung haben wollten. — Ich sage, jene Unglücksprophezeihungen haben uns stets begleitet, oder vielmehr sie haben die deutsche Goldwährung auf ihrem Wege so begleitet, wie die bekannte Geschichte von jenem Engländer erzählt, der mit der Menagerie van Aken, glaube ich, reiste, Jahr aus, Jahr ein, weil er immer den schönen Moment zu erleben hoffte, wo der Löwe dem Thierbändiger den Kopf abbeißen würde. In ähnlicher Weise ist der deutsche Bimetallismus immer mit unserer Münzwährung gereist, um endlich einmal diese Katastrophe zu erleben. Das Ungethüm, welches ihm diesen Dienst leisten sollte, der alles in Verwirrung und Verzweiflung bringen würde, war die Aufhebung der amerikanischen Blandbill. — Da ich nicht voraussetzen darf, daß, so oft auch derartige technische Formeln hier gebraucht werden, die große Mehrzahl unserer verehrten Kollegen mit diesen Dingen vertraut ist, so muß ich ein paar Worte zur Erklärung dieses Terminus hier einfügen.

Im Jahre 1878 haben es die Interessenten an der amerikanischen Silberproduktion durchgesetzt — und darin wird auch wohl Herr von Kardorff mir nicht widersprechen, daß das eine Interessentenfrage war — durchgesetzt, daß die Vereinigten Staaten ein Gesetz erließen, wonach die Münzanstalt dieser Staaten gezwungen ist, allmonatlich die Summe von 2 Millionen Minimum und 4 Millionen Maximum, also als Minimum jährlich 24 Millionen Dollars oder beiläufig 100 Millionen Mark an Silber zwangsweise auszuprägen, ob nun Bedürfniß danach besteht oder nicht.

Auf diese Absorption des ehemals vierten Theiles, heute des fünften Theiles der Weltsilberproduktion beruht die Blandbill, und der Gedanke, daß mit Beseitigung, Wiederaufhebung

dieser Blandbill eine Kalamität auf dem Silbermarkt hereinbrechen würde, welche in ganz Europa, namentlich auch in Deutschland zu großen Verwirrungen führen würde, — das hat bis jetzt wesentlich die Polemik derer unterhalten, welche uns bedrohten mit dem Untergang unserer Goldwährung. Jahr aus, Jahr ein, bei jedem in Washington neu zusammentretenden Kongreß stellte man sich die Frage, ob nun die Blandbill werde aufgehoben werden oder nicht; und in den schriftstellerischen Arbeiten unserer Gegner finden Sie immer die Hinweisung darauf: wartet nur, der Moment, die deutsche Goldwährung in Nöthen zu bringen, wird dann eintreten, wenn die Blandbill aufgehoben, wenn die Silberausprägung in Amerika eingestellt wird.

Dieser Moment schien nun bei dem Antritt des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten endlich gekommen zu sein, und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich das erneute aktive Vorgehen unserer Bimetallisten gegen die deutsche Goldwährung damit zusammenbringe, daß sie darauf rechneten, es würde jetzt die Blandbill aufgehoben werden, und das sei, wie man sich damals bei der Belagerung von Paris ausgedrückt hat, der psychologische Moment, uns mit einer Veränderung unserer Münzwährung zu kommen.

Es scheint nun nach den neuesten Nachrichten, daß sie sich in dieser Voraussetzung getäuscht haben; und warum sie sich darin getäuscht haben, erkläre ich mir auch ganz gut; denn die Silberinteressenten selbst in Amerika, die, wenn die Bimetallisten Recht hätten, sehr klug daran thäten die Blandbill aufzuheben, um dadurch die Katastrophe herbeizuführen, aus der der neue Bimetallismus in der ganzen Welt wiedererstehen soll, — die haben nach den neuesten Nachrichten es wieder dahin gebracht, daß die Maßregel der Suspendirung nicht ergriffen wird, daß die Silberprägung in Amerika weitergeht. Warum haben sie das gethan? Weil sie uns nicht die Thorheit zutrauen, daß wir, auch wenn sie die Blandbill aufheben, deswegen unsere Goldwährung fallen lassen; sie haben viel mehr Vertrauen zu unserem Verstand, als unsere bimetallistischen Gegner haben.

(Oho! rechts.)

Denn, meine Herren, die Amerikaner, die sehr scharf urtheilen in solchen Dingen, wissen sehr gut, wie viel besser wir daran sind mit unserer eingestellten Silberprägung, als sie mit der noch fortlaufenden, und sie wissen sehr gut, daß wir der paar hundert Millionen Mark Silber wegen, die wir noch zu viel haben — auf die ich im Laufe der Dinge noch zurückkommen werde —, nicht den kolossalen Sprung ins Dunkle machen würden, aus einer festen und soliden, in der ganzen Welt akkreditirten Währung in eine allen Erschütterungen preisgegebene überzugehen.

Nun, meine Herren, da alle die Unglücksprophezeihungen, welche uns seit Jahren vorgehalten sind, nicht eingetroffen sind, da, wie Herr von Kardorff selbst zugibt, auch die Prophezeihung nicht eingetroffen ist, Italiens Uebergang zur Wiederaufnahme der Baarzahlung würde schon die größten Verlegenheiten in

Europa hervorrufen, er schreibt das bloß der Existenz eines guten Finanzministers zu — ich glaube, ein guter Finanzminister ist allerdings dazu nöthig, aber auch der beste Finanzminister kann aus Häckerling nicht Gold machen, ein solcher würde auch Magliani nicht gewesen sein, — ich sage, da alle diese Prophezeihungen nicht eingetroffen sind, fängt man jetzt von neuem an, künftiges Unglück zu prophezeien, indem man die Unhaltbarkeit unserer Geldverhältnisse auf theoretische Weise zu beweisen sucht gegenüber einem faktischen Zustand der Dinge, der, wie ich kühnlich hier zu behaupten wage, unanfechtbar ist. Meine Herren, sehen Sie doch auf unsere Geldverhältnisse: wo ist denn ein Land, welches sich eines ruhigeren, geordneteren, weniger allen möglichen Peripetien ausgesetzten Geldverkehrs erfreut als Deutschland? Unser öffentlicher Kredit steht so hoch, wie er nur je gestanden hat, und ist noch in fortwährendem Aufschwung begriffen; kein Mensch, wenn es nicht den Herren Bimetallisten gelingen sollte, einen Alarm hervorzurufen — kein Mensch denkt daran, seinen Forderungen in Deutschland von außen her zu mißtrauen, weil sie nicht in gutem Gelde bezahlt werden könnten, und niemand bei uns denkt daran, Mißtrauen gegen seine Schuldner zu hegen, Mißtrauen in seinen Besitz zu hegen, weil der Werth des Geldes sich ändern möchte. Der Zinsfuß ist so niedrig, wie er bei den zivilisirten Nationen in diesem Jahrhundert im Durchschnitt überhaupt nur gewesen ist. Meine Herren, diejenigen von Ihnen, die sich etwas älterer Zeit erinnern, brauche ich ja nur darauf aufmerksam zu machen, daß man in früheren Zeitläuften den Zinsfuß von 5 Prozent als den normalen ansah, daß jeder Mensch, der sich ein gewisses Kapital erspart oder etwas geerbt hatte, seine Rente danach berechnete, daß er den zwanzigsten Theil davon ungefähr als Einkommen hatte und daß es als zu 5 Prozent sich interessirend ansehen konnte. Heute ist das bekanntlich dahin geändert, daß nicht einmal mehr der Zinsfuß von 4 Prozent als sichere Einnahmsquelle gilt, und daß derjenige, welcher eine ganz unzweifelhafte Geldanlage machen will, schon unter den Zinsfuß von 4 Prozent herabzugehen sich bequemen muß.

Meine Herren, man mag darüber diskutiren wie man will: ein deutlicheres und unanfechtbareres Kriterium befriedigender Geldverhältnisse besteht nicht, als wenn zugleich mit einer metallischen Währung, die im Auslande zahlungsfähig ist, im Inlande ein konstanter niedriger Zinsfuß besteht. Auch die Angriffe, die wegen des häufigen Wechsels des Zinsfußes gegen unsere Währung früher gerichtet worden sind, müssen verstummen. Wir haben in den letzten zwei Jahren erlebt, daß die Reichsbank immer unverändert auf dem Fuß von 4 Prozent stehen bleiben konnte udd daß der aktive, wirkliche, im Leben herrschende Zinsfuß zum Theil noch bedeutend niedriger war als dieser Satz. In Verbindung damit, wie der Herr Vertreter der verbündeten Regierungen gesagt hat, haben wir erlebt, daß unser baares Zahlungsgeld, worunter ich allein das Gold verstehe, niemals in erheblicher Weise ins Ausland geflossen ist;

und dafür haben wir ein ganz untrügliches Kennzeichen in dem Wechselkurs.

Der Kurs der Wechsel auf auswärtige Plätze gibt ja, meine Herren, mit der Exaktitüde eines Thermometers die Stelle an, wo es möglich ist, daß unser baares Metall ins Ausland fließen kann und fließen muß; und wenn Sie diesen Wechselkurs in den letzten Jahren verfolgen oder von einem Sachkenner verfolgen lassen, so wird Ihnen der Bescheid zu Theil werden, daß er niemals oder nur ganz vorübergehend, wie dies überall in der Welt mal geschieht, an die Stelle gekommen ist, wo unser Metall auswandert.

Ich frage Sie, meine Herren: wo ist unter solchen normalen Zuständen der Zwang, irgend etwas an dem Bestande der Dinge zu ändern, daran zu rütteln — auf Grund von Ideen? Ich weiß ja sehr gut, daß jeder seine Idee für die richtige hält, und ich will die meinige nicht als mehr berechtigte meinem Gegner gegenüber hinstellen, als er die seinige. Aber, meine Herren, Sie werden mir zugeben, selbst nach der Rede, die Hr. von Kardorff gehalten hat, und in der alles zusammengetragen war, was dazu geeignet sein könnte, Sie günstig für seine Sache zu stimmen, — nach der Rede werden Sie mir zugeben: Sie haben es bloß mit Plausibilitäten im besten Falle zu thun; Sie haben es zu thun mit einer Menge künstlich auf die Spitze gestellter Probleme, von denen man behauptet, wenn dies und das einträte, würde dies und jenes die Folge sein; und die Faktoren, mit denen Sie hier rechnen, sind so ungeheuer weittragender Art, sie greifen so tief in alle Verhältnisse der ganzen Weltbewegung ein, daß die Wahrscheinlichkeit, sich darin zu irren, im besten Falle eine unendlich viel größere ist, als die Wahrscheinlichkeit, recht zu sehen. Und deswegen glaube ich, daß für einen gewissenhaften Mann von dem gegenwärtigen positiven Standpunkte unserer ruhigen, normalen Existenz aus schon das Bedenken, auch wenn ihm die Ideen einleuchten, wenn sie seinen Gedanken schmeicheln, die hier vorgebracht sind, die Warnung sehr groß ist, sich nicht auf Experimente einzulassen auf dem Gebiete, welches den allersichersten, allerunentbehrlichsten Grundstein der wirthschaftlichen Existenz einer Nation bildet.

Meine Herren, die Theorie, auf welche sich unsere Gegner stützen, ist an sich, wie sie selbst zugeben, sehr zweifelhafter Art. Herr von Kardorff hat heute von dieser eigentlich seiner ganzen Polemik zu Grunde liegenden Theorie nicht gesprochen; ich muß ihrer deshalb mit einer Silbe erwähnen. Man nennt sie in der Münzwissenschaft die „Quantitätstheorie". Sie ruht nämlich in der Behauptung daß die Preise der Dinge ganz genau steigen und fallen im Verhältniß zu dem Vorrath an umlaufenden Zirkulationsmitteln, daß, sowie die Zirkulationsmittel, seien sie nun Metall oder Papier oder sonstige Repräsentativzeichen, sich in der Menge vermehren, sowie sie in der Menge herabgehen, die Preise steigen oder fallen müssen. Die Quantitätstheorie ist, wenn ich nicht unvollständig orientirt bin, in der Wissenschaft

beinahe allgemein in ihrer abstrakten Giltigkeit nicht mehr anerkannt; und wenn ich nicht sehr irre, erstreckt sich diese Anschauung auch auf die Gebiete, auf denen Herr von Kardorff zu Hause ist, auf die Bimetallisten.

Die wissenschaftlichen Bimetallisten haben meines Wissens in den letzten Jahren die Quantitätstheorie nicht vertreten; es wird auch außerordentlich schwer, diese Quantitätstheorie zu vertreten gegen die Unberechenbarkeit derjenigen Mittel, die heutzutage zugleich wie Geld im Verkehr wirken.

Zunächst will ich aber darauf hinweisen, daß, selbst angenommen, man hält diese Quantitätstheorie, die Theorie, daß durch die Verminderung der Zirkulationsmittel die Preise fallen müssen, für richtig, daß, selbst angenommen, diese Quantitätstheorie sei noch jetzt als in Kraft anzuerkennen, wir keinen Grund haben, in Deutschland darauf zu schließen, daß unsere Geldzirkulation im Vergleich zu dem, was vor der Münzreform gewesen ist, eine schlechtere, geringere, unbeträchtlichere sei als heute. Meine Herren, gerade umgekehrt — die Ziffern, die der Herr Regierungsvertreter vorhin gegeben hat, stimmen ja auch damit überein: es kann kein Zweifel sein, — selbst Herr von Kardorff wird mir das nicht bestreiten, — die Summe der Zirkulationsmittel, über welche Deutschland jetzt verfügt, ist sehr bedeutend viel größer als diejenige, welche es vor der Münzreform besessen hat, sie ist, gering geschätzt, 6- bis 700 Millionen Mark größer, ein Drittel etwa größer, als was früher vorhanden war. Ich will auf die Streitfrage, welche zwischen Herrn Schraut und Herrn von Kardorff ausgefochten worden ist, nicht näher eingehen; ich glaube, daß die Wahrheit, wie ich auch aus den Andeutungen des Herrn Schraut entnehme, der Vermuthung nach — denn wir bewegen uns hier ja auf einem ganz konjekturellen Felde — ziemlich in der Mitte liegt, und ich bin mit Herrn Schraut einverstanden, daß ein redlicherer und weniger sophistischer Vertreter des Bimetallismus als Herr Ottomar Haupt nicht zu finden wäre. Er gibt — wenn ich seinen neuesten Berichten, die im englischen „Economist“ veröffentlicht sind, folge — als Summe aller der deutschen Goldmünzen, die in fremden Banken liegen oder in fremden Münzen eingeschmolzen worden sind, an: 205 Millionen Mark. Er rechnet das ganz genau nach. Herr Haupt ist ein alter Praktiker auf diesem Gebiete; er hat genaue Kenntnisse in Münzsachen, im Weltgeschäft und Gold- und Silberbarren, er hat sich von jeher damit beschäftigt, er hat seine Verbindungen in allen Hauptstädten Europas und hat offenbar aus den besten Quellen geschöpft. Als er dies angab, führte er alle einzelnen Banken und Münzstätten an, und ich habe das volle Zutrauen, daß er richtige Ziffern gegeben hat. Sie betragen nach meiner Addition 205 Millionen in Gold. Was dazu noch zu industriellen Zwecken eingeschmolzen ist, ja, meine Herren, das ist, wie auch dort schon bemerkt wurde, außerordentlich schwer zu errathen. Wir haben ein einziges Land, in dem annähernde Untersuchungen gemacht worden sind, die etwas wie

Wahrscheinlichkeit für sich haben, das ist Nordamerika. Der dortige oberste Beamte für diese Angelegenheiten hat sich seit Jahren damit beschäftigt, an alle diejenigen, welche edle Metalle verarbeiten, Zirkulare zu erlassen, um ihm mitzutheilen, wie viel sie von Gold und Silber einschmelzen jährlich. Er hat nur von einem Theile derselben Antworten bekommen, und selbst bei dieser angestrengten Sorgfalt ist er nicht im Stande gewesen, eine definitive, zuverlässige Auskunft zu geben. Auch Herr Soetbeer mit seinem Bienenfleiß, Scharfsinn und seiner Gewissenhaftigkeit hat in diesem Punkte eine Reihe von Untersuchungen angestellt; auch er vermag nicht mit Gewißheit, wie er selbst bekennt, zu sagen, wie große derartige Beträge jährlich verwendet werden.

In einem Punkte muß ich unbedingt Herrn Schraut zustimmen, nämlich darin, daß der Verbrauch unserer Zwanzigmarkstücke für die Industrie im Laufe der Jahre zurückgegangen sein muß, und es liegt ganz auf der Hand, daß, als die Zwanzigmarkstücke noch neu ausgeprägt waren, sie ganz natürlich einen größeren Vortheil für den Goldarbeiter boten, der sie einschmolz, als nachdem sie eine Zeit lang in Zirkulation sind und von ihrem Vollgewicht schon etwas, wenn auch noch nicht viel, verloren haben. Ich glaube wahrlich nicht zu niedrig zu greifen, wenn ich annehme, daß außer diesen 205 Millionen noch 95 Millionen eingeschmolzen worden sind im Laufe der Zeit. Das wäre sehr viel, das würden 300 Millionen sein, die abgegangen wären von unseren 1922 Millionen ausgeprägter Goldmünzen. Dazu kommen 75 Millionen, die in der Reichsbank liegen, das macht also 2 Milliarden weniger 300 Millionen, gleich 1700 Millionen in Gold, und das ist im Verhältniß zu anderen Ländern ein sehr guter Vorrath, mit dem wir auch einstweilen zufrieden sein könnten, wenn wir nicht aus den Thatsachen sähen, daß alles bei uns normal und ungestört von statten geht. Nun rechnen die Herren aber in ihrer pessimistischen Theorie — es ist nämlich sehr merkwürdig, erlauben Sie mir, diese kleine Parenthese einzuschalten: Herr von Kardorff und seine Freunde haben eigentlich zwei Gesichter; wenn hier vom Schutzzoll die Rede ist, steht immer Deutschland in Blüthe, da geht alles herrlich, da ist seit 1879 alles in Schönheit und in Freuden, und wir haben nur Grund zufrieden zu sein; kommen wir aber zu der Währungsfrage, so sind wir in dem Pfuhl der Hölle versunken und alles ist furchtbar; man muß das nach Tagen unterscheiden, nach Währungstagen und Zolltagen, nach den einen sind wir im Himmel, nach den anderen in der Hölle.

(Heiterkeit.)

Wenn ich auf die technische Frage selbst zurückkomme: die Herren, die behaupten, Deutschland sei zurückgegangen in den Währungsverhältnissen, können es schon deshalb nicht wahr machen, weil wir eine effektiv viel größere Summe von nützlichen und verbrauchswürdigen Zahlungsmitteln haben, als wir vor der Münzreform hatten; unsere Zustände haben sich eminent dem Inhalte und dem Umfange nach gebessert. Da die Herren dies

nicht widerlegen können, so werfen sie sich auf den ganzen Weltverkehr und sagen: durch die Einführung der Goldwährung, welche zwar außer in England und Skandinavien nirgends vollständig praktisch geworden ist, welche aber thatsächlich in der Welt allein als Währung gilt, — darin bin ich ganz mit Herrn von Kardorff einverstanden, — dadurch haben wir die Menge der Zirkulationsmittel, der Geldmittel, deren sich der Weltverkehr bedient, so plötzlich auf eine ungehörige Weise verringert, daß natürlich die Folge sein muß eine Preissteigerung des Goldes und eine Preisverminderung der Waaren, also ein Mangel an Zirkulationsmitteln. Dabei vergessen die Herren aber etwas — das ist sehr merkwürdig, daß ihnen das noch nie eingefallen ist: in der ganzen Welt sind die Zirkulationsmittel gar nicht um das Silber, das vorhanden war, vermindert worden; alles Silber, was da war, bis zum Jahre 1874 und 1875, alles, was noch seither durch Prägungen hinzugekommen ist, zählt doch vollständig mit im Weltumlauf. Wovon hängt denn überhaupt das ganze Verhältniß von Geldflüssigkeit oder Geldmangel in den einzelnen Ländern ab? Vom Stande der Banken, wie sich die Banken fühlen, wie sie im Verhältniß zu ihrem Baarschatz Banknoten ausgeben können, danach regulirt sich das Ganze. Nun fragt sich eigentlich, ob die einzelnen Banken in Europa außer England, das kein Silber hat, sich in ihrem Zustande der Deckung grundsätzlich verändert haben. Das ist mit nichten geschehen. Die meisten Banken haben nach wie vor einen Theil ihres Schatzes in Silber, und dieser Silberschatz wirkt ganz genau, als wenn er ein Goldschatz wäre; mit der kleinen Aenderung, gegen die ich auch schon oft mich erhoben habe, daß allerdings die theilweise mit Silber versehenen Banken seit dem faktischen Bestehen der Goldwährung etwas nervöser geworden sind. Wäre statt Silber auf dem untersten Grunde der Banken Gold vorhanden, so würden sie in ihren Operationen vielleicht etwas larger sein, noch etwas leichter nachgeben, als wenn sie denken, nach Absorption einer gewissen Summe von Gold kommen wir in die Nähe unserer Silberdeckung. Aber abgesehen von diesem kleinen moralischen Druck auf die Fixirung des Diskontsatzes, der vielleicht, in Procenten ausgedrückt, ½ Procent auf den Zinsfuß jahraus jahrein machen möchte, ist der Baarschatz der Banken geradeso thatkräftig metallisch, als wenn statt des Silbers Gold in derselben Quantität daläge; und das kommt ja von der eigenthümlichen Verfassung, in welcher nach dem Vorbilde der englischen Bank alle anderen europäischen Banken jetzt eingerichtet sind, daß sie nach Herkommen nämlich nur bis zu einem gewissen Grade überhaupt in den Baarschatz eingreifen dürfen. Meine Herren, ich enthülle hier gewissermaßen ein Amtsgeheimniß, aber allerdings doch ein öffentliches Geheimniß, indem ich sage: im Grunde ist es ganz einerlei für den regelmäßigen Verlauf der Dinge, ob die letzten 2- oder 300 Millionen, die auf dem Grunde eines Bankkellers liegen, Gold oder Silber wären, ja sogar, ob sie vielleicht ein Block Holz

wären, auf dem geschrieben stünde: „300 Millionen", von denen man sich nur einbildete, es sei Geld. Denn wenn der Verkehr einmal an die Grenze kommt, wo man fürchtet, diesen letzten Stamm zu verlieren, dann werden solche Gegenmaßregeln ergriffen, daß sogleich der Vorrath in den Banken wieder anschwillt; und aus dieser eigenthümlichen Komplikation der Verhältnisse geht ganz deutlich hervor, wenn Sie diese Sache zu verfolgen im Stande sind, daß der wirkende Geldvorrath in der Welt nicht abgenommen hat. In der französischen Bank liegt z. B. jetzt noch eine Milliarde Silber; bei uns, ich weiß nicht wie viel, sind zwischen 2- und 300 Millionen an Silber vorhanden (das Verhältniß wird geheim gehalten); in Belgien, Italien, Holland, überall befinden sich große Silberstände in den Banken, welche gegenüber der Notenzirkulation als baare Deckung gelten, gerade als wenn sie Gold wären; und so haben Sie den vollen Beweis erbracht, daß die Einstellung der Silberprägung in der Welt durchaus nicht den bestehenden Geldvorrath vermindert hat, sondern daß derselbe wenigstens ebenso groß ist, als er vorher war, aber noch vermehrt worden ist durch den ganz bedeutenden Zufluß an Goldmünzen, der inzwischen gekommen ist.

Herr von Kardorff behauptet nun merkwürdigerweise, wir seien so gut gestellt, nicht in Folge unserer Zahlungsfähigkeit, nicht in Folge des Kredits, den unsere Währung in der Welt genießt, sondern Dank unserer Armee! Allen Respekt vor unserer Armee, meine Herren; wenn aber die Ausländer für Forderungen, die sie an uns haben, nichts zu hoffen erwarteten, als Kanonenschüsse, so würden sie uns wahrlich nicht viel borgen. Ich versetze diese kühne Darstellung der Sache, um mich damit gleich abzufinden, ganz in dasselbe Gebiet, auf dem Herr Kardorff sich auch bewegt, wenn er behauptet, daß der Antisemitismus von der Goldwährung gekommen wäre. Wenn er vielleicht damit auf mich einen Eindruck zu machen hofft, so muß ich ihm jede Hoffnung absprechen. Ich bin überzeugt, wir würden auch in diesem Punkte gar keine Verschiebung erleben, wenn wir heute von der Gold- zur Silberwährung übergingen. Ich erwarte allerdings sowohl die Erhaltung der Goldwährung als das Abnehmen des Antisemitismus von dem Fortschreiten der Kultur. Darin sind beide solidarisch.

(Heiterkeit links.)

Herr von Kardorff behauptet nun, die Valuta sei ganz unabhängig davon, ob man Zutrauen in sie habe oder nicht. Man hätte ja in Frankreich, in Italien u. s. w. auch noch nicht die Goldwährung, und doch genießen sie den vollständigen Kredit wie Deutschland. Das gebe ich im großen und ganzen zu, — nicht unbedingt, meine Herren; denn ich möchte nicht, daß wir in Deutschland das erlebten, was man von Zeit zu Zeit in Frankreich erlebt, was eben in Italien auch wieder vor sich geht, und was allerdings kommen kann, wenn die Beunruhigung bei uns fortgesetzt wird, daß die Goldmünzen mit Agio bezahlt wer-

den, daß das legale Geld des Landes sich unterscheidet in zweierlei Geld: in gutes, welches eine Prämie bekommt, und in schlechtes, welches etwas gegen das gute verliert. Das ist thatsächlich trotz des großen Geldvorraths, den Frankreich hat, noch jetzt der Fall und gerade in diesem Augenblicke spielt es; bei uns ist es, Dank unseren geordneten Zuständen und der Einsicht, die hierin auch von der Reichsbank bis jetzt beobachtet worden ist, noch nicht dazu gekommen, daß man ein Agio, eine Prämie auf unsere Goldmünzen bezahlt hat.

Wie unzuverlässig die Verhältnisse wären, sowie man einmal an dieser Parität rührt, haben Sie in den letzten Zeiten im Lande Rumänien erleben können. Rumänien hatte auch versucht, die Doppelwährung praktisch einzuführen und sich der stillschweigenden Uebereinkunft anzuschließen, welche in allen europäischen Ländern und in Amerika herrscht, mit Gold zu bezahlen. Aber die Goldmittel waren ungenügend. Alsbald flossen sie gerade in dem Maße, als sie sich ungenügend zeigten, weg; denn nichts flieht schneller als eine Münze, die man für besser hält, als andere neben ihr mit gleichem Nennwerth umlaufende; und nun kam sehr schnell das Gold in Rumänien auf Agio, die Valuta fiel im Lande, der Kredit des Landes war erschüttert.

Meine Herren, wenn ich vorhin darauf hingedeutet habe, daß die Quantitätstheorie, wie sie eigentlich der ganzen Grundanschauung der Bimetallisten zur Basis dient, nicht mehr haltbar sei, so muß ich doch auch noch daran erinnern, wie ich es schon angedeutet habe, daß diejenigen Mittel, die zugleich als Zahlung in der Welt gelten, jetzt neben dem Metall so unendlich vermehrt sind, derart unberechenbar sind in ihrer Wirksamkeit, daß niemand mehr sagen kann, wie viele wirkliche Zahlungsmittel in der Welt oder in einem Lande vorhanden sind. Ich darf ja z. B. nur erinnern an den Verkehr in Papieren, in Papierwerthen, sogenannten „Effekten". Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, er wird dem Waarenverkehr wohl ziemlich nahe kommen, wenn er ihn nicht übertrifft — in der Summe; namentlich aber wird er ihn übertreffen in der Häufigkeit der Bewegungen, denen er in der Welt dient. Er geht mit einer ungeheuren Schnelligkeit hin und her von einem Lande zum anderen, ganz anders, als die Waaren sich bewegen; und die Waarenausgleichungsmittel der Zahlungen zwischen den einzelnen Ländern sind neben den Wechseln hauptsächlich die Papiere, sowohl die Industrie- als die Staatspapiere, welche selbst, ohne in natura verschickt zu werden, bloß durch fiktiven Uebertrag von einem Lande zum anderen sofort das Niveau herstellen, das Niveau verändern von einem Lande zum anderen. Gegenüber diesen großen mitwirkenden Faktoren ausrechnen zu wollen a priori, wie sich der Preis verändert haben müsse, weil sich die Quantität des Baargeldes verändert hat, das ist absolut unmöglich. Dann muß ich doch neben den Effekten auch noch erinnern an die enorme Rolle, welche der Ausgleichungsverkehr, der Giroverkehr, der Checkverkehr spielt. Meine Herren, man rechnet ja also auch bei der

Vertheurung des Geldes England mit, England spielt sogar die Hauptrolle dabei, weil es allein die Goldwährung ungetheilt festhält. Bedenken Sie, meine Herren, was an Geld erspart wird, wenn in einem Jahre das Londoner Clearinghouse die Summe von 120 Milliarden Mark umsetzt! denken Sie die die Ziffer aus: 120 Milliarden Mark in einem Jahre! — und wenn selbst bei unseren kleinen Anfängen, bei unserem noch kaum entwickelten Checkverkehr, der, wie ich hoffe, allmählich sich immer mehr ausdehnen wird, die deutsche Reichsbank doch in einem Jahre auch die Summe von 21 Milliarden Mark umsetzt, das heißt viermal so viel, als die kolossale französische Kriegsentschädigung betragen hat.

Meine Herren, gegenüber diesen modernen Hilfsmitteln des Verkehrs nun rechnen zu wollen, mit wie viel Geldmitteln, mit wie viel Baargeld man auskommen wird, das ist wirklich eine kindlich Einfachheit der Anschauung, und ich bin fest überzeugt, daß dielVeränderutngen in diesen subsidiären Zirkulationsmitteln eine viel größere Rolle spielen würden, als die Veränderungen in den effektiven, in den Metallen.

Nun hat man, wenn man diese theoreiische Seite der Sache auseinandergesetzt hat, dann, um zu beweisen, daß man Recht hat, auch übergegriffen auf die praktische Seite. Man hat uns aus der Bewegung der Preise zeigen wollen, daß dieselben sehr stark seit den letzten 10 Jahren niedergegangen seien, man hat daraus die Folgerung geschlossen, es müßte das aus der Rarifikation der Geldmittel hergekommen sein; es sind Autoritäten für, Autoritäten gegen zitirt worden. Ich habe mich eigentlich gewundert — oder ich wundere mich nicht, um mich zu korrigiren —, daß Herr von Kardorff heute eine Autorität nicht zitirt hai: es ist das Herr Göschen. Herr Göschen ist eigentlich derjenige Engländer, der am meisten sonst für die Theorie zitirt wird, daß die Preise heuabgegangen seien durch die Rarifikation des Geldes. Aber ich glaube, Herr von Kardorff, der sehr genau weiß, was er thut, hat ihn absichtlich nicht zitirt, weil man von Herrn Göschen aus seiner Personalgeschichte — die übrigens im höchsten Maße ehreuwerth, nur die eines vor allem anderen starkeu englischen Patrioten ist — sehr genau weiß, daß er alles thun will, um Deutschland zur Doppelwährung zu bereden, wie alle anderen Länder, damit England um so sicherer bei seiner Goldwährung bleiben könne, und die Auseinandersetzung, die jüngst Herr Göschen zum besten gegeben hat, war für den Blick jedes Eingeweihten darauf berechnet, hier in Deutschland einen besonderen Eindruck zu machen. Ebenso machen es die anderen Herren in England, von welchen einige allerdings zu der Schule des Herrn von Kardorff gehörende Bimetalliſten sind und deshalb diesen Beweis zu führen suchen. Auf der anderen Seite fehlt es aber auch nicht an Argumenten und Autoritäten, welche das Entgegengesetzte beweisen. Wenn Herr von Kardorff die englischen Aktenstücke in diesen Dingen verfolgt, wird es ihm nicht entgangen sein, daß vor einigen Wochen ein sehr kompetenter Engländer,

ein Mr. Hansard, einen Vortrag veröffentlicht hat, in welchem er das Gegentheil der bimetallistischen Behauptung nachweist, und zwar auf Grund der allerschärfsten, mit Thatsachen belegten Untersuchungen, so daß er zu dem Resultate kommt, daß der Preisniedergang einzelner Waaren genau zusammenhängt mit der Anstauung von Vorräthen, die sich dabei gebildet haben. Er hat die Preise der einzelnen Waaren verglichen mit den aufgestapelten Vorräthen, die nicht abzusetzen sind, verglichen mit den früheren Vorräthen und daraus gezeigt, wie nothwendig durch die Produktion selbst, durch das Verhältniß, was zwischen Produktion und Konsumption besteht, die Preise sich verändert haben müssen.

Meine Herren, wenn die Bimetallisten recht hätten, daß der Sturz des Silberpreises an dem Fallen der Preise schuld wäre, so müßte doch diese Preisveränderung sich gehalten haben innerhalb der Schwankungen, welche auch der Silberpreis erlitten hat; sie müßte sich zwischen 15 bis 20 Prozent bewegt haben. Nun ist aber bekannt, daß eine Menge von Artikeln noch viel stärker im Preise gesunken sind, daß also hier die Erklärung des Sinkens des Silberpreises absolut nicht ausreicht. Ich will Sie nur erinnern an einen Artikel, von dem wir uns leider so oft unterhalten müssen, an den Zucker. Glauben Sie, daß der Preis desselben in Folge des Sinkens des Silberpreises gesunken ist, oder haben wir nicht handgreifliche Beweise dafür, wie es gekommen ist? Meine Herren, die Veränderung der Preise ist auch eingetreten in allen Ländern, gleichviel ob sie Doppelwährung, Goldwährung, Papierwährung haben; sie ist aus allgemeinen Ursachen hervorgegangen, die uns auch durchaus nicht unbekannt sind. Ich habe z. B. hier der Preisveränderungen, welche in den Vereinigten Staaten von Amerika von 1880 bis 1885 an einigen großen Artikeln zum Vorschein gekommen sind. Ich weiß nicht, ob Herr von Kardorff Amerika zu den Ländern mit Goldwährung rechnen will oder zu den Doppelwährungsländern; man kann beides vertreten, — aber Thatsache ist: an Zirkulationsmitteln fehlt es in Amerika nicht. Es ist dort im Augenblick eher ein Ueberfluß davon, wie überall, wo die Geschäfte stocken. Nun hat der Preis des Kupfers im Jahre 1880 betragen 18 Cents, im Jahre 1885 11 Cents; Eisen per Tonne, sogenanntes Pig-Iron im Jahre 1880 24 Dollars 48 Cents, jetzt im Jahre 1885 16 Dollars 75 Cents — also um ein volles Drittel weniger —; Stahlschienen sind von 70 herabgegangen auf 27, Petroleum von 1,65 auf 0,71 per Faß, Blei von 4,23 auf 3,60 per Zentner. Wir brauchen uns aber gar nicht auf Amerika zu beschränken; sondern wenn wir England und Deutschland nehmen, so haben wir eine ganze Reihe von Waaren, welche ganz in ähnlicher Weise viel mehr herabgegangen sind, als der Silberpreis gefallen ist, welche also zeigen, daß wir es mit einem ganz anderen Phänomen zu thun haben als mit der Wirkung unserer veränderten Metallzirkulation. Und, meine Herren, dies Phänomen beruht vor allen Dingen auf einem Punkt, den ich nicht zu vergessen bitte.

Als Vergleichungs-, Anhaltspunkt für die Preise von ehemals und jetzt nehmen die meisten dieser Herren die Zahlen 1873 und 1874 gegenüber den heutigen Preisziffern. Nun ist aber gerade hervorzuheben, wie die Preise damals übermäßig gestiegen waren, wie zu jener, ja oft genug charakterisirten Zeit, der ich deswegen keinen Spitznamen anzuhängen brauche, durch die ungeheure Zunahme der Zirkulationsmittel, durch den fieberhaften Aufschwung des Unternehmungsgeistes die Preise abnorm gestiegen waren, und wie sich dies Phänomen auch sehr bald an der Menschheit gerächt hat. Da möchte ich die Herren, welche uns jetzt das Heil durch künstliche Erhöhung der Preise als die Erfüllung einer messianischen Zeit schildern, daran erinnern, wie wir Wehklagen gehört haben über die künstliche Steigerung der Preise in jener Zeit, 1873, und wie alle Nöthen, gegen die wir heute noch mit zum Theil anzukämpfen haben, sich herschreiben aus jener künstlichen Uebertreibung der Umlaufsmittel. Meine Herren, ich habe oft genug in den Jahren 1871/72 davor gewarnt, daß man die französische Milliardenzahlung nicht zu rasch nach Deutschland ziehen möge. Es war aber eine Stimme in der Wüste! Es war bei uns ein Durst nach diesem französischen Gold, ein Wonnegefühl bei der Idee, daß nun diese Masse von Gold hineinströmen würde: ganz genau, wie dies jetzt zittert in dem Herzen des Herrn von Kardorff, wenn er uns die Herrlichkeit schildert, die beim Einströmen des Silbers entstehen würde. Es war ein Wonnegefühl, dazu aber gleichzeitig ein solches Mißtrauen in die Zahlungsfähigkeit der französischen Nation, daß nicht schnell genug die Milliarden nach Deutschland gezogen werden konnten. Meine Herren, das Unglück wäre nur für Deutschland, nicht für die ganze Welt gewesen, wenn man sich begnügt hätte, diese Geldmasse von dem einen Lande ins andere zu schleppen. Aber, meine Herren, die Länder, die diesen momentanen Gold- und Silberstrom zu versorgen hatten, konnten sich deswegen nicht der Geldmittel entblößen. Und was haben sie dafür gethan? Sie haben Papiergeld geschaffen. Die französische Bank hatte vor dem Kriege eine ungedeckte Notenmenge von wenigen hundert Millionen, und in den Zeiten von 1872/73, als sie alles baare Geld aus dem Lande gegeben hatte, stieg diese Zirkulation von Papier auf 2 Milliarden Franken. So wurde der ganze Schatz der umlaufenden Geldmittel in der Welt vermehrt. Die Folge war jene enorme Preissteigerung, die jetzt als der normale Ausgangspunkt für Vergleichungen angesehen werden soll, die ich aber als eine außerordentliche und schädliche Konstellation zu erklären nicht Anstand nehme.

Meine Herren, wir brauchen aber — wir haben uns ja oft genug hierüber unterhalten — uns auf dies einzelne Phänomen nicht zu beschränken. Wir wissen ja sehr gut, wodurch die Masse der Produktion so stark vermehrt wurde in den letzten Zeiten. Wir können es ja an einzelnen Artikeln verfolgen, wie theils die gesteigerte Schaffungskraft, theils die Spekulation, theils der Erfindungsgeist unseres Jahrhunderts die Produktion in einer

ganz anderen Weise ausgedehnt haben, als sie dem früheren Bedarf angemessen gewesen. Ich darf nur erinnern, was mit den Bessemer Schienen geschehen ist, wie die Eisenschienen ersetzt werden durch Stahlschienen, die so viel länger dauern als jene; ich darf nur erinnern, wie das Gebiet der ganzen Welt, auf dem noch Metall gegraben wird, sich ausgedehnt hat, wie auch die Kaffeeplantagen gewirkt haben, deren ungeheure Ausdehnung in Zentral-Amerika die Produktion so vermehrt, daß beispielsweise, wie bekannt ist, auf dem Platz in Havre eine Anstauung von Kaffeevorräthen im vorigen Jahre vorhanden war, die allein das übertrafen, was vorher in den Hauptniederlagen Europas zusammen vorhanden gewesen ist. Wir haben ja selbst Gelegenheit gehabt, uns hier mit diesem Kaffee zu beschäftigen, weil die Idee einer surtaxe d'entrepôt damit in Verbindung gebracht wurde.

Auf jedem Gebiete der Industrie wie der Agrikultur sind die Produktion, die Technik, die Anhäufung der Kapitalien so stark ins Werk gegangen, daß dies allein genügt, um zu erklären, warum jetzt die Vorräthe so stark erhöht sind, daß das Angebot die Nachfrage übersteigt. Ich erinnere an den Niedergang der Schifffahrtsfrachten. Ich kann aber auch in der That gar nicht dem Gedankengang folgen, der da sagt: weil die Dinge so billig geworden sind, finden sie nun keinen Käufer. Das ist eine Idee, deren Berechtigung ich nicht begreifen kann; ich habe immer gehört, daß, wenn die Preise sinken, die Verlockung zum Kaufen steigt; und ich kann mir nicht erklären, wie man das beweisen will, daß die Leute nur ihre bisherigen Vorräthe nicht mehr kaufen wollen, weil sie um so billiger geworden sind gegen früher. Denn wenn man sagt: das Geld ist theurer geworden, so hätte sich doch nur in demselben Maße das Geld vertheuert, wie die Waaren billiger geworden sind. Es wäre also hier gar keine Erklärung vorhanden für das Phänomen, an dem man sich stößt. Ja, meine Herren, es trifft dies alles, was man eigentlich theoretisch zusammenbaut, wenn man auf eine gewisse These hinauslaufen will, so wenig ein, daß wir auch die umgekehrte Erfahrung gemacht haben.

Es wird mir wohl nicht bestritten werden, daß zu der Wiederaufnahme der kommerziellen Bewegung in der ganzen Welt im Jahre 1879 wesentlich beigetragen hat ein plötzliches Aufleben der Industrie und des Handels, namentlich des Eisenbahnbaues in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ich glaube, daß mir dies auch von anderer, wirthschafts-politischer Seite aus nicht bestritten wird. Nun ist das Merkwürdigste, daß dieses Aufblühen der amerikanischen Verhältnisse, das Steigen der Preise, denen wir unseren vermehrten Export verdankten, zusammenfiel mit der Wiederaufnahme der Baarzahlungen; daß Amerika im Jahre 1879 zur Aufnahme der Goldzahlungen sich entschloß, seine Papierwährung außer Kraft setzte und dennoch die Preise stiegen, umgekehrt zu allem, was man bisher als Theorie aufgestellt hat.

Wenn man sich aus der allgemeinen Weltgeschichte die Recht-

fertigung dafür nicht holen kann, daß die Entwerthung des Silbers die Ursache sei an dem Fallen der Preise, so stützt man sich auf einzelne Länder, von denen behauptet wird, sie seien ganz besonders in der Lage, ihre Produktion nun in ganz anderem Maße auf die europäischen Märkte werfen zu müssen als vor der Entwerthung des Silbers; und man stützt sich dabei namentlich auch auf den Punkt, daß hier die agrarischen Interessen am meisten betheiligt sind.

Ich will auch hier, da ich ja unmöglich alles sagen kann, was mir zu passe kommen könnte, nur aber eine beiläufige Bemerkung einschalten. Herr von Kardorff hat heute offen bekannt, daß diese bimetallistische Bewegung im einseitigen agrarischen — wie ich hinzusetze, vermeintlichen — Interesse gemacht wird. Das wurde vor einigen Jahren bestritten. Ich habe vor 3, 4 Jahren den Herren drüben vorgehalten, daß sie diese Bewegung im vermeintlichen Interesse der agrarischen Produktion machten, und sie haben auf das Feierlichste dagegen protestirt; Herr von Mirbach namentlich, einer ihrer eifrigsten und schärfsten Vertreter, hat mit ausdrücklichen Worten hier im Reichstage erklärt, es sei ganz falsch, wenn hier behauptet wird, die agrarischen Bimetallisten ständen auf einem besonderen Standpunkt, sie verträten Sonderinteressen; er behauptete vielmehr, sie hätten gar keine sonstigen Beweggründe als die allgemeinen. Ich will das hier nur einschalten, um zu zeigen, wie die Standpunkte sich verändern. Ich weiß ja, es ist heutzutage beinahe Ehrensache, daß man wenigstens alle zwei Jahre seine Meinung ändern muß; sonst ist man kein denkender Mensch. Nun exemplificirt man hauptsächlich darauf — und Sie finden das auch, glaube ich, in den Petitionen, die dem Bundesrath „zur hochgeneigten Kenntnißnahme" überreicht worden sind —, daß die Ausfuhr von Weizen aus Indien seit dem Jahre 1873 erst ihren Aufschwung genommen habe, d. h., seit dem Moment, wo Deutschland zur Goldwährung übergegangen sei. Nun ist sehr merkwürdig, daß im Jahre 1873 noch etwas passirt ist, wovon weder die Reden noch die Petitionen, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, bis jetzt nach meinem Wissen Erwähnung gethan haben. Es ist nämlich im Jahre 1873 durch Verfügung der indischen Regierung der Ausfuhrzoll auf Weizen aufgehoben worden. Das war der Grund, weshalb damals erst die Bewegung anfing. Ich weiß wohl, die Herren haben das wahrscheinlich nicht absichtlich verschwiegen; denn wenn sie es in ihren landwirthschaftlichen Versammlungen auch gesagt hätten, so hätten die doch einstimmig angenommen, was man ihnen vorgeschlagen hätte, — da kommt es auf ein Argument mehr oder weniger nicht an. Aber für uns ist es immerhin interessant, daß die Bewegung anknüpft gerade an die Thatsache, daß im Jahre 1873 die indische Regierung sich veranlaßt sah, Anstrengungen zu machen, den Weizenexport zu fördern, und zu diesem Zweck den Weizenzoll aufhob. Und wie ist es seit jener Zeit ergangen? Hat sich denn seit jener Zeit die Weizenausfuhr aus Indien parallel bewegt mit den Preisen

des Silbers? — Nicht im entferntesten, meine Herren! Das Silber hat sich in den Jahren 1873 bis 1879 in ganz anderen Dimensionen bewegt als der Weizenexport aus Indien. Wenn hier ein berechenbarer Zusammenhang vorhanden wäre, so müßte das, wenn auch nicht streng pedantisch, pari passu gegangen sein; es mußte aber eine merkbare Uebereinstimmung herrschen zwischen dem Werth des Silbers und dem indischen Weizenexport.

Nun habe ich hier eine Tabelle der Werthverminderung der Preisverhältnisse des Silbers im Jahresdurchschnitt dieser Periode und habe mir aus der Veröffentlichung einer englischen Zeitschrift über den Weizenexport, die auch in andere Publikationen übergegangen ist und jetzt allgemein als richtig anerkannt wird, die Bewegung des Weizenexports aus Indien daneben gestellt. Das ergiebt nun Folgendes. Im Jahre 1878 war der durchschnittliche Silberpreis $52^5/_8$ Pence pro Unze, und die Ausfuhr aus Indien war $6^1/_4$ Millionen Zentner. Im folgenden Jahre 1879 ist der Silberpreis gefallen auf $51^1/_4$, also um ein $1^3/_8$ Pence, etwa um 3 Prozent, man müßte also annehmen, es wäre nun der Weizenexport entsprechend gestiegen; statt dessen ist er von $6^1/_4$ Millionen Zentner herabgegangen auf 1 Million Zentner. Im folgenden Jahre 1880 ist der Silberpreis wieder gestiegen auf $52^1/_4$ Pence; der Weizenexport, der nun hätte fallen müssen, ist aber gestiegen auf $2^1/_4$ Millionen. Im Jahre 1881 stand der Silberpreis auf $51^{11}/_{16}$, also nur ein wenig niedriger als im vorhergegangenen Jahre; aber siehe da! die Weizenausfuhr stieg von $2^1/_4$ auf $7^1/_2$ Millionen Zentner! In den letzten Jahren, 1882 und 1883, haben die Silberschwankungen sich in den allerengsten Grenzen bewegt, die Preise sind erst in der letzten Zeit durch die aus den Vermuthungen über die Blandbill entsprungenen Verschiebungen mehr ins Schwanken gekommen, sie standen im Durchschnitt auf $51^5/_8$ und $50^9/_{16}$. Und wie war die Weizenausfuhr? Sie ist auf 20 Millionen Zentner gestiegen im Jahre 1882, und in der ersten Hälfte des Jahres 1883 auf 15 Millionen. Meine Herren, einen deutlicheren ziffermäßigen Beweis, daß die indische Weizenausfuhr nicht zusammenhängt mit den Silberpreisen, können Sie wahrlich nicht beanspruchen.

Wir sind auch gar nicht in Verlegenheit, zu erklären, warum diese Weizenausfuhr unabhängig von den Silberpreisen so gestiegen ist. Das Land ist durch Eisenbahnen erschlossen worden, wie Rußland, wie eine ganze Menge von Ländern, von denen wir hören, daß sie uns jetzt „überschwemmen", weil man dort in das Innere des Landes vordringt. Weit entfernt davon, daß die Preise in Indien niedriger gegangen wären durch die Hebung der Verkehrsmittel, sind sie vielmehr gestiegen. Der Preis des Getreides ist in denjenigen Gegenden, wo die Leute früher mit Ochsenkarren den Weizen fortschaffen mußten, wo er manchmal so werthlos war, daß man ihn zum Theil nicht verkaufen konnte, erheblich durch die Eisenbahnfahrt gestiegen; und das ist auch an sich so glaublich, daß man sich nicht anzustrengen braucht, um es erst glaublich zu machen.

Dieses eine Beispiel von vielen. Und dann lassen Sie mich daran erinnern, daß die Klagen der Landwirthe — sie mögen mehr oder weniger berechtigt sein, ich will ja diesen Punkt nicht näher berühren, es wird den Landwirthen im großen und ganzen ebenso gehen wie der anderen Menschheit zu allen Zeiten, „daß unter Tausenden ein Glücklicher ist, und daß im übrigen die Menschheit sich quält"; vielleicht muß sich dieselbe überhaupt heute mehr quälen als ehemals, ich glaube, es liegt in der modernen Kultur, daß sich jetzt jeder mehr quälen muß; das Leben wird intensiver und damit angestrengter mit dem Fortschritt der Menschheit — aber, meine Herren, sind denn die Landwirthe in anderen Ländern glücklicher als in Deutschland? sind sie in Oesterreich glücklicher, wo sie die Papierwährung haben, das Ideal nach den Schilderungen unserer Bimetallisten, wo man mit Scheingeld statt mit gutem Metall die Arbeiter bezahlt, sind sie dort glücklicher? Schon vor Jahren las ich in einem Bericht des österreichischen Parlaments, daß ein galizischer Grundherr ausrief: „Wir galizische Landwirthe sind allesammt ruinirt". Der Brauch, alles auf die Währung zu wälzen, erinnert mich an eine Aeußerung in der Rede, die der Herr Reichskanzler uns jüngst über die englischen Beziehungen zum Auslande hielt. Er begleitete die Aeußerung, daß England sich über Deutschland beschwere, mit der Bemerkung: So geht es immer; wenn irgend jemanden etwas drückt, so sucht er einen bestimmten Uebelthäter, der alles verbrochen haben muß. Dieser Uebelthäter ist hier für die Agrikultur nie für so vieles andere jetzt die Silberwährung; und man thäte wirklich besser, statt sich einen solchen Sündenbock zu holen, ernstliche Untersuchung über die Dinge anzustellen und nicht auf solche kühnen luftigen Probleme hier Pläne zu bauen, welche den wirthschaftlichen Bestand des Landes in die ernsteste Gefahr bringen können.

Nun verstehe ich endlich auch folgendes nicht. Es wird uns immer gesagt, das Geheimniß des Vortheils, welchen Oesterreich. Rußland, Indien vor den Ländern mit solider Zahlung haben, bestehe darin, daß die Preise sich dort im Inlande nicht änderten, während die Waaren im Auslande höhere vollwerthige Preise bekommen. Das ist eine sehr interessante Aeußerung von Seiten der Herren, die uns beständig beweisen, unsere Preise wären zurückgegangen, weil wir weniger Geld hätten als früher, weil das Geld seltener geworden wäre. Nun wollen sie absolut nichts davon wissen, wenn das Geld in anderen Ländern durch Papieremissionen, durch Silberzuströmungen häufiger geworden ist, daß sich da die Preise gehoben haben müssen. Wenn aber das Eine wahr ist, so muß das Andere auch wahr sein. Es kann hier doch nicht zweierlei Gesetze geben. Wie der Herr Abgeordnete von Kardorff richtig bemerkt hat, giebt es allerdings Uebergangsstadien, in denen die Verschiebungen nicht sogleich sichtbar werden; und das ist der besonders wunde Punkt in den Vorschlägen, die die Herren machen, daß sie unsere wirthschaftlichen Interessen diesen Trugphänomenen überantworten wollen, bei denen jedenfalls

die Arbeiter am allermeisten leiden würden. Die Arbeitslöhne fühlen zuletzt die Aenderung, welche vorgegangen ist. Wenn die Währung sich verschlechtert, so werden diese dem Namen nach mit dem alten Gelde bezahlt, wenn es auch nicht mehr den alten Werth hat; die Löhne rücken erst langsam nach, und das ist die bedenklichste Seite der Berechnung, welche dem bimetallistischen Ansturm zu Grunde liegt. Aber auch diese Ungleichheit hält nur eine Zeitlang vor; denn die ganze Weltbewegung sorgt dafür, daß die Preise sich unweigerlich ausgleichen, indem die Ausführung aus diesen Ländern mit schlechterem Geld angespornt wird während der Uebergangsperiode; indem die Preise der eingeführten Waaren sich nothwendig steigern müssen, setzt sich das Niveau aller Preise allmählich wieder ins Gleichgewicht, denn sonst würden so ungeheure Vortheile für den Handel entstehen, die die Rivalität der Handelsleute unter einander nicht aufkommen lassen. Wie wenig es zutrifft, daß in Indien das Silber in seinem Ankaufspreis für Getreide und andere Rohprodukte nicht die Veränderung gespürt habe, welche im Welthandel eingetreten ist, können Sie aus einem sehr einfachen Phänomen ersehen. Das ist nämlich dies: es geht nicht bloß Silber nach Indien, es geht eine ganz große Quantität Gold regelmäßig nach Indien, es gehen zwischen 80 bis 90 Millionen Mark an Gold jährlich nach Indien. Glauben Sie nun, daß ein Mensch ein Gramm Gold nach Indien schicken würde, wenn das Verhältniß dort wäre wie 1 : 15½, wenn er nur in diesem schlechten Verhältniß für sein Gold Waare bekäme? So gottverlassen wird kein Goldhändler sein, um sein Gold dahin zu schicken, wenn das Verhältniß sich nicht adaptirt hätte der Verschiebung der Preise, die in der ganzen Welt stattgefunden hat. Meine Herren, sehen Sie doch, wie dieselben Phänomene in anderen Ländern, in Amerika, in dem reinen Goldland Australien ebenso wirken; die ganze indische Weizenzufuhr ist vielleicht nur der fünfte Theil von dem, was in England eingeht; die russischen, australischen, amerikanischen sind ja in ihrer Summirung viel bedeutender. Was würde denn die Folge sein — und das ist auch der große Irrthum, in dem sich die Herren bewegen — was würde die Folge sein, wenn sie durch eine Wiederrehabilitation des Silbers, wie Sie es nennen, die Preise steigern in der ganzen Welt? Glauben Sie, daß dadurch die Weizenzufuhr aus Indien abgeschreckt würde? Auch das ist eine Rechnung, der ich nicht folgen kann. Ich glaube gerade umgekehrt, die Herren würden auch eine große Enttäuschung erleben. Gerade weil die Bewegung sich langsam vollzieht in der Nivellirung der Preise im Exportlande, würde ein weiteres Anziehen der Preise von Europa aus, durch Vermehrung des Zirkulationsmetalls hervorgerufen, die Zufuhr aus jenen entfernten Ländern noch mehr anspornen, als es gegenwärtig der Fall ist, würde der Nutzen aus der Einfuhr steigen.

Auf alle diese Weise, meine Herren, sehen Sie, in welchem fragwürdigen Problem wir uns bewegen, wenn wir nun eingreifen

wollten in unsere Münzverfassung und alles, was mit dem deutschen Kredit je zusammengehangen hat, in's Schwanken bringen wollten.

Herr von Kardorff hat nun gesagt, wir hätten einen falschen Gesichtspunkt, wie er sich ausdrückte, einen echt deutschen neidischen Charakterzug bekundet, daß wir uns vor dem Gedanken fürchteten, wir könnten den anderen Ländern einen Dienst leisten, wenn wir das Silber wieder auf seinen alten Preis zurückführten. Ich weiß nicht, ob es allgemein als ein Verdienst des Herrn von Kardorff anerkannt werden wird, daß er hier von der Tribüne des Parlaments herab der deutschen Nation den Charakter des Neides so ganz vorzugsweise vindizirt. Ich habe bis jetzt keine Veranlassung, zu glauben, daß die deutsche Nation darin schlechter ist wie andere Nationen, aber er mag dies mit seinen Freunden ausmachen. Ich sage nur, wenn wir beweisen — und nichts ist leichter als dies — daß die anderen Nationen so viel mehr unter der gegenwärtigen Silberverlegenheit leiden als wir, so haben wir darin die strengsten Beweise geliefert, daß nicht, wie diese Herren wollen, wir in der Lage sind, die Initiative zu einer solchen Veränderung zu ergreifen. Meine Herren, das ist es, worauf wir den Nachdruck diesem Antrage gegenüber zu legen haben; das ist es, warum wir beweisen, daß alle anderen Länder in einer minder guten Lage sind als Deutschland; wir wollen eben zeigen, daß, wenn überhaupt ein Grund wäre, eine solche Veränderung auf diesem gewahrten Wege in die Welt zu setzen, wir die letzten wären, die vorangehen müßten; daß wir abwarten müßten, was die anderen thun, wie es auch ganz korrekt die Haltung der Reichsregierung bei vorausgegangenen Münzconferenzen gewesen ist. Wie groß ist denn die für uns aus den noch nicht abgestoßenen Thalern möglicherweise entstehende Verlegenheit?

Ich muß doch da wieder auf einen Einwurf des Herrn von Kardorff zurückkommen, der mich ja so viel koramirt hat, daß ich nicht umhin kann, von Zeit zu Zeit an seine Monita zu denken. Ich hätte mich, sagt er, leichten Herzens darein gegeben, daß wir noch eine Anzahl von Thalern im Bankschatz und in der Circulation hätten, die, wie er behauptet, die größte Gefahr für den Bestand des deutschen Münzwesens darböten. Ich muß dem thatsächlich auf das allerentschiedenste widersprechen. Ich war der allerausgesprochenste, heftigste Gegner der Einstellung der Silberverkäufe; ich habe sie 1879 als ein schweres Vergehen gekennzeichnet; ich habe noch 1882 die Schrift dagegen geschrieben, die Herrn von Kardorff selbst citirt hat; ich habe nie aufgehört, diesen Fehler als einen solchen auf das schärfste zu charakterisiren; ich habe immer Herrn von Kardorff gesagt: „Sie behaupten, wenn wir nicht zur Doppelwährung übergingen, sei es nothwendig, daß wir unseren Rest von Silber verkaufen". Er kündigte an, daß er den Antrag auf Wiederaufnahme der Silberverkäufe stellen würde, und jedesmal antwortete ich ihm; „Stellen Sie doch den Antrag, — ich werde

Arm in Arm mit Ihnen im Reichstag erscheinen." Ich habe das öfter gesagt; Herr von Kardorff hat mir mehrmals versprochen, Ihnen das erhabene Schauspiel vorzuführen, daß wir Arm in Arm nicht unser Jahrhundert, aber doch den Reichskanzler herausfordern würden, Silber zu verkaufen. Versprochen hat Herr von Kardorff oft; gehalten hat er es nicht. Ich bin immer wieder bereit, die Aufforderung anzunehmen. Aber wenn ich es auf der einen Seite als einen Fehler ansehe, daß man diese Silberverkäufe einstellte, — ich will mich heute darüber nicht weiter verbreiten, weil ich noch gar viel anderes zu erledigen habe, — so muß ich doch sagen, auf die Gefahr hin, hier wieder denuncirt zu werden, daß ich diese große Gefahr, die die Herren Bimetallisten in dem Bestand von 400 Millionen Mark Silber in dem großen deutschen Reiche sehen, daß ich diese Gefahr nicht mehr als etwas so furchtbares ansehe. Was ist denn das im Verhältniß zu den Silbervorräthen aller anderen Länder? Was bedeutet denn diese ganze Gefahr? Wir wollen annehmen, daß verloren gingen 20, 30, 40 Procent; 40 Procent auf 400 Millionen wären 160 Millionen Mark. Etwas wäre das Silber doch noch immer werth; wir brauchten es nicht in's Wasser zu werfen. Einen eventuellen Verlust von 160 Millionen Mark würde Deutschland in einer Krise noch tragen können, ohne irgendwie in die Gefahr des Unterganges zu gerathen. Meine Herren, diese Summe von 160 Millionen Mark geben wir sogar spielend für andere Dinge aus; wir haben über 50 Millionen für Hamburg und Bremen votirt und diese Städte veranlaßt, noch 100 Millionen für den Zollanschluß herzugeben. Was will ein solcher Betrag heißen in einer sonst ganz gesunden Zirkulation, wie wir sie haben? Ich wünsche sehr, daß die Silberverkäufe wieder aufgenommen würden — natürlich cum grano salis, wie ein verständiger Kaufmann es machen würde, der eine Waare abzusetzen hat. Ich bedaure, daß sie unterbrochen wurden; aber jetzt zu sagen, daß wir in's Wasser springen müßten aus Angst, zu ertrinken, daß wir zur Doppelwährung, zur Wiederaufnahme der Silberwährung übergehen müßten bloß um dieser 400 Millionen willen, die wir noch haben, — das ist eine Aberration, zu der ich nie kommen werde.

Uebrigens ist die Gefahr, die aus dem Silberüberfluß in der Welt existirt, gar nicht so groß; ebenso steht es mit der angeblichen Gefahr des mangelnden Goldes. Sehr merkwürdigerweise hat uns Herr von Kardorff selbst in seiner heutigen Rede die Argumente geliefert, daß die Dinge gar nicht so schrecklich sind, wie er sie darstellt. Er hat angeführt, wie große Goldvorräthe Frankreich, Amerika, England besitzen; er hat uns auch darauf hingewiesen, was an Silber noch verbraucht wird. Ich weiß also nicht, wo ist denn die große Kalamität, wenn sich das so verhält? Ich kann dann nur hinzufügen: bis jetzt findet sogar das Silber in den Münzprägungen eine solche Verwendung, daß ich gar nicht erschrecken werde, wenn die 100 Millionen Silber wieder frei werden durch Einstellung der Blandbill. Denn nicht

bloß Amerika prägt aus, Mexiko prägt etwa für 100 Millionen Mark Silber aus, Indien prägt aus; und wenn wir die Tabelle nachsehen, die der amerikanische Münzmeister, der darin die sorgfältigste Zusammenstellung jedes Jahr macht, veröffentlicht, so finden wir, daß im letzten Jahre überhaupt 400 Millionen Silber ausgeprägt sind, also nur 100 Millionen weniger als die ganze Produktion, wozu noch der industrielle Verbrauch kommt. Es ist also auch dieser Schreck durchaus nicht so groß, wie er hingestellt wird.

Aber, meine Herren, wie ich schon sagte, das Interesse an dieser Frage ist bei den anderen Ländern ganz unendlich viel größer. Frankreich hat gegenüber den 400 Millionen, die wir noch höchstens entbehren könnten — und ich bin darin mit Herrn Professor Nasse, den Herr von Kardorff zitirt hat, ganz einverstanden, daß wir nicht einmal die 400 Millionen abzugeben hätten, daß wir uns mit 300 schon begnügen könnten, also einer relativ kleinen Summe — gegenüber dieser Summe von 300 Millionen hat Frankreich eine Silberzirkulation von 3 bis 4 Milliarden Franken Silber. England hat in Indien eine furchtbare Silberlast, die an seinem Mark zehrt, die auf sein Budjet jährlich einen Verlust von 80 bis 90 Millionen Mark ausmacht, und die Besitzer von Forderungen an Indien, die indischen Bondholders, alle Pensionäre, alle Beamten, die aus Indien zurückgegangen sind, in England leben und einen sehr wesentlichen Bestandtheil der Renten unter der behäbigen Bevölkerung von England ausmachen, — die haben einen enormen Verlust an diesem Silber. Die Amerikaner haben das Silber aufgespeichert in solchen Massen, daß sie nicht mehr wissen, wie sie es unterbringen sollen; daß sie jedes Jahr neue Gewölbe bauen müssen, um das Silber zu bewahren, das niemand mehr in die Hand nehmen will, das nur in Form von Papier zirkulirt. Wenn alle diese Länder sich so bemühen mit dem Versuch, das Silber, wie Sie sich ausdrücken, zu rehabilitiren, dann begreife ich es. Aber daß wir die letzten sind, die es thun, daß wir höchstens einmal, wie der Herr Reichskanzler vor zwei Jahren verfügt hat, hingehen, hören, was wir thun können, um diese schwierige Operation anderen zu erleichtern, theils aus Solidaritätsgefühl der Welt, theils aus eigenem Interesse, — das begreife ich; aber daß nun die Herren herkommen und das deutsche Reich, das in verhältnißmäßig günstigster Lage ist, auffordern, die Initiative zu ergreifen, meine Herren, das ist von Ihrem so oft hervorgezogenen nationalen Standpunkt — ich wage zu sagen — eine Verirrung, die ich nicht begreife. Und nun wollen Sie wirklich, meine Herren, dieses deutsche Reich, das sich in der Handelspolitik auf den Boden gestellt hat, möglichst wenig Handelsverträge machen zu wollen, das den Satz ausgesprochen hat, wie der Reichskanzler es gethan: in jedem Handelsvertrag handelt es sich nur darum, wer den anderen betrügt, — dieses Reich sollte sich nun einlassen auf internationale Verträge! für sein eigenstes Blutsystem, für den Inhalt seiner ganzen Verkehrsbe-

wegung, seiner Zirkulation, seines Kredits soll es sich die Hände binden gegenüber einer ganzen Anzahl von Staaten, deren guten Glauben ich durchaus nicht für alle Zukunft verbürgen möchte, die aber unabhängig von ihrem guten Glauben gar nicht in der Lage sind, unter allen Umständen das zu halten, was sie versprechen! Meine Herren, eine Kalamität kann ein Land in die Nothwendigkeit versetzen, sein Geld zu verändern; und dagegen hilft kein Vertrag, und alle Münzverträge, die gemacht worden sind, waren nur dazu da, um zerrissen zu werden.

Meine Herren, die Reichsregierung hat ja ein so gerechtes Mißtrauen in alle diejenigen Geldverpflichtungen, die nicht mit unserer guten Goldwährung, wie wir sie jetzt haben, verbürgt sind, daß sie in einem der allerneuesten Gesetzentwürfe — und daran muß ich erinnern — die Klausel hineingesetzt hat: Geld, das für die Ersparnisse des arbeitenden Volkes angelegt wird, darf nur angelegt werden in Effekten, welche auf Goldwährung lauten. Das ist in dem Sparkassengesetz vorgesehen. Dieser ganz unwillkürlich hervortretende Gedanke zeigt Ihnen doch, wie wenig Vertrauen nach der Auffassung unserer Regierung die Doppel-, Silber- oder Papierwährungsländer verdienen! Herr von Kardorff hat in ganz richtiger Voraussicht dessen, was ich sagen würde, einen Angriff zu paralysiren gesucht, den er von meiner Seite erwartet, und ich kann ihm trotz seiner vorbeugenden Maßregel allerdings diesen Vorwurf nicht erlassen; es handelt sich nämlich um den Punkt, daß die Bimetallisten, welche die nach meiner Ansicht unannehmbare Thesis aufstellen, es könne der Silberpreis künstlich gesichert werden auf Jahre hinaus durch internationale Verträge, — daß diese bis vor kurzem immer sich fest erklärten dafür, daß ein solches Vorgehen ohne England undenkbar sei. Noch Herr von Kardorff selbst hat, wenn ich nicht irre, vor zwei Jahren, als ich anführte, einige Bimetallisten hätten ohne England vorgehen wollen, mir zugerufen mit Handbewegung: „Ich niemals!“ Er niemals! Er verwahrte sich dagegen, und, meine Herren, was hat man auf der heiligen Synode in Köln, auf dem großen Bimetallistenkongreß von 1882 erklärt? Daß ein solcher Vertrag ohne England undenkbar sei! Herr von Kardorff hat mir eine Stelle vorgelesen aus einem populären Vortrage, der von mir gedruckt worden ist im Jahre 1872; er wird mir also auch erlauben, einiges vorzulesen aus den Akten vom Jahre 1882, und zwar aus den offiziellen feierlichen Aktenstücken. Es handelt sich da nicht um einen einfachen Vortrag; ich könnte ihm übrigens noch einige andere Irrthümer signalisiren, die in jenem Vortrag stehen, und die aus dem einfachen Grunde hineingerathen sind, weil ich, nachdem ich im Handwerkerverein gesprochen habe, im Jahre 1872 auf 3 Monate nach Italien verreiste und der Text durch einen Freund während meiner Abwesenheit redigirt wurde, ohne daß ich mich aufmerksam darum gekümmert hätte: es steht ein noch viel größerer Irrthum darin, den ihm sein mich kontrolirender Freund signalisiren wird, wenn er noch einmal schärfer zuschauen will. (Heiterkeit.)

Ich will aber hier zurückkommen auf die Erklärungen des Kölner Kongresses, von dem, nachdem der Pariser Kongreß gescheitert war, behauptet wurde, daß er die Welt erlösen werde. Hier heißt es nun in der vierten Thesis:

> So lange aber England bei der Goldwährung beharrt, wird weder die Regierung noch die öffentliche Meinung Deutschlands eine Freigebung der Silberausprägung zugestehen, und es würden demnach alle Bemühungen für das Zustandekommen des Bimetallismus vergeblich bleiben. Von der Einsicht des englischen Volkes hoffen wir, daß es den Segen und die Nothwendigkeit der vertragsmäßigen Doppelwährung erkennen werde.

Dann heißt es in Thesis 8:

> Die deutschen Bimetallisten halten daran fest, daß Deutschland die Goldvaluta aufrechterhalten muß, so lange England das Gleiche thut.

(Hört, hört!)

Andere Redner haben sich nun bei Ausführung der Thesen noch viel eingehender und schärfer über diese Frage verbreitet. So hat z. B. Herr Professor Lexis, einer der angesehensten Autoritäten, mein persönlicher Freund, obwohl Bimetallist — denn, meine Herren, das macht nichts; ich vertrage mich auf das allerbeste mit Bimetallisten, wenn sie nur sonst liebenswürdige Menschen sind; das weiß auch Herr von Kardorff — also Herr Professor Lexis, eine der bestakkreditirten und wissenschaftlich anerkanntesten Stützen der Silberwährungspartei, sagte auf diesem Kongresse:

> Die Wiederherstellung jenes historischen Werthverhältnisses von 1 : 15½ erfordert jedoch eine weit energischere Aktion und setzt voraus, daß nicht nur die Prägung in Amerika, in den Frankenstaaten und in Dentschland freigegeben werde, sondern daß auch England beitrete. Es schließt diese Ansicht übrigens nicht aus, daß ein Uebergangsstadium angebahnt werden könnte, bei welchem England nur gewisse, allerdings weitgehende, Konzessionen zu machen hätte. Als vollständig gesichert aber könnte das internationale bimetallistische System erst nach dem vollständigen Beitritt Englands angesehen werden.

Meine Herren, ich könnte Ihnen noch eine Reihe von Aussprüchen aus jener Konferenz zitiren; ich glaube aber, daß das vollständig genügen wird, um Sie zu überzeugen, wie man damals mit vereinten Kräften und auf alle Weise den Versuch machte, einen vertragsmäßigen Bimetallismus für möglich zu halten, wie man damals sich ausgesprochen hat.

Erlauben Sie mir noch, eine Stelle zu zitiren aus einem Briefe des Herrn Ernst Seyd, auch eines der größten Kenner und eifrigsten Vertheidiger des Bimetallismus — er ist jetzt gestorben —, der aber auch daran festhielt: Nichts ohne England! Von ihm ist auch das von Herrn von Kardorff zitirte Wort: „Wir werden doch nicht so thöricht sein, den Engländern die Kastanien aus dem Feuer zu holen!“

Herr Seyd schreibt:

> Ferner ist es zweifellos, daß die anderen Nationen nicht im Stande wären, das Silber auf den früheren Fuß zu bringen, ohne daß England als Hauptinteressent am Silberverkehr mitwirkt. Deutschland darf unter keinen Umständen seine jetzige Stellung aufgeben, wenn es nicht völlig gegen das schnöde Spiel, das England mit der indischen Währung treiben kann, gesichert ist.

(Hört!)

So sprach ein unbefangener, ehrlicher Anhänger des Bimetallismus, und, meine Herren, diese Meinung haben Sie immer vertreten, so lange Sie nicht die Hoffnung verloren hatten, daß England sich zum Bimetallismus bequemen könnte. Wie wenig in diesen Dingen zu geben ist auf das Urtheil der Herren Bimetallisten, haben sie eben darin gezeigt, daß sie so lange den Wahn verfolgten, England könne auf ihre Idee eingehen. Wenn ich von irgend jemand sagen kann, daß er von diesen Dingen kein richtiges Urtheil habe, so sind es die Bimetallisten, während wir auf unserer Seite das immer als unmöglich erklärt hatten. Und nun, meine Herren, kommt man jetzt, weil sie sehen, daß es nicht anders geht, weil das Haupt der englischen Bimetallisten dem Haupte der deutschen Bimetallisten, das nicht im Saale anwesend ist, vermuthlich aber auf der Tribüne erschienen ist, erklärt hat, es sei ein für allemal nicht daran zu denken, daß man in England zum Bimetallismus übergehen werde, es sei eine Illusion, kommen sie jetzt und sagen — mit der volksthümlichen Wendung zu reden —: „Nun, dann nicht!“ Das ist die einfache münzpolitische Weisheit, mit der wir uns jetzt begnügen sollen. Und Sie glauben, meine Herren, daß England, welches das Zentrum des Weltverkehrs, der Hauptgeldmarkt der ganzen Welt ist, bei der Goldwährung bleiben wird, und wir demnach zur Silber- und Doppelwährung übergehen können, ohne unsere Beziehungen zur Welt zu schädigen, Sie wollen uns glauben machen, wir könnten Kolonialpolitik, überseeische Politik und überseeische Banken machen und könnten unsere Mark drüben in China und Japan für vollwerthig verkaufen, wenn man nicht weiß, ob in Silber oder Gold gezahlt wird, während man von England wüßte, daß in Gold gezahlt werde! Meine Herren, für wen halten Sie uns denn?

(Sehr wahr! links.)

Meine Herren, England wäre uns sehr dankbar, wenn wir ihm diese Kastanien aus dem Feuer ziehen wollten, wenn wir ihm sein Silber in Indien u. s. w. abnehmen und unsere Goldwährung preisgeben wollten: ganz Neuguinea und Westafrika würde es uns mit Vergnügen ablassen, wenn wir ihm diesen Dienst leisten würden. Sie wollen sich von dem englischen Wechselmarkt emanzipiren, der allein 6 Milliarden in einem Jahr umsetzt, und glauben, daß wir eine besondere deutsche Währung in Kraft setzen können? Nein, meine Herren, das sind Illusionen, die meiner Ansicht nach ebenso sehr gegen Sie beweisen wie die agra-

rischen Petitionen, die Sie ins Werk setzen. Denn, meine Herren, ficht man mit Argumenten, mit Gründen und mit Thatsachen, so lasse ich mir das alles gefallen und ermüde mit meiner Geduld nicht, so lange die Geduld anderer nicht ermüdet. Wenn man uns aber hinweist auf die Beschlüsse ländlicher Versammlungen, während Herr von Kardorff selbst sagt, es beschäftigen sich leider so wenige Parlamentarier, die Elite der Nation, die zur Gesetzgebung berufen ist, mit der Frage, und man bringt mir einstimmige Beschlüsse solcher ländlichen Kasinos, dann sage ich: eine Sache, die mit solchen Mitteln vertheidigt wird, ist schlecht! —

(bravo! links)

und ich beneide den Bundesrath nicht um die Gefühle, die ihn bewegen mußten, als ihm diese denkwürdigen und sachlichen Petitionen zu hochgeneigter Kenntnißnahme

(Heiterkeit links)

überreicht wurden.

Meine Herren, nun machen es sich aber auch die Herren Bimetallisten noch wunderbar leicht mit ihrer ganzen Operationsweise. Der Antrag, den sie stellen, die Regierung möge doch die Initiative ergreifen zur Wiederaufnahme einer bimetallistischen Konvention, ist allerdings von einer solchen Einfachheit, die dafür beweisen könnte, daß er ländlichen Ursprungs wäre

(Heiterkeit links);

sie sagen ganz einfach: die Regierung soll eine Konvention machen. Was darin stehen soll, wie sie geartet sein soll, wie die verschiedenen Probleme gelöst sein sollen, davon ist mit keinem Schimmer die Rede. Ich erinnere mich einer alten Berliner Posse, in der vorkam eine Szene, daß ein Herr mit seinem Bedienten im Zimmer war, als von draußen Diebe hereinzudringen schienen; da sagt der Herr zu seinem Diener: Brenneke, geh vor die Thür und fechte wie ein Verzweifelter!

(Heiterkeit.)

So sagen die Bimetallisten auch zur Regierung: sie soll einmal hinausgehen, soll mit anderen Nationen fechten und sehen, was sie fertig bringt! Meine Herren, wenn ich die Regierung wäre, so würde ich doch sagen: seien Sie so gut und geben Sie mir einmal hochgeneigtest auch Ihre Ideen, wie das z. B. mit dem Verhältnisse zwischen Silber und Gold sein soll, ob wir das Silber wieder auf 1 : 15½ bringen sollen oder auf 1 : 18, 1 : 20. Ferner möchte ich mich bescheiden darnach erkundigen, wie sich die Herren denken, auf wie lange ein solcher Münzvertrag abgeschlossen werden soll, und wie sie sich das Verhältniß vorstellen, wenn solch ein Münzvertrag auf 10, 15 Jahre abgeschlossen ist, und in den letzten 4, 5 Jahren Zweifel entstehen, ob die Sache fortbestehen wird, und wie sich die einzelnen Währungen dabei befinden würden. Ich würde auch fragen: soll freie Prägung gegeben werden oder nicht? Herr von Kardorff hat an diese Frage nur so angetippt; aber wenn ich an seine korrekten Bundesgenossen appellire und an ihn selbst in seinem tieferen

Gewissen, so wird er doch nicht zweifeln, mir darüber Rede zu stehen, daß es keine Währung giebt ohne freie Prägung, daß der ganze Kern der Währung die freie Prägung d. h. die Selbstgeltung des Metalles ist, und daß wir übereinkommen müßten, sofort bei einer solchen Konvention freie Prägung zu geben.

Wenn Sie die Regierung auffordern wollen, die Initiative zu ergreifen zu solchen Verträgen, so haben Sie die Güte, machen Sie definitiv Vorschläge. Wenigstens ist das mein Gedanke, und ich werde mich darin nicht sehr von der Regierung entfernen. Aber bedenken Sie doch das eine: wie unendlich erschweren Sie die diplomatische Seite der Sache, indem Sie der deutschen Regierung zumuthen, nunmehr die Initiative zu ergreifen gegenüber einer Beschlußnahme, bei der sie früher nur die kontemplative Rolle und die des kühlen Zuschauers gespielt hatte! Ist denn das ein Mittel, um etwas zu erreichen, wenn man jetzt dem Kunden nachläuft, dem man seine Waaren verkaufen will? Im Jahre 1881 ist die deutsche Regierung ganz vernünftig und korrekt auf dem Pariser Kongresse erschienen und hat ganz korrekt gesagt: ich bin nicht ohne Sympathie für das, was ihr jetzt versucht in anderen Staaten; ich will auch sogar im Kreise einer gewissen Bemühung nützlich sein, aber mich drücken die Dinge am wenigsten. Sie hat hinzugesetzt — und das war eine Wiederholung der Erklärung, die der Herr Reichskanzler im Jahre 1879 gegeben hat —: wir werden festhalten die deutsche Goldwährung auf alle Weise, wir haben sie ergriffen, wir lassen uns nicht davon abbringen; aber wir wollen nicht unverständig sein, wir wollen anderen Nationen das Leben nicht ohne Noth erschweren, wir wollen Konzessionen machen. Und nun, nachdem auch diese Haltung zu nichts geführt hat, wollen Sie die deutsche Regierung veranlassen, nun zu Kreuze zu kriechen, pater peccavi zu sagen, zu Frankreich und zu Amerika zu kommen und zu sagen: nehmt mich armen Sünder auf, ich habe mich zum Besseren bekehrt!? Meine Herren, welche Bedingungen werden wir da bekommen! Stellen Sie sich in die Lage des Vertreters, der in einer solchen Situation auf der internationalen Konvention erscheint.

Nein, meine Herren, ich kann nur zu dem zurückkommen, womit ich begonnen habe. Ich habe alle Argumente nicht erschöpft, aber — ich fürchte, ich habe — Ihre Geduld erschöpft, und will nicht länger an sie appelliren. Unsere Reichsregierung hat bis jetzt, wenn sie auch meiner Ansicht nach darin gefehlt hat, daß sie die Silberverkäufe eingestellt hat, im übrigen sehr wohl begriffen, welch ungeheure Verantwortlichkeit auf ihr ruht dafür, daß sie den Gedanken in die Welt setzen könnte, sie sei versucht, von der deutschen Münzwährung, bei der alles in Ruhe und Ordnung verläuft, abzuweichen und nun Mißtrauen ins Ausland und Inland zu säen. Selbst das Schwache, was bis jetzt in diesen wenigen Tagen geschehen ist, ist schon nicht ohne Wirkung geblieben. Wenn die Welt sich nicht mehr alarmirt hat, ist es aus dem einfachen Grunde, daß jeder verständige Mensch sich sagen muß: so gottverlassen kann die deutsche Nation

nicht sein, daß sie aus irgendwelcher theoretischen Velleität ihre feste Währung preisgibt und ihren Kredit in der Welt erschüttert. Es wird nichts geschehen, sagt sich die Welt, und deshalb beunruhigt sie sich nicht. Würde aber der Gedanke platzgreifen, daß es dennoch möglich wäre, daß so etwas geschähe, so würde das eintreten, was bereits in kleinen Symptomen sich bemerkbar gemacht hat. In den letzten Tagen haben sich bereits einzelne Personen, die die Dinge näher verfolgten, die Frage gestellt: wie könnte ich mich in Sicherheit bringen gegen die Gefahr, daß die deutsche Valuta erschüttert würde? Infolge dessen sind auswärtige Staatspapiere an der Börse gesucht worden, inländische sind um ein weniges gesunken. Die Wechsel auf London, die die Goldvaluta repräsentiren, sind gestiegen; die Leute, die baares Geld haben hier und da, haben sich schon mit solchen Wechseln versehen, weil sie der deutschen Valuta nicht mehr unbedingt das Zutrauen geben. Meine Herren, selbst die auswärtige Spekulation ist schon aufmerksam geworden. Vor zwei Tagen bekam ich ein Telegramm aus Wien, worin die Anfrage an mich gerichtet wird: wie es stehe, ob wir zur Doppelwährung übergingen? Offenbar war das schon mit dem Gedanken geschehen, daß man wohl in Wien sich danach richten müsse, was hier geschehen wird. Meine Herren, wenn erst dieser Gedanke eingreift, dann sind die Folgen unberechenbar, und dann kann allerdings dasjenige Unglück eintreten, daß die Herren, die spekuliren — ich meine damit Niemanden der Anwesenden — die Herren, die draußen spekuliren auf die Erschütterung der deutschen Währung, das herbeiführen, was sie wollen, nämlich ein solches Mißtrauen, daß auch ohne veränderte Gesetzgebung die deutsche Währung ins Wanken geräth.

Meine Herren, ich habe damit angefangen, daß ich Sie darauf aufmerksam gemacht habe, wie die ganze bimetallistische Bewegung der Welt mit der Spekulation zusammenhängt, daß eine große Krisis herbeigeführt werden könnte durch die Zurückrufung der Blandbill, daß damit eine ungeheure Entwerthung des Silbers käme, daß in dieser Verwirrung die deutsche Nation genöthigt würde, zum Bimetallismus zu kommen.

Daß ich Ihnen keine Chimäre an die Wand gemalt habe, will ich nur aus dem letzten Aktenstücke beweisen, das ich Ihnen vorlesen werde, und mit dem ich dann die Summe der Ansprüche, welche ich an Ihre Geduld gestellt habe, erschöpft haben werde.

Vor nicht gar langer Zeit, am 11. Januar 1884, hat der leitende Führer des deutschen Bimetallismus, der Inspirator der ganzen Bewegung, dessen großes Talent und Energie anzuerkennen ich nicht im geringsten anstehe, und dem ich auch fern bin irgend etwas von den schnöden Motiven unterlegen zu wollen, die Herr von Kardorff vorhin ganz mit Recht zurückgewiesen hat — ich sehe unsere deutschen Bimetallisten gerade so, wie die Vertreter der Goldwährung auf dieser Seite, als Männer an, die für ihre Idee mit der vollen Ueberzeugung ins

Feuer gehen; und man weiß ja, daß grade für solche wissenschaftlichen Probleme man sich ebenso sehr fanatisiren kann, wie für irgend eine andere Ueberzeugung; ich glaube nicht, daß irgend ein anderes Vehikel im Spiele ist bei den Vorkämpfern des Bimetallismus in Deutschland; aber, meine Herren, gerade dieser Feuereifer kann manchmal zu Exzessen verleiten, die weiter führen als Interessen materieller Art; und ein Beispiel davon haben Sie eben in dem Aktenstücke, daß ich Ihnen zum Schluß noch geben will — der Führer der deutschen Bimetallisten also hat am 11. Januar 1884 an Herrn Kelly, den Führer der amerikanischen Bimetallisten, geschrieben:

„Sehr geehrter Herr! Ich danke für die Abschrift Ihrer Bill."

— Nämlich die für Aufhebung der Blandbill —

„Ihre Prinzipien werden von mir, von Cernuschi, Gibbs, Pierson, Brolick, Luzzatti und Laveleye, vollständig getheilt, wie ich aus der Korrespondenz mit allen leitenden Bimetallisten Europas weiß."

— Beiläufig gesagt: wenn Sie uns auf der Linken hier eine solche internationale Korrespondenz nachweisen könnten in Sachen wirthschaftlicher Fragen, da möchte ich einmal sehen, welch ein Sturm losbräche. Jetzt hören Sie zu:

„Alle —

nämlich alle die bimetallistischen Korrespondenten —

hoffen auf den Sieg des Bimetallismus durch die Suspension der Blandbill;

— im Gegensatz zu dem, was Herr von Kardorff gesagt hat —

in Deutschland ist die Währungsfrage zu einer politischen Parteifrage geworden,

— politische Parteifrage! —

aber die Anhänger der Goldwährung, die auf dem Felde der Wissenschaft gänzlich besiegt sind,

(Heiterkeit links),

sind machtlos, werden nicht einmal die Wiederaufnahme der Silberverkäufe durchsetzen. Andererseits macht die bimetallistische Propaganda beständige Fortschritte, und der Eifer für unsere Sache ist überall groß. Wenn die Regierung auch nicht bewogen werden kann, in der Sache vorzugehen, so zieht sie vor, zu warten und vor allem dann nicht einen Schritt weiter zu gehen als die Engländer. Wenn England einmal gewonnen ist, wird es auch in Deutschland gehen; aber um England zu gewinnen, ist die Suspension der Blandbill, wie Sie richtig schließen, nothwendig."

Und dann heißt es weiter:

„Wenn Sie es für nützlich halten, so würden die bimetallistischen Gesellschaften Englands, Belgiens und Deutschlands per Kabel eine Adresse an den Kongreß richten, welche um die Annahme Ihrer Bill im Interesse des Bimetallismus bittet. Wenn Sie mir eine Kabeldepesche

senden, so würde ich thun, was in der Sache nöthig ist; und wenn der Reichstag zusammentritt, beabsichtigen die Bimetallisten die Regierungen über den gegenwärtigen Stand der Währungsangelegenheit zu befragen und eine amtliche Untersuchung über dieselbe zu fordern. Wenn die Blandbill aufgehoben ist, werden sie die Wiederaufnahme der Silberverkäufe fordern."

Also in diesem Moment, wenn das Silber stürzt, unverkäuflich wird, werden unsere patriotischen Bimetallisten auftreten und sagen: Nun verkauft das Silber, damit die Krisis über Deutschland herbeigeführt werde! Ich betrachte das alles nicht, wie Sie (rechts) es vielleicht in ähnlichem Falle thun würden, als Hochverrath, als Konspiration mit den Fremden; sondern ich betrachte es nur als einen Exzeß des Fanatismus, zu dem man in theoretischer Ueberzeugung hinkommen kann, und ich schließe damit, daß ich noch einmal die verehrten Kollegen bitte, wohl zu erwägen, daß die Folgen des Beschlusses, den sie heute fassen, vielleicht von großer Tragweite sein werden. Ich fürchte nicht, auch wenn Sie heute mit Mehrheit den Antrag von Kardorff und Genossen annehmen sollten, daß eine bimetallistische Konvention zu Stande kommt deswegen; nie und nimmermehr kommt eine solche zu Stande, darüber bin ich ganz ruhig. Ich habe das im Jahre 1878 vorausgesagt, und Sie haben es nicht glauben wollen; ich habe es im Jahre 1881 vorausgesagt, und Sie haben es nicht glauben wollen. Sie werden es auch jetzt nicht glauben wollen. Darüber bin ich ganz ruhig. Worüber ich aber unruhig bin, ist dies, daß die Welt und Deutschland selbst alarmirt werden könnten in Bezug auf den Standpunkt, den die Reichsregierung in dieser Beziehung bisher eingenommen hat. Ich habe aus dem heutigen Verhalten der Regierung die Beruhigung gezogen, daß sie noch fest steht; aber ich möchte auch Sie warnen, nicht bei einem so wichtigen Schritte exzeptionell nun in dritter Lesung eine Resolution zu fassen, die man in so wichtigen Fragen sonst erst nach drei Lesungen und nach sehr sorgfältigen Erwägungen und Fühlungnahme mit dem Lande zu fassen gewohnt ist. Ich verlasse mich darauf, daß die Reichsregierung und — ich fürchte nicht zu sagen — speziell der Mann, der die große Verantwortlichkeit trägt, der Herr Reichskanzler, die ganze schwere Verantwortlichkeit fühlen wird, die auf ihm ruht, wenn unser im In- und Auslande wohlbestellter Kredit durch Annahme eines solchen Antrages ins Wanken kommen würde.

(Bravo! links. Zischen rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Frege.

Abgeordneter Dr. **Frege:** Meine Herren, nach den Ausführungen des Herrn Dr. Bamberger, der uns ebenso eingehend wie Herr von Kardorff über diese Frage hier unterhalten hat, wird es mir unmöglich sein, heute so präzis und detaillirt diese

Frage zu behandeln, wie es die Bedeutung der Angelegenheit erfordert. Es würde das ein Anspruch an Ihre Geduld sein und an die Geschäfte des Hauses, welchen ich mir nicht anmaße. Ich verwahre mich aber dagegen, daß, wenn ich heute nur kurze Andeutungen über die Stellung, die die Mehrzahl meiner politischen Freunde zu der Frage einnimmt, mache, Sie auf jener Seite dann daraus etwa schließen könnten, wir wollten diese Frage überhaupt nur kurzer Hand oder oberflächlich behandeln.

Meine Herren, wenn man über die Währungsfrage unsere wissenschaftliche Literatur verfolgt hat — und das ist mir seit Jahren Bedürfniß gewesen —, dann weiß man, daß, mag man nun prinzipiell den Standpunkt des Herrn Dr. Bamberger oder den des Herrn von Kardorff theilen, man in dieser Frage nicht mit zwei Worten ja oder nein sagen kann, sondern daß in dieser Frage so viele schwerwiegende wirthschaftliche Momente hineinspielen, daß jeder doppelt reiflich prüfen und sich sehr hüten muß, hier mit einem raschen Votum herauszutreten.

Meine Herren, unsere Gegner verkennen aber die Tendenz unseres heutigen Antrages; dieselbe ist gerade entgegengesetzt von der, welche Herr Bamberger darin gefunden hat. Wir gehen nämlich davon aus, daß Deutschland so stark politisch dasteht, daß andere Länder an dieser Frage noch mehr Interesse hätten, sie zu regeln, daß aber gerade Deutschland uns berufen erscheint, seiner hohen Mission gemäß als ehrlicher Makler im Völkerverkehr in dieser Frage die Initiative zu ergreifen, um so mehr, da es auch zur Währungskrisis den Anlaß gab. Ich glaube, daß Sie alle mir Beispiele genug zugestehen werden aus der neuen Geschichte, nach welchen nur mit Erfolg dasjenige Land einen Vorschlag zu einer internationalen Vereinbarung gemacht hat, welches nicht das am meisten nothleidende oder interessirteste war, sondern welches im Gegentheil eine Mittelstellung einnahm zwischen den streitenden Parteien, und diese Mittelstellung nimmt heutzutage in dieser Frage Deutschland ein. Deutschland ist nicht so gefährdet, wie einzelne andere große Kulturstaaten; aber Deutschland würde auch nicht in der Lage sein, den jetzigen Zustand aufrecht zu erhalten, wenn es nicht von anderen Kulturstaaten unterstützt wird.

Meine Herren, ich wende mich nun zunächst gegen den Herrn Abgeordneten Bamberger, der damit begonnen hat, die Wichtigkeit der Frage uns zuzugestehen, er wollte sich lieber mit den verbündeten Regierungen als mit Herrn von Kardorff und uns auseinandersetzen. Ich glaube aber, die heutigen Ausführungen des Vertreters der verbündeten Regierungen können von uns, die wir auf dem Standpunkt eines internationalen Metallismus stehen, ebenso begrüßt werden, als von dem Herrn Abgeordneten Bamberger von seinem Standpunkt. Denn die Regierung hat nur sehr richtig ihre starke monetäre Stellung präzisirt, ihre günstigere Lage als vor einer Reihe von Jahren, hat aber wohlweislich kein definitives Ja und Nein in dieser Frage gesagt.

Wenn nun Herr Bamberger uns vorwirft, daß wir eine große Beunruhigung ins Land geworfen hätten, so möchte ich doch wirklich den geehrten Herrn fragen: glaubt er denn, daß es einer leider so kleinen Zahl von Abgeordneten möglich gewesen wäre, diese Bewegung im Lande hervorzurufen, wenn dieselbe nicht in den Volkskreisen selbst, in ganz verschiedenen Theilen Deutschlands recht eigentlich als eine volksthümliche Bewegung entstanden wäre? Meine Herren, ich erinnere nur daran, daß in Hannover ein früheres Mitglied des Reichstags Herr von Lenthe, diese Frage schon seit einer Reihe von Jahren wissenschaftlich behandelt hat, und daß die Richtigkeit seiner Vorschläge die sich damals nur auf kleine Kreise ausdehnte, jetzt ganz andere, viel weitere Kreise ergriffen hat, daß in anderen Landestheilen es gerade Personen gewesen sind, die mit uns sonst in gar keiner Beziehung stehen, welche uns gezwungen haben, in dieser Frage Stellung zu nehmen. Und, meine Herren, wenn der Herr Abgeordnete Bamberger nun in seiner bekannten liebenswürdigen Diktion, aber doch mit einem recht bedauerlichen Beigeschmack von Mißachtung die „ländlichen Kasinos" und deren Beschlüsse besprochen hat, ja, meine Herren, dann wollen Sie überhaupt die Beschlüsse jeder Majorität in Frage ziehen! Jede Majorität setzt sich schließlich aus einer Menge von Leuten zusammen; die anderen folgen. Und Sie (nach links), die Sie doch die Majoritätsbeschlüsse als erste und wichtigste Frage in unserer ganzen Entwickelung ansehen, schlagen also sich damit selbst, wenn Sie jetzt diese große Zahl von Kundgebungen aus ländlichen Kreisen bespötteln, die zu dieser Frage, so gut sie eben dieselbe verstehen, — und ich glaube, meine Herren, mancher deutsche Bauer weiß besser, wo ihn der Schuh drückt, als mancher hier im Reichstage, — Stellung nehmen und — wie Sie mit Geringschätzung sagen — aus ihrem ländlichen Verstand heraus diese Frage beurtheilen. Dieser Majorität wollen Sie sich nicht fügen. Das entspricht aber nicht unserer Stellung, wir prüfen erst, und wir halten die Petitionen für sehr beachtenswerth; und wir würden ein Unrecht begehen, wenn wir diese Stimmen nicht zur Geltung brächten und anerkennten, daß sie ganz dasselbe Recht haben, sich an den Reichstag zu wenden, als Handelskammern und Korporationen entgegengesetzter Richtung, die behaupten, über diese Frage der Währung das alleinige Verständniß in Generalentreprise genommen zu haben.

(Sehr gut! rechts.)

Meine Herren, ich bin aber aus einem andern Grunde betrübt über die Ausführungen des Herrn Bamberger: weil ich glaube, daß der ganze Effekt seiner Rede der sein wird, dasjenige Land auch ferner unzugänglich einer Regelung dieser Frage zu machen, welches auch wir für wesentlich betheiligt halten, nämlich England. Und ich glaube, wenn Herr Bamberger gesagt hat, daß der frühere englische Minister Herr Göschen für Deutschland gesprochen und an Deutschland sich gerichtet hat, so könnte man

ebenso gut sagen, daß der Herr Patriot Bamberger sich an England gerichtet hat

(oho! links; sehr richtig! rechts)

und die Engländer gewarnt hat, sich auf diese Frage einzulassen. Meine Herren, ich halte das an und für sich für berechtigt vom Goldwährungsstandpunkt. Der Eindruck, den jeder haben wird, der die Rede des Herrn Abgeordneten Dr. Bamberger liest, wird sein, daß er mit außerordentlicher Sachkenntniß über die englischen Geldmarktverhältnisse, über den Wechselkurs, über die indischen Export- und Importverhältnisse sich verbreitet hat, daß er aber gegenüber der Nothlage in Deutschland absolut die Augen verschlossen hat. Er sagt, es ist alles normal, es ist alles gut, wir brauchen keinerlei Aenderung; dann fährt er aber fort und widerspricht sich wunderbarerweise so, daß er sagt, wir müssen doch unsere Silberthaler verkaufen. Ich bitte Sie, Herr Kollege Bamberger, stellen Sie doch einen Antrag auf Verkauf der Silberthaler, dann wird die Sachlage nach meiner Ueberzeugung sofort klar werden. Warum entschließen Sie sich nicht zu diesem Vorschlage? Dann werden wir ja sehen, daß das Beispiel der kurzen Decke, welches der Herr Reichskanzler so treffend vor Jahren gebraucht hat, heute noch zutreffend ist, wenn wir uns unseres Silbers entäußern mit der „kleinen" Summe von 160 Millionen Verlust, als wenn überhaupt die Millionen Verluste ganz und gar nicht in Betracht kämen. Herr Bamberger ist ja ein so erfahrener Finanzmann, daß ich ihm das auch nicht verdenke; aber es gibt recht viele, bei denen diese Millionen Verlust ein recht ernstes Kopfschütteln hervorrufen, und Deutschland ist gar nicht so reich, um sich jetzt wieder 160 Millionen Verlust zu erlauben zur Regelung dieser Frage, von der Herr Bamberger uns nur die Hälfte beantwortet hat; denn er hat uns nur gesagt, wir werden unser Silber damit loswerden, aber wie theuer wir das Gold bezahlen würden, welches wir dann nothwendig brauchen, das hat er uns nicht gesagt. Er hat also die Hauptsache unbeantwortet gelassen und hat, glaube ich, sich so weit verstiegen, zu behaupten, daß dann auch diese um so viel verkleinerte Metallbasis dem deutschen Verkehr noch genügen würde. An den unwiderlegbaren Ausführungen des Herrn von Kardorff scheint mir das wichtigste zu sein: die Frage der Größe der Metallbasis. Sie (nach links) verkennen fortwährend, wenn Sie über die Stellung der Bimetallisten sprechen, daß wir keinen ungedeckten Notenumlauf haben wollen, sondern daß für uns eine volle Metalldeckung der Noten Vorbedingung ist, daß wir aber dazu eine vergrößerte Metallbasis brauchen, und daß wir diese ohne das Silber absolut nicht erreichen werden. Ich habe dafür auch einen Zeugen, dessen Objektivität Sie gewiß in keiner Weise anzweifeln können, den Professor Nasse; derselbe spricht sich in ziemlich milder Form über die Frage aus, und es ist mir das um so bezeichnender, weil auch aus den heutigen Ausführungen des Herrn Bamberger hervorging, daß er längst nicht mehr mit der Siegesgewißheit,

die früher seine Stellung kennzeichnete, gesprochen hat, sondern eigentlich nur ein sehr geschicktes Rückzugsgefecht geliefert hat.

(Oh! oh! links. Sehr richtig! rechts.)

— Ja, meine Herren, er hat uns gewarnt vor den kolossalen Schädigungen, die durch unsere Anträge kommen können; aber er hat uns nicht gesagt, wie es werden soll, wenn wir nicht diesen Ausweg ergreifen.

Und nun, meine Herren, sehen Sie sich doch unsere Resolution etwas genauer an. Was wollen wir denn mit derselben? Wir wollen nur die deutsche Regierung veranlassen, in dieser Frage, in der wir ausdrücklich vorausschicken, daß sie nicht die meistbetheiligte, sondern nur eine mitbetheiligte ist, bei der hohen nationalen Bedeutung die Initiative zu ergreifen. Und, meine Herren, es ist auch gar nicht in der Resolution gesagt, worauf ich einen großen Werth lege, daß wir sofort zu einer unlimitirten Silberausprägung übergehen wollten. Herr Bamberger sagt: dann ist die ganze Währungsfrage bedeutungslos. Auch da stehe ich auf einem anderen Standpunkt. Ich glaube, auch eine limitirte Ausprägung kann schon viel von den Nothständen mildern, in denen wir uns jetzt befinden; und ich wünsche durchaus nicht, daß Deutschland mit der Bewilligung einer unlimitirten Ausprägung des Silbers in internationale Verhandlungen eintritt. Da werden, glaube ich, unsere Vertreter — zu denen wir doch nach allen sonstigen Erfolgen das beste Vertrauen haben können, daß sie mit der Bedeutung, die Deutschland überhaupt jetzt einnimmt, auch in dieser Frage bewaffnet erscheinen werden, — sie werden sich sehr hüten, ehe sie den Ländern des lateinischen Münzbundes irgend welche uns nachtheilige Konzessionen machen.

Die Hauptfrage ist die: kann Deutschland die jetzt bestehende und noch drohende Silberentwerthung, welche durch eine einzige gesetzgeberische Maßregel Amerikas, die Aufhebung der Blandbill, plötzlich eintreten kann, aushalten? Und da stehe ich auf dem, wenn Sie wollen, ländlichen Standpunkt — dessen ich mich nicht schäme —, daß ich glaube, wir können nicht diese Verluste leichtsinnig übernehmen, wir müssen die Regierung ersuchen, in dieser Frage, wie in so vielen anderen, uns vor diesen Verlusten möglichst zu schützen.

Meine Herren, die Frage der Goldvertheuerung hat auch Herr Nasse — ein anerkannter Anhänger der Goldwährung — in seiner neuesten Schrift sehr richtig angedeutet und gesagt: die Gefahr dieser Goldvertheuerung sei durchaus nicht zu unterschätzen; es sei nur die Frage, ob der Zeitpunkt jetzt schon eingetreten sei, daß man gesetzgeberische Maßregeln ins Auge fassen mußte. Dann sagt er weiter: wir befinden uns allerdings in einer Periode des Sinkens aller Waarenpreise, es ist aber noch nicht schlimm genug. Ich möchte wirklich den hochgeschätzten Gelehrten fragen: sollen wir immer wieder das alte Beispiel anführen, sollen wir den Brunnen zudecken, nachdem das Kind hineingefallen ist? sollen wir erst eine große Krisis erleben und es wirklich erst zum

äußersten kommen lassen, ehe wir Hilfsmaßregeln ins Auge fassen? Ich bin auch in dem Punkte anderer Meinung als mein verehrter Freund von Kardorff, der ja seinerzeit mit einem, wie mir scheint, etwas zu großen Pessimismus aufgetreten ist. Ich glaube, wir müssen alles vermeiden, was noch dazu beitragen kann, die Silberentwerthung zu steigern. — Ich verwahre mich auch dagegen, als wenn ich mich identifizirte mit dem Standpunkt, den Herr Kollege Bamberger zuletzt vorgelesen hat; der Verfasser ist ein hochbegabter Gelehrter, ich halte ihn aber allerdings für von einem Fanatismus erfaßt, in dem ich ihm nicht folgen kann. Wenn in der bimetallistischen Bewegung eine Uebertreibung Platz gegriffen hat, wem ist daran die Schuld zu geben? Ganz entschieden der großen Selbstüberschätzung — ich verwahre mich, ich meine kein Mitglied des Hauses — der Monometallisten; deren langjährige Selbstüberschätzung hat zu einer energischen Reaktion gezwungen und die Bimetallisten zu Behauptungen geführt, die vielleicht die Grenzen des Thatsächlichen hie und da überschritten haben.

Aber, meine Herren, wir haben eine Zeit der Goldmanie hinter uns. Als mein Freund von Minnigerode bei der Reichsbankgesetzgebung nur andeutete, daß es wohl zu erwägen wäre, ob man die Reichsbank nicht als ausschließliches Staatsinstitut ins Leben rufen solle: wie wurde derselbe damals, ich darf wirklich sagen, belächelt! Und wie ist heute diese Frage schon anders beurtheilt, wie viele Kreise sind heute schon der festen Ueberzeugung, daß es vom größten Nutzen sein würde, wenn die Reichsbank eine reine Staatsanstalt wäre! Und, meine Herren, das hing damals sehr mit der prädominirenden Stellung der Monometallisten zusammen. Seitdem ist es klarer geworden, seitdem sehen wir, daß jene Herren viel mehr auch den Ansichten Rechnung tragen, die von unserer Seite gesprochen sind. Bis auf die Abschweifung auf seine ländlichen Freunde, die der Herr Abgeordnete Bamberger so liebt, und auf meinen verehrten Freund Freiherrn von Mirbach — dessen Stellung möchte ich hier doch gewahrt wissen und hier wiederholen, was er vollkommen richtig gesagt hat: durch die Währungsfrage können ganz andere Fragen, Schutzzollfragen, Verschuldungs-, Kreditfragen sehr gemildert werden; die Bedeutung der Währungsfrage ist deshalb eine so große, weil die Zukunft des Grundbesitzes des Landbaues und die Kultivation des Bodens eine Frage von allgemeiner Bedeutung ist und nicht eine Frage, die einen einzelnen Theil, sondern die ganze Nation betrifft; man muß sagen, daß das Eingreifen gegenüber diesem agrarischen Nothstande eine Nothwendigkeit vom Standpunkt der Allgemeinheit, vom Standpunkt der Volkswohlfahrt ist — bis auf den Angriff gegen Herrn Freiherrn von Mirbach ist der Herr Abgeordnete Bamberger sehr maßvoll gewesen, und deswegen möchte ich auch in keiner Weise den sachlichen Charakter der Diskussion verlassen.

Ich glaube endlich, daß der Gesichtspunkt, welchen Herr von Kardorff uns bei Gelegenheit der Besprechung der Kolonisation

und der Aufgaben, die uns da bevorstehen, vorgeführt hat, von ganz großer Bedeutung sein wird; denn ich bin überzeugt, daß England nie und nimmermehr die Goldwährung auch in seinen Kolonien einführen wird, und daß es faktisch den Bimetallismus besitzt durch die indische Silberwährung.

(Sehr richtig! rechts.)

Die ganze Frage wird für Deutschland, wenn es zu Kolonien gekommen ist, erst recht brennend werden, und wir werden dann den jetzigen Zustand erst recht nicht aufrechterhalten können.

Uebrigens wird gerade die Frage der Uebergangsbestimmungen bei einer internationalen Vereinbarung sehr wichtig sein; denn ich glaube, wenn nur erst Deutschland den guten Willen zeigt, und die anderen Staaten sich ebenfalls der Wichtigkeit einer internationalen Vereinbarung nicht entziehen, daß dann England keinesfalls so abgeneigt sein wird zu irgend welchen Konzessionen. Ich möchte die Interessen, die England an einem internationalen Bimetallismus hat, durchaus nicht unterschätzt wissen. Ich erinnere an die Beschlüsse der Mehrheit der englischen Handelskammern, von denen man doch nicht sagen kann, daß sie die englischen Verhältnisse nicht zu beurtheilen verstehen; ich erinnere an hervorragende englische Gelehrte, die sich gegen den jetzigen Zustand in England erklärt haben, und welche, glaube ich, ebenso aus englischem Patriotismus heraus wie aus Rücksicht auf das allgemeine Wohl unsere Bestrebungen unterstützt haben.

Wenn ich vielleicht nicht ganz so weit gehe, wie der Herr Abgeordnete von Kardorff, wenn ich gewissermaßen wünschte, daß wir mit derselben großen Vorsicht vorgehen, von der wir ja erst vor einigen Tagen hier Zeuge waren in der Kolonialfrage, wenn ich dieses großartige Maßhalten auch in dieser Frage empfehle, so möchte ich doch bitten, daß Sie keineswegs unterschätzen, eine wie wesentliche Bedeutung für unsere ganzen Handelsbeziehungen die Initiative Deutschlands haben könnte. Meine Herren, wie hätte jemand es vor einer Reihe von Jahren für möglich gehalten, daß hier in Berlin die Fragen Westafrikas zum Austrag gebracht würden! Wer das damals gesagt hätte, den würde man verlacht haben. Warum sollte es nicht unserem leitenden Staatsmanne und den verbündeten Regierungen gelingen, auch in dieser Frage Erfolge zu erreichen?

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Herren, gestatten Sie mir zum Schlusse noch ein signifikantes Wort anzuführen über die traurigen Folgen, welche die Durchführung des Bambergerschen Standpunktes im Gefolge haben würde und zum Theil leider schon gehabt hat. Ich finde es in dem neuesten Werke von Allard: La crise; ich werde mir aber erlauben, es gleich zu übersetzen. Er sagt:

> Es gibt gewisse Volkswirthe, welche geltend machen, daß, wenn durch die Unterdrückung des weißen Metalls das gelbe Metall anfängt seltener zu werden, sein Preis steigen, und der aller Produkte in demselben Verhältniß

sinken werde, und so das Gleichgewicht auf einer neuen Basis hergestellt sein würde. Aber so leicht die Wiederherstellung dieses Gleichgewichts in einer Rede und in einem Buche anzunehmen ist, — weiß man, was ihr wahrer Name ist? In der Wirklichkeit nennt es sich Krisis, d. h. Ruin für die Industrie, Elend für den Arbeiter, allgemeines Unbehagen und Leiden.

Ich will heute nicht auf die Nothstände eingehen, welche gerade weite Kreise des Erwerbslebens, des Kleingewerbes und der Landwirthschaft gezwungen haben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und sich mit ihr zu beschäftigen, weil eben die Noth der Zeit von Jahr zu Jahr stieg; ich hoffe aber, daß, wie es uns gelungen ist, gegen die Ansicht des Herrn Abgeordneten Dr. Bamberger, hier der nationalen Arbeit den Schutz Deutschlands zu schaffen, es uns auch in einer, wenn auch nicht unmittelbaren, aber doch nicht zu fernen Zeit gelingen wird, auf dem Wege einer internationalen Vereinbarung Deutschland vor dem unabsehbaren Unglück einer noch größeren Goldvertheuerung und wirthschaftlichen Krisis zu retten, in welcher dann die ganze Nationalwohlfahrt gefährdet wirg.

(Lebhaftes Bravo rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Oechelhäuser.

Abgeordneter **Oechelhäuser**: Meine Herren, bei der vorgerückten Stunde muß ich mich darauf beschränken, im Namen meiner politischen Freunde zu erklären, daß wir einstimmig für die Goldwährung eintreten und einstimmig gegen den Antrag des Herrn Abgeordneten von Schorlemer-Alst stimmen werden.

Das erste Argument, worauf sich die Herren stützen, daß nämlich beim Ausschluß des Silbers das Gold in Zukunft nicht genügen werde, um eine gesunde wirthschaftliche Einwirkung zu tragen, ist in keiner Weise erwiesen, wird im Gegentheil durch den jetzigen flüssigen Geldstand und niedrigen Diskont widerlegt; das zweite Argument aber, daß nämlich die Konkurrenz der Silberländer dauernd unsere Interessen schädigen werde, daß die Silberländer dauernd im Stande sein sollen, billiger zu produziren und zu billigeren Preisen zu verkaufen, als die Goldländer, ist ein arger Trugschluß. Die Herren verkennen nämlich, daß durch die Entwerthung der Silbervaluta die Preise und Produktionskosten jener Länder im gleichen Verhältniß steigen, daß jene Länder also auch in Zukunft nur im Stande sein werden, in demselben Verhältniß wie früher mit uns zu konkurriren. Erhalten sie in ihrer Valuta auch nominell höhere Preise, so müssen sie dafür auch alle Löhne, Waaren u. s. w. um so viel theurer bezahlen, weil mit der Entwerthung der Valuta erfahrungsmäßig die Steigerung aller Preise Schritt hält. Aus diesem Grunde ist auch das zweite Hauptargument der Gegner, daß uns nämlich die Silberländer dauernd eine verschärfte Konkurrenz machen würden und könnten, vollständig hinfällig.

Im übrigen kann ich mich nur den vortrefflichen Ausführungen des Abgeordneten Bamberger vollständig anschließen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete von Schalscha.

Abgeordneter **von Schalscha:** Meine Herren, ich werde bei der vorgerückten Stunde nur wenige Worte zu Ihnen reden; ich habe sehr viel notirt, aber lasse alles fallen.

Meine Herren, es ist noch gar nicht lange her, da tönte ein Ruf durch die ganze zivilisirte Welt: das war der Ruf nach einer Weltmünze. Man fand, daß der Handel in Bahnen getreten sei, daß es unmöglich wäre, die verschiedenen Münzsysteme im Handel zu verwerthen und zu verarbeiten. Wir Deutsche haben ja das Elend der verschiedenen Münzen ganz besonders empfunden, und die Herren aus Süddeutschland, von denen ich gehört habe, daß sie heute enthusiastische Anhänger der Goldwährung sind, die nota bene in der zivilisirten Welt nicht durchgeführt werden kann —

(oh! oh! links)

— ja, mit was denn? mit Gold doch nur, das nicht ist — die haben am besten empfunden, was für eine unangenehme Situation für Handel und Verkehr hervorgerufen wird, wenn überall eine andere Münze ist.

Meine Herren, ich behaupte aber, die Einführung der Goldwährung in Deutschland war ein Schritt rückwärts. Sobald es feststeht, — und es steht fest, — daß so viel Gold in der Welt nicht produzirt wird, daß die ganze zivilisirte Welt die Goldwährung einführen kann, so lange ist es gewiß, daß wir Länder haben werden mit Goldwährung und mit Silberwährung und als Uebergang mit Doppelwährung, wenn die nicht in kurzem verschwindet. Meine Herren, dieser Zustand ist gerade das Gegentheil von dem, was man sich erwartet hatte aus der Einführung einer Weltmünze, und besonders darum, weil dieses Nebeneinanderbestehen zweier Währungen nothwendig zur Folge hat das Schwanken der Relation der beiden Metalle, auf die die Währung basirt ist.

Meine Herren, dem Herrn Abgeordneten Dr. Bamberger möchte ich kurz erwidern, daß es mir auch so den Eindruck gemacht hat, als ob er einen verdeckten Rückzug machen wolle.

(Große Heiterkeit.)

Der Herr Kollege hat gegen Herrn von Kardorff die Anerkennung ausgesprochen, daß der Herr von Kardorff noch nie so ruhig über die Angelegenheit, die uns heute hier beschäftigt, gesprochen hätte wie heute; aber ich muß dem Herrn Abgeordneten Dr. Bamberger sagen, daß ich ihn noch nie so ereifert gesehen habe wie heute, ganz besonders am Schluß.

(Heiterkeit.)

Meine Herren, ich wurde unwillkürlich an das erinnert, was dem Jupiter passirt, wenn er nicht weiß, was er sagen soll.

(Oh! oh! links.)

Also es schien mir das auch ein Geplänkel gewesen zu sein, um

den Rückzug zu maskiren und der Situation doch einigermaßen zu entschlüpfen.

Meine Herren, ich möchte einige Worte an diejenigen Herren richten — es ist ja wirklich zu spät, um auf alle die Punkte einzugehen, die heute mir im Laufe der Verhandlung aufgefallen sind; aber ich möchte mir erlauben, eins noch zu bemerken: es wird von vielen derjenigen, die mit sich noch nicht so recht im reinen sind, ob sie der Gold- oder der Doppelwährung den Vorzug geben sollen, immer die Behauptung aufgestellt: nachdem wir die Goldwährung mit so großen Opfern eingeführt haben, wollen wir auch etwas von diesen großen Opfern haben und die Goldwährung festhalten.

Nun, meine Herren, in meinen Augen ist es zunächst zweifelhaft, ob die Opfer wirklich Vortheile gewährt haben. Wenn ich dies bestreite, so meine ich doch, es ist immer besser, die Opfer einfach zu vergessen und nach vorwärts zu sehen und danach zu trachten, die üblen Zustände, die durch Einführung der Goldwährung nach Ansicht der Bimetallisten geschaffen sind, zu beseitigen. Und wenn behauptet wird, daß aus der ganzen Umwandlung der Währung jetzt irgend welche bedeutende Kosten entstehen sollten, schon durch Umprägung der Scheidemünzen in vollwerthige Silbermünzen, so möchte ich mir zunächst erlauben, darauf hinzuweisen, daß der Gewinn, den das deutsche Reich durch die Prägung der Scheidemünzen, unterwerthiger Münzen gehabt hat, zunächst eigentlich ein so recht legitimer nicht gewesen ist; und zweitens möchte ich darauf hinweisen, daß, wenn wir Scheidemünzen, die mit 10 Prozent unterwerthig ausgeprägt sind, vollwerthig wieder herstellen, wie allerdings bei den 440 Millionen, die wir ausgeprägt haben an silbernen Scheidemünzen, 44 Millionen, also 10 Prozent verlieren, daß wir aber dadurch, daß die anderen Silberbestände, also die vollwerthigen Thaler, wieder an Zahlkraft im Auslande gewinnen, an dem Silbercurse 18 Prozent gewinnen, also in runder Zahl 84 Millionen, daß also dem Reiche ein Vortheil entfallen würde aus der ganzen Umprägung von 40 Millionen Mark.

Wenn aber zweifellos feststeht, daß, wenn man die Scheidemünze umprägen würde, man nicht die gesammten Scheidemünzen umprägen würde, sondern nur die groben Stücke, also vielleicht die Fünf- und Zweimarkstücke, so würde der Verlust, der dem Reich daraus erwächst, nur etwas über 17 Millionen betragen, und der Gewinn würde also auf ungefähr 67 Millionen Mark sich herausstellen.

Nun möchte ich nur noch eins bemerken. Es ist vorhin von Herrn Bamberger ein Vorwurf nach dieser Seite des Hauses (rechts) gemacht worden, daß die Agrarier, wenn ich mich so ausdrücken soll, sich vielfach berufen auf Petitionen, Beschlüsse und auf Gutachten aus ländlichen Distrikten, aus „ländlichen Kasinos". Meine Herren, ich will nicht eintreten für diese Gutachten; ich halte es für eine bedenkliche Operation, solche Gutachten zu provoziren, und die Entscheidung über die wichtigsten wirthschaftlichen

Fragen Leuten zu überlassen, die sich in ihrem Leben damit noch nicht beschäftigt haben. Aber, meine Herren, es ist derselbe Fehler hier auf dieser Seite (links) gemacht worden, und es wird auf dieser Seite immer hervorgehoben: „Sie werden dem Arbeiter nicht klar machen, daß er nicht der Träger ist von irgend welchen entstehenden Mehrkosten"; das ist von Ihrer Seite angefangen worden.

Es sagte der Herr Kollege Bamberger — und damit will ich schließen —, er habe das Leben der Volksseele, wie sich Herr von Wöllwarth neulich ausgedrückt hat, auch an der Quelle studirt, als er uns voriges Jahr die Mittheilung machte von dem Kassendiener, der gefunden hat, daß das Gold viel leichter ist wie das Silber, und daß die Plackerei nicht mehr halb so groß ist als damals, wo e Silbermünzen herumzutragen hatte. Diese Argumente waren auch bedenklich, und wenn Sie das Argument des Mannes aus dem Volke, wie ihn Herr Bamberger nannte, weiter führen, so möchte ich sagen: das Ideal für diesen Kassenboten müßte die Papierwährung sein; denn Papier ist wieder noch leichter als Gold.

Nun, meine Herren, wenn ich heute die Resolution annehme, so sehe ich durchaus nicht so tragische Folgen, als Sie sich einbilden selbst von ihrem Standpunkt. Meine Herren, die Resolution sagt nichts weiter, als daß man einer Sache noch einmal näher treten soll. Halten Sie denn Ihre Sache für so schwach, daß, wenn sie noch einmal einer gründlichen Prüfung unterzogen wird, Sie mit Ihrer Sache unterliegen werden?

Meine Herren, es sind ja heute auch wieder Irrthümer über die Sachlage durch Herrn Bamberger mitgetheilt worden; es ist mitgetheilt worden, daß er Anfragen bekommen habe, ob Deutschland beabsichtige, zur Doppelwährung überzugehen. Wo hat jemals jemand verlangt, daß Deutschland zur Doppelwährung übergehen soll? Nun und nimmermehr! Internationale Doppelwährung — das ist das Wort, auf welches wir den Akzent legen, und wenn Herr Bamberger vorhin, wenn ich recht verstanden habe, — es war ein bischen unruhig im Hause — bei der einen Stelle, die er vorgelesen hat, sagte, daß Korrespondenzen geführt worden sind nach allen möglichen Ländern, und dazu die Bemerkung gemacht hat: was würde man uns für Vorwürfe machen, wenn man derartige internationale Korrespondenzen führen wollte! — so kann ich nur eins erwidern: wenn wir deutsche Goldwährung haben, dann ist die internationale Korrespondenz überflüssig; wenn man aber internationale Doppelwährung anstrebt, so ist die internationale Korrespondenz nothwendig.

Also nicht um Doppelwährung Deutschlands handelt es sich, sondern um die internationale Doppelwährung; und ich freue mich, aus dem Munde des Herrn Vertreters der verbündeten Regierungen nichts gehört zu haben, was die Hoffnung zerstören sollte, daß das deutsche Reich die Ini-

tiative für die Zusammenberufung einer solchen Konferenz ergreifen werde.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Windthorst.

Abgeordneter Dr. **Windthorst:** Meine Herren, einige meiner Freunde und ich werden für die Resolution heute nicht stimmen.

(Bravo!)

Wir sind der Meinung, daß es nicht an der Zeit ist, aus der Initiative des Reichstags heraus bereits eine feste Stellung zu dieser Frage zu nehmen. Der verehrte Kollege, der eben gesprochen, hat allerdings geglaubt, es wäre hier nichts anderes in Frage, als eine Anregung der Doppelwährungsangelegenheit. Das finde ich meinestheils nicht in der Resolution; sie enthält bereits den Ausdruck der Ansicht, daß die internationale Doppelwährung zu akzeptiren sei. Wenn ich so gegen die Resolution stimme, so erkläre ich mich damit nicht gegen diesen Gedanken; aber ich will ihn aus der Initiative des Hauses nicht gebracht sehen. In Angelegenheiten von solcher Bedeutung und Wichtigkeit gebührt meiner Ansicht nach der Regierung die Initiative und vor allem die erste Verantwortlichkeit. Ich will nicht dadurch, daß ich das Votum ihr heute bringe, ihre Verantwortlichkeit ihr abnehmen.

(Bravo!)

Präsident: Der Schluß der Diskussion ist beantragt von den Herren Abgeordneten Graf von Praschma, Dr. von Cuny, Dr. Witte und von Gerlach. Ich bitte diejenigen Herren, welche diesen Antrag unterstützen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Die Unterstützung reicht aus.

Ich bitte nun diejenigen Herren, welche den Schluß herbeiführen wollen, sich zu erheben beziehungsweise stehen zu bleiben.

(Geschieht.)

Das ist die Majorität; die Diskussion ist geschlossen.

Anhang.

Die Rede Bambergers

besprochen von

Dr. Otto Arendt.

„Frevelhaft wäre es", so begann der Abgeordnete Bamberger seine Rede im Reichstage, „eine Beunruhigung über die Haltbarkeit unserer Geldzustände in das In- und Ausland zu werfen." Frevelhaft, so entgegnen wir, würde es sein, wenn man sich offenkundigen Gefahren gegenüber in falsche Sicherheit einlullt. Von wem rührt denn die „Beunruhigung"? Sicherlich doch nur von denjenigen, welche die Folgen einer möglichen Einführung des Bimetallismus in maßloser Weise übertreiben, um das Publikum gegen eine nützliche und nothwendige Reform aufzuhetzen. Wenn man im Publikum die Intentionen der Bimetallisten richtig würdigte, so wäre eine „Beunruhigung" völlig ausgeschlossen. Die Idee, welche wir vertreten, will nichts weiter, als eine gemeinsame internationale Aktion zu Gunsten des Silbers. Da es unmöglich ist, daß Gold allein Gelddienste für die Menschheit leistet und da der Verkehr die Völker einander so nahe brachte, daß kein Volk Silber als Geld brauchen kann, solange die Nachbarvölker es verschmähen, so müssen eben die Völker sich über eine gemeinsame Benutzung des Silbers verständigen. Nicht darum handelt es sich, was Deutschland in der Währungsfrage thun soll, sondern darum, welche Wirkung die deutsche Währungspolitik auf das Ausland hervorruft. Noch sind die Dinge überall in der Schwebe, die Entscheidung Deutschlands wird sie überall in Fluß bringen. Würde denn Herr Bamberger, wenn er in der Volksvertretung irgend eines andern Landes säße, nicht mit ganz denselben Gründen wie in Deutschland die Abstoßung des Silbers und die Durchführung der Goldwährung empfehlen? Das ist es, was zu fürchten ist, was uns beunruhigt. Schwindet die Hoffnung, daß Deutschland sich dem Bimetallismus zuwendet, so ist die Sache des Silbers verloren und jedes Land muß suchen seinen Nachbaren mit Silberverkäufen zuvorzukommen. Nicht um deutsche Silberverkäufe handelt es sich, sondern um allgemeine Silberverkäufe, nicht um die deutsche Goldwährung, sondern um allgemeine Goldwährung. Wir würden den Stein in's Rollen bringen, der sich dann mit elementarer Gewalt weiter bewegen müßte. Einst war das ja das Ziel des Abgeordneten Bamberger. Er erklärte 1876 im

„Reichsgold" Gold für die Währung des Abendlandes. „Wie lange die Wilden Ostasiens sich noch mit dem Silber begnügen, das ist nur eine Frage der Zeit", fügt er hinzu. Jetzt herrscht darüber wohl keine Meinungsverschiedenheit, daß diese Verallgemeinerung der Goldwährung ebenso unmöglich als gefährlich ist, worüber man uns aber keine Klarheit verschafft, das ist, wie es möglich sein soll, diese allgemeine Goldwährung zu vermeiden, wenn das Silber nicht wieder zu Ehren kommt. Sehen wir uns doch um, wie die Dinge lagen. Wir haben ja faktisch die allgemeine Goldwährung. Gold allein ist internationales Geld. Was ist die Folge? Die schwächeren Länder vermögen im gesteigerten Wettbewerb das Gold nicht festzuhalten, ihre Valuten entwerthen sich gegen Gold und schaffen dadurch empfindliche Störungen des internationalen Handels. Ueberall kursiren Milliarden entwerthetes Silbergeld und bedrohen die Solidität des Geldumlaufs. Wo aber ist das Gold, um diese Milliarden nach dem Wunsche Bambergers im Verkehr zu ersetzen? An der furchtbaren Doppelfrage, wohin mit dem Silber, woher mit dem Gold? wird alle Dialektik und Rhetorik scheitern. Die Sprache der Thatsachen wird mit wuchtigen Hieben die doktrinären Bedenken der Goldpartei zertrümmern. Es ist nicht möglich, daß die Menschheit sich um einer Idee willen ruinirt und die Idee der Goldwährung müßte zum Ruin führen.

Da sind wir beim Unglücksprophezeihen, welches Herr Bamberger den Bimetallisten so geistreich zum Vorwurf macht. Aber haben sich denn die Voraussagungen der Bimetallisten nicht glänzend erfüllt? Treten denn nicht die Schäden der Goldwährung immer deutlicher zu Tage? Die Münzverhältnisse der ganzen Welt sind in Verwirrung, das ist unbestreitbar, kein Land vermag sich zu helfen, überall dieselben Klagen und Befürchtungen, Errichtung von Zollschranken, Gährung der arbeitenden Klassen, Niedergang der Landwirthschaft und der Industrie, ist denn das noch nicht schlimm genug, um den unbefangenem Beobacher darzuthun, daß etwas am Verkehrsmechanismus in Unordnung gerathen ist? Wir sind der Meinung, daß es die Beseitigung des Silbers ist, die hier hauptsächlich mitwirkt, und wir erhoffen gesegnete wirthschaftliche Verhältnisse nur von der Wiederherstellung des Silberwerths. Für uns ist die Währungsfrage nicht eine Münzfrage, sondern eine sociale Frage. Wir verfechten keine einseitigen Interessen und es kümmert uns nicht, ob Anderen berechtigte oder unberechtigte Vortheile aus unserem Kampf erwachsen. Wir treten ein für die schwer bedrohten Produktivstände, für Landwirthschaft und Industrie, die an diesem Experiment der Goldwährung langsam verbluten. Nicht eine Schädigung der Gläubiger wollen wir, aber auch keine Benachtheiligung der Schuldner, sondern wirthschaftliche Gerechtigkeit und Loslösung des Geldwerthes von jenen gefährlichen Schwankungen, welche nur denen zu Gnte kommen, die im Besitz des großen Kapitals Beweglichkeit genug besitzen, um sich diesen Schwankungen anzupassen. Wir führen denselben Kampf, der auf allen

Gebieten zwischen den beiden großen wirthschaftlichen Parteien ausgefochten wird. Wir wollen nicht, daß das Geld dem „freien Spiel der Kräfte" anheimgegeben wird. Wir fordern auch hier, daß der Staat organisirend eingreift und die Schwachen gegen die Starken schützt. Die Schwachen aber sind die Schuldner und diese sind schwer geschädigt, wenn die Geldvertheuerung nicht gehemmt wird. Mag Herr Bamberger den Bimetallismus ein socialistisches Experiment nennen, mag die Manchesterpartei nicht daran glauben, daß die Staatsgewalt mit Glück in die wirthschaftliche Sphäre einzugreifen vermag, wir erwarten und wünschen von dieser Seite her keine Unterstützung. Alle diejenigen aber, welche sich von der Manchesterpartei loslösten und das verderbliche Wirken dieser Partei begreifen, die sollten denn doch Bedenken tragen, ob sie an die Wahrheit der Behauptungen dieser Partei in der Währungsfrage glauben sollen, während sie die Sophistik und Einseitigkeit dieser Partei auf anderen Gebieten durchschauen.

Wir wollen uns bemühen an der Hand der Bamberger'schen Rede Schritt für Schritt den Irrweg der Goldpartei aufzudecken. Wir beginnen deshalb mit den amerikanischen Verhältnissen. Herr Bamberger stellt die Dinge so dar, als ob lediglich „die Interessenten an der amerikanischen Silberproduktion" die Währungspolitik drüben beeinflussen. Das ist ein bei uns weitverbreiteter Aberglaube.

Wir wollen demgegenüber die Verhältnisse hier ruhig und sachgemäß erörtern. Jeder wird uns zugeben, daß die Vereinigten Staaten erheblich reicher sind als Deutschland, vielleicht sind sie doppelt, vielleicht viermal so reich. Die amerikanische Silberproduktion beträgt nun etwas mehr als das Vierfache der deutschen Silberproduktion. In Anbetracht des größeren Reichthums würde demnach die deutsche Silberproduktion für uns kaum weniger Bedeutung haben als die amerikanische für die Vereinigten Staaten. Hierzu kommt, daß bei uns die Silberproduktion überwiegend Nebenproduktion ist und die Gewinnung von Kupfer, Blei, Chemikalien 2c. ermöglicht, wodurch ihre Bedeutung steigt. Was würde man nun aber bei uns sagen, wenn die deutschen Silberproduzenten forderten, daß Deutschland im Interesse seiner Silberproduktion die Goldwährung abschaffte? Man würde die Herren auslachen und ihnen erklären, daß ihr Verlust bedauerlich ist, daß aber gegenüber den großen nationalen Interessen, die in der Währungsfrage in Betracht kommen, dieser Verlust nur eine nebensächliche Berücksichtigung finden kann. Und drüben in der großen Republik sollten die Dinge so anders liegen? Ist denn der Kongreß so korrumpirt, daß wie unsere Goldorgane glauben machen wollen, die Silberbarone mit ihrem Gelde die Währungspolitik der Vereinigten Staaten beherrschen können? Ist es denn nicht absurd anzunehmen, daß die Majorität des Kongresses bestochen ist und müßte das nicht der Fall sein, wenn diese Majorität die Interessen des Landes den Interessen der Silberproduzenten nachstellt? Blicken wir nun auf die

Kongreßverhandlungen, so sehen wir, daß es keineswegs die Vertreter der Silberstaaten sind, welche an der Spitze der Silberpartei stehen, sondern die Vertreter der Industrie-Schutzzöllner wie Carey Baird von Philadelphia, und der Agrarstaaten, wie Richard Bland von Ohio. Liest man die Reden dieser Männer, so hört man dieselben Argumente, wie bei uns. Die Produktivstände wehren sich gegen die Vertheuerung des Geldes drüben und hier, ja drüben sind die Forderungen extremer als bei uns. Während unsere wahrheitsliebenden Goldorgane die deutschen Bimetallisten als Söldner der amerikanischen Silberproduzenten hinstellen, ist die amerikanische Silberpartei umgekehrt von dem Wunsch beseelt, daß Europa an der Goldwährung festhält. Die amerikanische Silberpartei wünscht die Freigabe der Silberprägungen in Amerika ohne Rücksicht auf Europa, um zur Silbervaluta zu gelangen, sie setzte bereits 1876 im Repräsentantenhaus ihren Antrag durch, scheiterte aber im Senat. Jetzt hofft sie durch Aufrechterhaltung der Blandbill dasselbe Ziel zu erreichen. Während unsere verblendeten Goldfanatiker dem deutschen Michel erzählen, daß die Amerikaner Deutschland mit Silber überfluthen wollen, wünschen die klugen Amerikaner umgekehrt unser Silber aufzunehmen.

Herr von Kardorff hat die Worte angeführt, welche Richard Bland, der Urheber der vielbesprochenen Blandbill im Kongreß gesprochen hat und die denn doch nachweisen, daß andere Ideen den Kongreß beherrschen, als der Vortheil der Silberproduzenten. Herr Bland sagte:

„Wenn ich den Herrn Vorredner — nämlich Mr. Kelly — recht verstehe, so meint er, daß wir die Kooperation fremder Staaten gewinnen können, wenn wir die Silberprägungen einstellen. Herr Präsident, unser Land kann für sich selbst sorgen. Es liegt gar nicht in unserem Interesse, uns in der Silberfrage mit Deutschland und England zu verbinden. Ich behaupte: in demselben Maße, als diese Länder das Silber vertreiben, vertreiben sie auch ihre Bevölkerung. In demselben Maße umgekehrt, wie wir Silber remonetisiren, ziehen wir die Bevölkerung jener Länder zu uns herüber. Woher kommt denn die starke Einwanderung? Lediglich von den Ländern, die Silber demonetisirt und dadurch ihre Bevölkerung dem Verderben preisgegeben haben, und wir können ruhig dem zusehen. Laßt sie nur hierher kommen in das freie Land, in dem Silber Geld ist. Unser Interesse ist allein, unlimitirte freie Silberausprägung zu gestatten und das verarmte Volk Europas dadurch einzuladen, hierher zu kommen, um sich der Rechte einer freien Verfassung und der Wohlthaten freier Gold- und Silberausprägung zu erfreuen, und das wird uns eine so starke Bevölkerung verschaffen, daß dieselbe das ausgestoßene Silber von ganz Europa noch mit absorbiren kann."

Anhänger der Goldwährung im deutschen Sinn giebt es drüben nicht, dazu sind die Amerikaner zu gescheidt. Es bekämpfen sich vielmehr die internationalen Bimetallisten und die

extreme Silberpartei, die ersteren wünschen die Suspension der Silberprägungen und der neue Präsident soll sich für sie ausgesprochen haben. Siegen sie, so erfolgt eine unberechenbare Verschärfung der Silbercrisis, denn es müssen dann über 100 Mill. M. Silber alljährlich mehr vom Markte absorbirt werden; siegen sie nicht, bleibt die Frage drüben noch ein Weilchen in der Schwebe, dann bedeutet das den Sieg der extremen Silberpartei, denn die Ausprägung von 100 Mill. M. Silbermünzen jährlich muß schließlich zur Verdrängung des Goldes führen. Das ist aber für uns noch gefährlicher, als die Suspension der Blandbill, denn wenn die Vereinigten Staaten die Silbervaluta haben, dann ruiniren sie uns völlig durch ihre Rohproducte, während unserer Industrie der Absatz noch mehr erschwert ist. Unter diesen Umständen müssen wir der Entscheidung in Washington zuvorkommen, indem wir die jetzt noch dargebotene Hand der Republik annehmen. Bald vielleicht sind die Amerikaner für den internationalen Bimetallismus garnicht mehr zu haben, eine Gefahr, die wir höher anschlagen als die Suspension der Blandbill.

Herr Bamberger aber meint, daß die „Silberinteressen" in Amerika die Blandbill aufrecht erhalten und Silber prägen, „weil sie uns nicht die Thorheit zutraun, daß wir, auch wenn sie die Blandbill aufheben, deswegen unsre Goldwährung fallen lassen." Nein, die Amerikaner gönnen uns unsere Goldwährung.

Wegen der paar hundert Millionen Silber, die wir noch zu viel, fährt Herr Bamberger fort, werden wir doch nicht den Sprung ins Dunkle machen. Herr Bamberger liebt die drastischen Bilder und wir wollen ihn deshalb an ein anderes Bild erinnern, daß er auch im Reichstag allerdings 1871 gebraucht hat. Damals sagte der Abg. Bamberger: „Man mache sich keine Illusionen, ein Uebergang, wie wir ihn jetzt bewerkstelligen wollen, von der Silberwährung zur Goldwährung, ist trotz aller Vorsicht, die wir dabei bewähren, ein Uebergang über einen Abgrund auf schwankendem Brette, und darum nur kein Zaudern, sondern die größte Entschiedenheit. Wer mit schwankenden Füßen auf einem Brette über einen Abgrund geht, stürzt und bricht den Hals."

Wir dächten, gezaudert ist genug und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Princip die Goldwährung herabstürzt. Was den Sprung ins Dunkle betrifft, so schlägt ihn uns Herr Bamberger vor, denn noch vermag Niemand sich vorzustellen, wie die Dinge werden sollen, wenn Gold die Alleinherrschaft hat. Bisher hat die Menschheit Gold und Silber zu Geldzwecken ausgenutzt, dieses natürliche Verhältniß wollen wir wiederherstellen und daß wir damit keinen Sprung ins Dunkle machen, darüber möge sich Herr Bamberger bei seinem Freund Sötbeer erkundigen, der den Bimetallisten durchaus zugestehen mußte, daß die internationale Doppelwährung den Silberwerth erhalten und fixiren würde. Das ist die Hauptsache und dieses Zugeständniß des Gegners giebt uns demnach volle Sicherheit.

Recht hat Herr Bamberger, wenn er die Wiederaufnahme der Baarzahlungen in Italien nicht auf die Kunst Magliani's zurückführt. Es waren zwei unvorhergesehene Ereignisse, die Italien zur Hülfe kamen. Goldimport aus Amerika und Goldsendungen aus Rußland, trotzdem ist den Italienern nur die Beseitigung des Goldagios, nicht die Beseitigung der Papiercirculation gelungen. Das Ganze ist ein Kartenhaus, das beim ersten Kanonenschuß zusammenfallen würde. Aber welche Wirkung müßte überhaupt ein Krieg in Europa haben?

Da würden die jetzigen Währungswirren erst in ihrer vollen Bedeutung hervortreten. Der Goldmangel würde erschreckend klar werden und die Unterwerthigkeit der vielen Milliarden Silbermünzen, die jetzt unangefochten Gelddienste thuen, sich im Verkehr geltend machen.

Meine Herren, sagt Herr Bamberger, sehen Sie doch unsere Geldverhältnisse, wo ist denn ein Land, welches sich eines ruhigeren, geordneteren, weniger allen möglichen Peripetien ausgesetzten Geldverkehr erfreut als Deutschland?

Wenige Tage später fand diese wirkungsvolle Frage eine treffende Antwort. Die Reichsbank erhöhte den Diskont um ein volles Procent, weil einige Millionen Gold nach England flossen. Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Wenn aber wirklich Deutschland die besten Währungsverhältnisse hat, wie nöthig erweist sich dann für alle anderen Länder der Bimetallismus, denn bei uns besteht die Hälfte der Umlaufsmittel aus unterwerthigem Creditgeld und unsre Geldverhältnisse sind deshalb *stark gefährdet*, und keineswegs glänzend. Früher waren es die Anhänger der Goldwährung, die auf die Gefahr hinwiesen, welche uns von dem Umlauf großer Massen unterwerthiger Münzen drohe, jetzt suchen sie diese *ernste Gefahr* zu vertuschen. Um so lauter müssen wir immer wieder darauf hinweisen, daß unser Geldwesen eine Lücke in Deutschlands Rüstung ist. Entweder Silber verkaufen — oder den Silberwerth wiederherstellen, es kann für uns keine schlimmere Entscheidung geben, als das Hinausschieben der Entscheidung, die schließlich doch getroffen werden muß.

Daß unsre metallische Valuta im Auslande zahlungsfähig ist, müssen wir bestreiten. Man nimmt zwar unser Gold dort, aber, wenn wir es hinausschicken — erhöht die Reichsbank den Diskont. Wir sollten concurrenzfähig werden im Einkauf, das ist geschehen. Alle Länder importiren gerne in das Goldland, aber sie zahlen nicht gern an das Goldland und so leidet unser Export unter unserer hochwerthigen Valuta.

Man sollte denken, wenn man Bamberger hört, daß unser öffentlicher Kredit nur in Folge der Goldwährung gestiegen ist, wir meinen, daß daneben wohl auch die glorreichen Kriege, die Machtstellung des Reichs beigetragen haben. Das Fallen des Zinsfußes ist allerdings theilweise ein Verdienst der Goldwährung, aber ein recht zweifelhaftes. In allen Zeiten sinkender Preise abnehmenden Wohlstandes, *sinkt der Zinsfuß*. Das Kapital verliert

die Unternehmungslust, weil es überall Verlusten ausgesetzt ist. Der Kapitalist sucht sichere Anlagen auf und für diese sinkt deshalb der Zins, ebenso wie in Zeiten allgemeinen Aufschwungs, wenn das Kapital der Unternehmungslust kaum Genüge leisten kann, der Zinsfuß steigt. Das Sinken des Zinsfußes ist demnach gegenwärtig kein erfreuliches Zeichen, denn es stammt nicht von einer Vermehrung des Reichthums, sondern von einer Verminderung des Unternehmungsgeistes.

Herr Bamberger warnt vor „Experimenten", das größte Experiment ist es, das Silber, das Geld der Jahrtausende entbehren zu wollen. „Plausibilitäten" nennt Herr Bamberger die Anschauungen der Bimetallisten, wir fußen auf der positiven Unmöglichkeit der allgemeinen Goldwährung und der unzweifelhaften Nothwendigkeit derselben, wenn der Bimetallisms nicht zu Stande kommt. Ist allgemeine Goldwährung nothwendigohne Bimetallismus und doch praktisch unmöglich, so folgt daraus mit zwingender Logik, daß der Bimetallismus unabwendbar ist. Es ist das der Kern der Währungsfrage, über welche sich jeder klar werden sollte.

Herr Bamberger wendet sich dann der Quantitätstheorie zu, d. h. der Lehre, „daß die Preise der Dinge ganz genau steigen und fallen im Verhältniß der umlaufenden Cirkulationsmittel". Herr Bamberger widerspricht sich hier ganz direkt, indem er sagt, daß diese Theorie „eigentlich der ganzen Polemik des Herrn von Kardorff zu Grunde liegt" und andererseits hervorhebt, „die wissenschaftlichen Bimetallisten haben diese Theorie nicht vertreten." Es geht aus diesem Widerspruch hervor, daß man Gründe für den Bimetallismus anführen kann, auch ohne in extremer Weise der Quantitätstheorie anzuhängen. Es ist richtig, daß viele Bimetallisten in der Schätzung der Umlaufsmenge für die Preisbildung zu weit gehen, aber noch weiter gehen darin — die Anhänger der Goldwährung. Welchen andern Grund haben denn diese, von der Durchführung des Bimetallismus eine Geldentwerthung zu fürchten, als eben diese Quantitätstheorie, die sie sofort eifrig bekämpfen, wenn die Bimetallisten, den jedenfalls logisch unanfechtbaren Satz aufstellen: Führt Doppelwährung durch Vermehrung der Umlaufsmittel zur Geldentwerthung, so muß Goldwährung, durch Verminderung der Umlaufsmittel zur Geldvertheuerung führen. Das ist aber für uns der springende Punkt der ganzen Frage, Geldvertheuerung bedeutet Sinken aller Preise und Schädigung der Schuldner, hierunter leiden die Produktivstände doppelt und im socialen Interesse fordern wir deshalb: Schutz gegen Geldvertheuerung, die wir für die nothwendige Konsequenz der Goldwährung halten. Die Währungsfrage ist nur eins der vielen Gebiete, auf denen der Kampf gegen die Uebermacht des mobilen Kapitals geführt wird und Herr von Kardorff hatte sehr Recht, als er darauf hinwies, daß nur auf diesem Gebiet dieser Kampf erfolgreich geführt werden kann. Es ist deshalb kein Zufall, daß die Anhänger einer gesunden Sozialpolitik immer einmüthiger für Bimetallismus eintreten, während auf der andern

Seite hauptsächlich jene Partei steht, die stets bewußt oder unbewußt die Interessen des Kapitalismus vertritt.

Es ist ebenso falsch, eine mathematische Uebereinstimmung zwischen der Preisbildung und dem Geldumlauf anzunehmen, als dieselbe gänzlich zu leugnen. Kleine Fluktuationen des Geldumlaufs werden ohne Wirkung bleiben, große dagegen, z. B. eine starke Papiergeldvermehrung, sicherlich auf die Preise wirken. Die ganze Frage ist aber nicht von ausschlaggebender Wichtigkeit. Im modernen Verkehrsleben entwickeln sich die meisten Preise, nicht in der Volkswirthschaft, sondern in der Weltwirthschaft. Hier ist es nun, wo unseres Erachtens ganz abgesehen von jeder Theorie die Wirkung der Goldwährung in dem Fallen der Preise praktisch unleugbar hervortritt. In der Volkswirthschaft bietet die moderne Kreditentwicklung vollständige Bürgschaft, daß der Geldumlauf sich dem Bedarf accomodirt. Steigt der Bedarf, so dehnt sich der Umlauf ungedeckter Noten aus, die Bankreserve schwindet, der Diskont steigt und hoher Diskont zieht Edelmetall aus dem Auslande heran. Wenn umgekehrt der Geldumlauf den Bedarf überschreitet, häuft sich das Geld in den Banken, der Diskont wird niedrig und Edelmetall fließt dahin ab, wo es gesuchter ist. Diese gesunde Verkehrsentwicklung ist heut nur durch den Goldmangel gestört, der jedes Land veranlaßt, eifersüchtig den Goldbestand zu schützen, weil Niemand weiß, wo Gold später aufzutreiben sein wird. In gewissem Sinne also hängt der Geldumlauf von den Preisen ab, nicht der Preis vom Geldumlauf. Dieses Gesetz gilt aber nur von der Volkswirthschaft, nicht von der Weltwirthschaft und in letzterer findet die Preisbildung statt.

Es ist unleugbar, daß die Edelmetallproduktion von jeher einen außerordentlichen Einfluß auf die Preisbildung übte. Diese wohl unbestrittene Thatsache mag zur Ueberschätzung des Geldumlaufs in der Quantitätstheorie geführt haben. Wir entnehmen hieraus eine indirekte Quantitätstheorie. Das einzelne Land regulirt seinen Geldumlauf seinen Bedürfnissen entsprechend durch den Diskont. Findet nun ein reichlicher Zufluß von Edelmetall statt, so wird überall niedriger Diskont herrschen und hierdurch ein Stimulus für die Produktion gegeben sein. Umgekehrt wird ein knapper Zufluß der Edelmetalle bald dahin führen, daß der Umlauf unzureichend wird und dann muß, wie jetzt in England, durch dauernd hohe Diskonte der Versuch gemacht werden, Edelmetall heranzuziehen. Hierdurch werden dann andere Länder, die kein Edelmetall verlieren können, betroffen, sodaß sich die Diskonterhöhungen verallgemeinern (Diskonterhöhung der Reichsbank). Naturgemäß wird hierdurch die Produktion gestört.

Erheblich wichtiger ist die direkte Nachfrage nach Waaren für das neuproducirte Edelmetall. Der Minenbesitzer will Genußmittel erwerben, er muß Andre für sich Nahrung und Industrieprodukte herstellen lassen. Der Verdienst, den er gewährt, wirkt fort und fort und giebt überall Anregung zu lohnender Arbeit.

Im gegebenen Fall haben wir es aber mit einer Erscheinung zu thun, die sich nicht in das Schema einer wissenschaftlichen Regel einfügen läßt, mit einer Entwerthung eines der beiden bis dahin Gelddienste leistenden Edelmetalle. Wir sehen in der Silberentwerthung einen Hauptgrund für das Fallen der Preise und demnach ist die Quantitätstheorie hier überhaupt nicht beweisend.

Die Anhänger der Goldwährung behaupten, daß die Wiederherstellung des Silberwerthes eine Entwerthung des Goldes um 20% bedeutet, eben deshalb bekämpfen sie die Doppelwährung so heftig. Offenbar muß dann aber auch die Umkehrung gelten und die Silberentwerthung von 20% den Goldwerth um 20% gesteigert haben. Der Bimetallismus soll zu einer Goldentwerthung von 20% führen, d. h. die Preise sollen um 20% steigen. Dann muß doch auch zugegeben werden, daß jetzt die Preise um 20% durch die Goldwährung gefallen sind. Das Grundübel der Zeit sind die niedrigen Preise. Was kann es da abschreckendes für uns haben, wenn man uns als beklagenswerthe Folge des Bimetallismus eine Goldentwerthung, d. h. das Steigen der Preise und damit die Wiederkehr normaler wirthschaftlicher Verhältnisse ankündigt. Wir gehen nicht so weit, als die Anhänger der Goldwährung. Wir glauben, daß die Silberentwerthung deshalb die Preise herabdrückte, weil die Silberländer (Ost-Asien, Amerika) in ihrer Kaufkraft geschwächt, europäische Industrie-Produkte nur noch zu niedrigerem Preise oder überhaupt nicht mehr aufnehmen konnten. Gleichzeitig waren bei der gestiegenen Goldnachfrage die schwächeren Länder nicht mehr im Stande, ihre Valuta aufrecht zu erhalten, Goldagio stieg überall in Oesterreich, Rußland, Rumänien, wie in Brasilien und Argentinien. In Folge dessen konnten diese Länder ebenso wie die Silberländer europäische Produkte wenn überhaupt, nur noch zu niedrigeren Preisen kaufen. Gleichzeitig aber vermochten sie in Folge ihrer minderwerthigen Valuta zu niedrigeren Preisen in die Goldwährungsländer zu exportiren. In diesen entstand so ein doppelter Preisdruck, wie er nothwendig bei gleichzeitiger Abnahme der Nachfrage und Steigerung des Angebots eintreten mußte. Die wissenschaftlichen Bimetalliſten haben grade diese Entwickelung vorausgesagt. Sie erklärten, daß die Goldwährung zur Vertheuerung der Valuta führen müsse und daß eine vertheuerte Valuta „umgekehrt wie Schutzzoll" wirke, den Import fördere und den Export hemme. Die Bimetalliſten sagten voraus, daß hiergegen zuerst Schutzzölle als Ausgleichsmittel zur Anwendungkommen würden, daß aber bald sich herausstellen müßte, daß Schutzzölle nicht im Stande sind, die Valuta-Differenzen auszugleichen. Diese Erkenntniß findet grade gegenwärtig immer weitere Verbreitung und wird die bimetalliſtiſche Idee zum Siegeführen. Wie nun die Silberentwerthung so ganz direkt das Fallen der Preise veranlaßte, so wird die Wiederherstellung des Silberwerths auch wieder ohne jede theoretiſchen Argumente, ganz evident die Rückkehr normaler Preise zur Folge haben. Die Silberländer werden wieder kaufkräftige Kunden der

europäischen Industrie, das Goldagio in den Papierwährungsländern nimmtab, die Valuta-Differenzen verschwinden oder vermindern sich,der Import in die Goldländer zu Nothpreisen hört auf. Die Nachfrage steigt, das Angebot nimmt ab, die Preise heben sich.

Es ist die wohlthätige Wirkung, die wir vom Bimetallismus mit Sicherheit erwarten dürfen, daß das unnatürliche Fallen der Preise aufhört. Selbst die Gegner geben das zu, indem sie, allerdings übertrieben, eine Geldentwerthung um 20%, also eine Preissteigerung der Waaren um den gleichen Betrag annehmen. Der Wichtigkeit dieser Frage entsprechend, mußten wir dieselbe ausführlicher besprechen. Wir wenden uns nun der Frage des deutschen Geldumlaufs zu, welche Herr von Kardorff zuerst berührte und die eine Aeußerung vom Regierungstisch hervorrief.

Herr von Kardorff war vollständig im Recht, wenn er dem Herrn Geheimrath Schraut gegenüber auf die Gefahren unsres Geldumlaufs hinwies und die von Herrn Schraut publicirten Zahlen über den deutschen Geldumlauf scharf kritisirte.

Es muß als außerordentlich beklagenswerth bezeichnet werden, daß ein hoher Reichsbeamter, der grade in dieser Frage verschiedentlich die Regierung vertreten hat, Zahlen über den deutschen Geldumlauf veröffentlicht, die irreführend sind und vor der Kritik nicht bestehen können. Indem Herr Schraut versuchte, seine Angaben im Reichstag gegen die Kritik des Herrn von Kardorff zu vertheidigen, hat er überdies den Schein, insbesondere im Auslande, erweckt, als ob die Reichsregierung dem bimetallistischen Antrag feindlich gegenüber stand. Mindestens hätte auch Herrn Bamberger eine Antwort vom Regierungstisch zu Theil werden müssen, wozu es an Gelegenheit nicht fehlte, da Herr Bamberger z. B. die vom Reichskanzler durchgeführte Suspension der deutschen Silberverkäufe überaus heftig angriff.

Herr Schraut hat bei seinen Angaben über den deutschen Geldumlauf zunächst den Silberumlauf falsch angegeben, indem er die österreichischen Vereinsthaler außer Bedacht läßt, die durch ein Reichsgesetz den deutschen Thalern gleichgestellt, nur in Deutschland circuliren und etwa 70 Millionen Mark ausmachen. Die Schätzung der Thaler ist nur durch einen Fehler richtig. Herr Schraut legt eine ältere Schätzung zu Grunde ohne zu wissen, daß von derselben 30 Millionen Mark abzuziehen sind, welche 1879 noch eingezogen wurden. Die Schätzung aber hatte den Silberumlauf vom 1. Januar 1879 im Auge. Zufällig differirt diese Schätzung (des Herrn von Dechend) um 30 Mill. Mark von den später von anderer Seite durchgeführten genaueren Schätzungen, so daß das Resultat hier ein richtiges ist. Ein anderer Irrthum ist Herrn Geheimrath Schraut bei den Angaben über den Notenumlauf widerfahren. Hier hat er außer Acht gelassen, daß diejenige Summe Banknoten nicht circulirt, die sich im Besitz der Banken selbst befinden und von diesen, nach dem Bankgesetz, sogar als Notendeckung betrachtet werden. Der Fehler beträgt hier pro 1883 35 Millionen Mark. Endlich mußte Herr

Schraut, wenn er den Münzumlauf von 1869 mit dem heutigen vergleichen wollte, die an sich gewiß unerfreuliche Thatsache nicht unberücksichtigt lassen, daß 1869 große Massen ausländischen Geldes (österreichische Silbergulden und Viertelgulden, polnische Achtgroschenstücke, Napoleons 2c.) in Circulation waren. Endlich muß eine jede Vergleichung des Geldumlaufs zugleich die Bevölkerungszunahme berücksichtigen. Seit 1869 haben wir Elsaß-Lothringen mit 1½ Millionen Einwohnern annektirt und die Bevölkerung ist um Millionen gestiegen, es ist deshalb einleuchtend, daß der Geldumlauf steigen mußte, wenn er den früheren Stand inne halten sollte.

Den schwersten Vorwurf aber machen wir gegen Herrn Schraut wegen seiner Angaben über den Goldumlauf, auf die es ja hauptsächlich ankommt.

Herr Schraut sagte als Regierungsvertreter im Reichstage: „Wir legen besonderen Werth darauf, daß bezüglich dieses Gegenstandes keine Mißverständnisse obwalten, weil es für unsern öffentlichen und privaten Kreditverkehr erwünscht ist, daß pessimistische Anschauungen über unsern gegenwärtigen Geldumlauf nicht die Oberhand gewinnen." Wir unsrerseits müssen betonen, daß es für unsern Kreditverkehr und für die gesammte Volkswirthschaft noch weniger erwünscht ist, durch Vertuschen vorhandener Gefahren ernste Krisen zu ermöglichen. Unbegründeter Pessimismus kann weniger schaden als leichtsinniger Optimismus, der Vorsicht im rechten Augenblick verhindert. Der Herr Regierungsvertreter schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Ich zweifle nicht, daß Dank unserer Handelsbilanz, wie sie sich in den letzten Jahren wesentlich unter dem Schutz unserer gegenwärtigen Zoll- und Handelspolitik zum Vortheile Deutschlands so günstig entwickelt hat, nicht zu befürchten ist, daß speziell unser Goldumlauf besonderen Gefahren ausgesetzt wäre und daß wir außer Stande wären, unseren Goldumlauf zu schützen."

Diese Worte haben inzwischen durch die Diskonterhöhung der Reichsbank in Folge von Golderport ein thatsächliches Dementi erhalten.

In seiner Uebersicht des Goldumlaufs hat Herr Schraut die Ziffern für die Ausprägungen angegeben und davon nur dasjenige Gold in Abzug gebracht, welches nachweislich an deutschen Münzen in fremden Ländern umgeprägt ist. Ja, selbst nicht einmal diese Ausprägungen sind vollständig angegeben, denn es sind prpt. etwa 10 Mk. M. Umprägungen mehr constatirt, als Herr Schraut angab.

Nun liegt es aber auf der Hand, daß nicht alles exportirte Gold umgeprägt wird und daß nicht alle Umprägungen sich constatiren lassen. Eine große Menge Gold wird beständig in culturferne Länder verschleppt, andre Münzen wandern im Auslande in den Schmelztiegel, um der Industrie zu dienen.

Die Schweiz z. B. verbraucht 30 Mill. M. Gold jährlich (hauptsächlich für Uhrenfabrikation) und prägt nicht ein Goldstück. Da sollte man kein Reichsgold verwenden, das vollwerthig

zu haben ist, während vollwerthige Napoleons ebenso wie Barren in Paris Agio tragen? Daß auch die deutsche Industrie noch immer erhebliche Summen Reichsgold consumirt, haben alle Ermittelungen ergeben. In letzter Zeit muß dieser Bedarf gestiegen sein, denn wir erhalten keine Goldzufuhr vom Auslande mehr. Die Reichsbank konnte 1884 nur noch 13½ Mill. M. Gold ankaufen, während die deutsche Industrie nach Soetbeer jährlich 33 Mill. M. consumirt. Woher soll denn die Differenz genommen werden?

Bis vor Kurzem gab es nur zwei Schätzungen über den Goldabgang seit der Münzreform. Ottomar Haupt schätzte ihn auf 185 Mk. M., Soetbeer auf 210 Mk. M. Demgegenüber publicirten wir im „Kampf um die Währung" eine ausführliche Darlegung, die den Nachweis führte, daß der Goldabgang 540 Mill. M. betragen hat. Gegen diese Schätzung hat sich offenbar Herr Schraut gewendet, indem er meinte, daß dieselbe „offenbar weit das objective Maß überschreite."

Wir hatten unsre Schätzung auf Grund genauer und umfassender Studien aufgestellt und wir haben die Genugthuung, daß der hervorragendste und sachkundigste Vertreter der Goldwährungspartei Erwin Nasse unsrer Schätzung über den Goldumlauf ebenso wie unsrer Schätzung des Silberumlaufs im Großen und Ganzen zustimmt, indem er seinerseits einen Goldabgang von 480 Mill. M. annimmt. Nasse hat Recht, daß die Basis so unsicher ist, daß Fehler von 100—200 Mill. M. schlechterdings nicht zu vermeiden sind. Aber er hat uns zugestanden, daß unsere Schätzung jedenfalls der Wahrheit viel näher kommen dürfte, als die von Schraut, und er bemerkt gegen die letztere: „Es ist gewiß begreiflich, daß man Bedenken trägt über ungewisse Größen ganz unsichere Schätzungen aufzustellen, aber darum kann man doch nicht diese Größen als nicht existirend behandeln, erklären, daß der Goldumlauf in Deutschland von 1879—83 um etwa 97 Mill. M. gestiegen sei und das sogar als einen deutlichen Beweis für die zunehmende Besserung der deutschen Wirthschafts- und Handelsbilanz seit dem Jahre 1879 hinstellen."

Herr Schraut beruft sich darauf, daß er in einer Fußnote auf den industriellen Goldconsum hingewiesen habe. Dort nimmt er die Schätzung Ottomar Haupt's von 85 Mill. M., und fügt hinzu: „Andere Schätzungen sind zum Theil erheblich niedriger". Inzwischen aber hat Haupt selbst gegenüber der Kritik seine Zahlen nicht aufrecht erhalten, hat vielmehr hierfür 140 Mill. M. und insgesammt 300 Mill. M. angenommen, eine Schätzung, die sich Bamberger aneignete. Man ersieht hieraus, daß unsre Untersuchungen bereits gute Früchte tragen. Von tendentiöser Uebertreibung wissen wir uns durchaus frei, eine solche wird von den Gegnern begangen, indem sie die Schraut'schen Ziffern ohne jene Fußnote über den industriellen Verbrauch abdrucken und dadurch offenbar falsche Angaben verbreiten. Hierzu mußten aber die Schraut'schen Ziffern verführen, indem sie ganz be-

stimmte Zahlenangaben brachten und den industriellen Verbrauch, weil er sich nicht controliren läßt, überhaupt ignorirten.

Herr von Kardorff hat nicht übertrieben, sondern ist vermuthlich noch hinter der Wahrheit zurückgeblieben, als er von einem Goldverlust von 4—500 Mill. M. sprach und den Goldumlauf genau wie Nasse auf 1500 Mill. M. angab. Ist es denn ganz in Vergessenheit gerathen, daß wir bereits 1874—75 eine Periode sehr starken Goldexportes hinter uns hatten, daß sehr erhebliche Summen nach Amerika abflossen und daß unsere Münzen seit 13 Jahren den Verlusten und Einschmelzungen unterliegen.

Will man aber die Münzverhältnisse von 1869 und 1884 vergleichen, wie das in der Münzdebatte, im Reichstag und in der Presse geschah, so darf man nicht nur die Quantität, sondern man muß auch die Qualität des Geldes ins Auge fassen und hier ergiebt sich folgendes:

Der deutsche Geldumlauf betrug nach unseren Ermittelungen Ende 1869

Silbercourantumlauf	1410	Mill.	M.,	pro Kopf	37,97	M.
„ im Kriegsschatz	90	„	„			
Fremdes Silbercourant	100	„	„	„	2,53	„
„ Goldcourant	100	„	„	„	2,53	„
Deutsche Goldmünzen	100	„	„	„	2,53	„
Barren	100	„	„	„	2,53	„
Scheidemünzen	85	„	„	„	2,15	„
Staatspapiergeld	167	„	„	„	4,23	„
Banknoten	339	„	„	„	8,58	„
	2491	„	„	„	63,05	„

Dagegen Ende 1883:

Reichsgoldmünzen	1325	Mill.	M.	pro Kopf	31,30	M.
Gold in Barren	115	„	„			
Thaler	470	„	„			
Silber-Scheidemünze	441,6	„	„	„	20,80	„
Billon	44,7	„	„			
Ungedeckte Banknoten	329,6	„	„			
Reichskassenscheine	145,8	„	„	„	10,30	„
	2871,7	„	„	„	62,40	M.

An anderer Stelle bemerkten wir hierzu: Der Deutsche Münzumlauf beträgt Ende 1883 2871,7 Mill. M., hat demnach um 380 Mill. M. zugenommen, wobei indessen die Annexion von Elsaß-Lothringen in Betracht zu ziehen ist, welche die Einwohnerzahl um 1½ Mill. Seelen vermehrte. Unter Berücksichtigung der Volksvermehrung hat auch in Deutschland der Geldumlauf seit 1869 trotz der Milliardenzahlnng sich um 0,65 M. pro Kopf vermindert. Noch ungünstiger ist das Ergebniß, wenn wir Creditgeld und vollwerthiges Geld geschieden vergleichen. Es ergab sich pro Kopf:

	1869	1883
vollwerthiges Geld	48,09 Mark,	31,30 Mark,
unterwerthiges Geld	2,15 „	20,80 „
ungedecktes Papiergeld	12,81 „	10,30 „

Der Geldumlauf war 1869 demnach solider als er es gegenwärtig ist; auch eine unsolide Ausdehnung des Papiergeldes ist nicht nachweisbar; nur war in Folge der politischen Zerrissenheit die Qualität des Geldes schlecht, hier war es, wo jede Münzreform, welche die Münzeinheit brachte, durchgreifend wirken konnte. Wenn trotzdem unsere Münzreform quantitativ unseren Münzumlauf verschlechtert, so ist hieran die durch die Goldwährung verursachte Silberentwerthung Schuld. Jedenfalls ist es traurig, daß die Millardenzahlung nicht eine durchgreifende Besserung des deutschen Geldumlaufs mit sich brachte.

Und angesichts dieser Thatsachen hat ein großer Theil der deutschen Presse Herrn Dr. Kleser die Absurdität nachgedruckt, der deutsche Geldumlauf habe sich um 1½ Milliarden vermehrt! Nehmen wir mit Erwin Nasse an, daß ein Goldabgang von 540 Mill. M. zu hoch gegriffen und nur 480 Mill. M. verloren gingen, so würde der Geldumlauf heut pro Kopf ungefähr dem Geldumlauf von 1869 gleichkommen, bezüglich der Vollwerthigkeit aber erheblich verschlechtert sein. Und das trotz der Milliardenzahlung und der gewaltigen Verkehrsausdehnung. Es gilt auch hier das alte Wort, kein Fortschritt ist ein Rückschritt! Wenn wir aber in den letzten Jahren überhaupt Gold prägen konnten, so war dies nur die Folge eines vorübergehenden glücklichen Ereignisses, der starken Goldzufuhr aus Rußland, die inzwischen wieder aufgehörthat. Nur hierdurch war unsere Reichsbank einige Jahre hindurch im Stande, den Verkehrsanforderungen zu entsprechen, wobei in Betracht kommt, daß in Folge der niedrigen Preise und des schlechten Geschäftsganges, diese Verkehrsanforderungen sich nicht vermehrten.

Herr Bamberger kommt nichts destoweniger zu dem Resultat „unsere Münzzustände haben sich eminent, dem Inhalt und dem Umfange nach gebessert". Hierbei entwickelt er zugleich Ansichten, die so überaus merkwürdig sind, daß sie hier registrirt werden müssen. Er erinnert daran, daß „alles Silber, was da war bis zum Jahre 1874 und 1875, alles, was noch seither durch Prägungen hinzugekommen ist, doch vollständig mit im Weltumlauf zählt." Ganz richtig, *eben deshalb ist auch die Goldwährung noch erträglich*. Aber der vollständige Sieg der Goldwährung würde es mit sich bringen, daß dieses Silber aus dem Verkehr enfernt werden müßte und das wäre unerträglich! Das ist ja das Dilemma, aus welchem die lange Rede des Herrn Bamberger keine Antwort weiß, daß dieselben Gründe, die für die deutsche Goldwährung sprechen, auch für die Goldwährung überall gelten und daß die Verallgemeinerung der Goldwährung unmöglich ist. Wenn Herr Bamberger eine Reihe von Staaten fände, die bereit sind Silberwährung zu behalten, um den Deutschen die Goldwährung zu ermöglichen, dann ließe sich über die

deutsche Goldwährung disputiren, jetzt aber ist es unsere Entscheidung, die überhaupt entscheidet. Nehmen wir die Silberverkäufe wieder auf, so werden die anderen Staaten das Silber verloren geben, treten wir für das Silber ein, so sind die andern Staaten bereit mit uns zu gehen. Indem wir über die deutsche Goldwährung entscheiden, handelt es sich darum, ob allgemeine Goldwährung nützlich, oder auch nur möglich ist. Wer sich das klar macht, muß für bimetallistische Münzpolitik eintreten.

Bezüglich der Bedeutung des Silbers für den Geldumlauf hat Herr Bamberger seine Ansichten völlig geändert. Früher erklärte er die Wiederaufnahme der deutschen Silberverkäufe für unumgänglich nöthig, weil das Silber die Solidität unsres Geldwesens in Frage stelle und insbesondere unsre Valuta und den Goldkurs der Banknoten gefährde. Es wird noch erinnerlich sein, wie er von dem Silberklumpen im Baarschatz der Reichsbank sprach, der nur mit einer dünnen Golddecke überzogen sei, heut dagegen versichert uns Herr Bamberger: „Die meisten Banken haben nach wie vor einen Theil ihres Schatzes in Silber und dieser Silberschatz wirkt genau, als wenn er ein Goldschatz wäre.“ Welch' ein Zugeständniß für uns! Was der Bimetallismus will, ist ja nichts anderes, als daß Silber Dienste als Notendeckung leisten soll, weil Gold allein hierzu nicht ausreicht. Und hierzu ist Silber schon jetzt so gut geeignet wie Gold, obwohl es jetzt entwerthet und international unverwendbar ist — das war ein recht willkommenes Zugeständniß für uns.

Hiervon abgesehen aber müssen wir gestehen, daß uns die Ausführungen des Herrn Bamberger nicht verständlich sind. Wie? „ob die letzten 2—300 Millionen, die auf dem Grunde eines Bankkellers liegen, Gold oder Silber wären, ja sogar, ob sie vielleicht nur ein Block Holz wären, auf dem geschrieben stände „300 Millionen“, von denen man sich nur einbildete, es sei Geld, im Grunde ist es ganz einerlei.“ — Diese Anschauung wirft das ganze Notendeckungswesen in die Rumpelkammer und sagt schließlich, daß die Sicherheit der Noten auf einer Illusion beruhe. Wir sind in dieser Beziehung striktere Anhänger der Goldwährung als Herr Bamberger. Wir verlangen, daß als Notendeckung lediglich Währungsmetall, lediglich vollwerthiges, internationales Geld verwendet werden darf und eben, weil Gold allein hierfür nicht ausreicht, ebendeshalb wollen wir, daß Silber neben dem Golde wieder Währungsgeld wird. Wir verlangen volle Sicherheit für die Valuta und für unser Kreditwesen, hierzu ist unbedingte Einlösbarkeit der Banknoten erforderlich und für diese garantirt nur Währungsgeld. Es ist jetzt dahin gekommen, daß die Bimetallisten die Gefahr in Erinnerung bringen müssen, die Herr Bamberger sonst in den krassesten Farben malte, die Gefahr, die uns die Politik des Abwartens durch das entwerthete Silbergeld bringt. Die Goldpartei fühlt sich schon so machtlos, daß sie zufrieden ist, den Status quo zu wahren. Einst nannte Herr Bamberger unser Silbergeld „ein

fremdartiges Residuum, welches für den ganzen übrigen Rest der Währung unter kritischen Umständen, wie bei einer politischen oder commerciellen Verwickelung zu einem zersetzenden Ferment werden muß." An diese Worte wollen wir heute erinnern, wo die Goldpartei sich den Anschein giebt, als ob unsre heutigen Münzverhältnisse nichts zu wünschen übrig lassen. Entweder Silberverkäufe oder Bimetallismus, der schlimmste Ausweg ist das Verharren auf dem Status quo, der dauernd doch nicht aufrecht zu erhalten ist. Beide Währungsparteien sind hierüber einig und deshalb sollte man an maßgebender Stelle endlich eine Entscheidung fällen. Darin sind wir mit dem Herrn Bamberger einig, daß wir nicht wünschen, daß zweierlei Geld im Lande ist und daß das eine Geld Agio hat. Wir fürchten aber, daß wir bei unsrer starken Silbercirkulation im Falle wachsender Goldnachfrage dem Agio entgegengehen und schließlich einem Schicksal verfallen könnten, wie Rumänien in den letzten Monaten. Schon jetzt kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß ein großer Krieg uns Goldagio bringen muß und deshalb fordern wir, daß man sich nicht verderblichem Optimismus hingiebt, sondern klar erkennt, daß die Silberentwerthung unser ganzes Geld- und Kreditwesen in Frage stellt. Lieber Silber verkaufen, wenn man sich den bimetallistischen Wünschen widersetzt, als die Widerstandskraft Deutschlands in schlechten Zeiten untergraben. Wir können dann mit Bamberger ausrufen: „Potius veritas emergit ex errore quam ex confusione."

Die Silberverkäufe würden sicherlich der Welt die Nothwendigkeit des Bimetallismus klarstellen.

Herr Bamberger kommt dann nochmals auf die Preisfrage zurück. Er meint, wenn der Sturz des Silberwerthes an dem Fallen der Preise schuld wäre, so müßten doch diese Preisveränderungen sich innerhalb der Schwankungen des Silberwerthes, also zwischen 15 und 20 Proz. gehalten haben. Nun seien aber viele Artikel viel stärker gesunken. Herr Bamberger macht hier wieder die von ihm selbst bekämpfte rein quantitative Auffassung geltend, aber auch überdies mit Unrecht. Es ist zu erwägen, daß neben der Silberentwerthung auch die erhebliche Steigerung der Goldnachfrage den Goldwerth erhöht haben könnte. Unstreitig liegen bei einer ganzen Reihe von Artikeln auch sonstige Gründe des Preisrückgangs vor, die sich nur um so mehr geltend machen konnten, weil die allgemeine Tendenz der Preise nach unten ging. Herr Bamberger hebt den Zucker hervor, zweifellos handelt es sich hier um Ueberproduktion. Aber wie entstand denn diese Ueberproduktion? Als der Getreidebau immer weniger lohnend wurde, gaben gerade die Freunde des Herrn Bamberger den Landwirthen den Rath, helft euch, indem ihr Handelsgewächse pflanzt. Nun, der Rath ist befolgt und hat zur Zuckerkrisis geführt.

Wenn der Getreidebau wieder rentirt, wird die Zuckerkrisis von selbst beseitigt sein.

„Ueberproduktion" ist ein überaus bequemes Auskunftsmittel für Denkfaule. Noch niemals aber haben wir Jahrzehnte hin

durch „Ueberproduktion“ gehabt. Stets ist die Produktion auf das Maaß der Nachfrage herabgesunken, und dann steigen die Preise wieder. Warum bleibt diesmal der so oft verkündete „Aufschwung“ aus? Kann man denn überhaupt von Ueberproduktion sprechen, so lange der größte Theil der Menschen nicht genügend zu konsumiren vermag? Es ist nicht die Zunahme der Produktion, sondern die Abnahme der Konsumptionskraft worunter wir leiden. Jeder muß sich in den Ausgaben beschränken, das ist die Signatur der Zeit. Schaffen wir einen Aufschwung der Konsumtion, nur dann dürfen wir auf eine durchgreifende Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse rechnen. Jede Beschränkung der Produktion macht Arbeiter brotlos und konsumptionsunfähig. Hier ist es, wo unserer festen Ueberzeugung nach nur der Bimetallismus durchgreifend helfen kann, indem er eine gewaltige Steigerung des Exports nach den Silber- und Papierländern bewirkt. Zwischen der gesunden und langsamen Preissteigerung, wie sie als Folge effektiv gesteigerter Konsumfähigkeit der Silberländer entstehen müßte und der schwindelhaften Preisrevolution der Gründerjahre ist denn doch ein erheblicher Unterschied. Wir verkennen durchaus nicht, daß die Geldentwerthung Nachtheile hat, Nachtheile, die eben darauf beruhen, daß die Preissteigerung die Unternehmungslust zu sehr anstachelt, so daß Excesse stattfinden, allein die Anhänger der Goldwährung übersehen immer hartnäckig, daß wenn wir nur die Wahl haben zwischen Geldvertheuerung und Geldentwerthung, die letztere, wie wissenschaftlich feststeht und unbestritten ist, das erheblich kleinere Uebel darstellt. Nun hat die Goldwährung das Geld bereits vertheuert und droht mit weiterer unberechenbarer Steigerung des Geldwerthes, der Bimetallismus aber wird unsres Erachtens eine weitgehende Geldentwerthung nicht bewirken können, weil die größten Massen des Silbers von der Entwerthung noch gar nicht faktisch berührt sind und die Produktion keine so abnorm große ist, daß sie gegenüber dem Geldbedarf der Welt irgendwie ins Gewicht fällt. Wir leugnen also eine weitgehende Geldentwerthung als Folge des Bimetallismus, wenn eine solche aber eintritt, wäre sie das kleinere Uebel gegenüber der drohenden Geldvertheuerung, umsomehr, als sie die bereits vollzogene Geldvertheuerung nur wieder ausgleichen würde. Geldentwerthung bedeutet Steigen der Preise, das Leiden, unter welchem unsere Volkswirthschaft dahinsiecht, sind die niedrigen Preise, kann uns da Geldentwerthung in festen nicht zu weiten Grenzen überhaupt erschrecken? Eine Geldentwerthung ins Unendliche hinein, wird doch wohl aber auch der Abg. Bamberger nicht von der Wiederherstellung des Silberwerthes erwarten. Merkwürdiger Weise führt Herr Bamberger die rasche Preissteigerung Anfangs der siebziger Jahre auf die Zahlung der Milliarden, die große Vermehrung des Geldumlaufs in Deutschland und Frankreich zurück. Das ist ja ein Rückfall in die Quantitätstheorie!

Der Aufschwung 1879 in den Vereinigten Staaten, der zusammenfällt mit der Beseitigung der Papierwährung dort, war

nur eine schnell beendete Episode. Die Vereinigten Staaten hatten ihr Papiergeld im Verkehr gelassen und prägten außerdem Silber und Gold, ihr Geldumlauf nahm also beständig zu. Sicherlich war aber für den Aufschwung von 1879 die großartige Entwickelung des Exports maßgebend und wenn später seit 1882 Amerika gezwungen wurde, Weizen zu Nothpreisen nach Europa zu senden und dadurch der Aufschwung dort mit einem Krach endete, so sehen wir die Ursache hiervon in der Konkurrenz des Silberlandes Indien und mithin gleichfalls in der durch die Währungswirren entstandenen Kalamität.

Herr Bamberger hat Herrn von Kardorff offenbar gänzlich mißverstanden, wenn er meint, dieser habe „heut offen bekannt, daß diese bimetallistische Bewegung im einseitig agrarischen Interesse gemacht wird." Wenn Herr von Kardorff die Bewegung für eine agrarische erklärte, so ist damit dieselbe doch nicht eine einseitig-agrarische. Wir dürfen hier wohl die Worte anfügen, welche das Hauptorgan der Schutzzollpartei die „Deutsche Volkswirthschaftliche Correspondenz" hierüber schreibt:

„Wir unsererseits freuen uns aufrichtig, daß aus den Kreisen der Landwirthschaft die bimetallistische Bewegung so eifrig unterstützt wird, protestiren aber müssen wir dagegen, daß die Anhänger der Goldwährung den Bimetallismus nunmehr einfach zu einer agrarischen Forderung stempeln. Davon ist nicht die Rede. Wenn irgendwo, so gehen hier die Interessen der Landwirthschaft und der Industrie zusammen. Wird die Landwirthschaft durch den Import billiger Rohprodukte aus Silber- und Papierländern geschädigt, so leidet die Industrie, weil ihr Absatz in diese Länder geschmälert ist. Der Preisrückgang aller Waaren trifft die Industrie ebenso wie die Landwirthschaft und die Industrie muß ebenso wie die Landwirthschaft fordern, daß die Schutzzölle nicht Dank der Goldwährung durch Valuta-Differenzen mehr als paralysirt werden. Die Industrie wie die Landwirthschaft hat fremdes Kapital überwiegend für ihre Produktion nöthig und hier wie dort tritt durch jede Erhöhung des Geldwerthes die gleiche Schädigung ein. Die Valuta-Schwankungen, die durch den Bimetallismus verringert oder beseitigt werden, berühren Handel und Industrie womöglich mehr als die Landwirthschaft, und die Möglichkeit einer Geldkrisis etwa bei Suspension der Blandbill ist für die Industrie gefährlicher als für die Landwirthschaft. Die Industrie kann nicht prosperiren, so lange die Preise die Tendenz haben, zu sinken, und diese Tendenz wird sofort verschwinden, wenn uns die Wiederherstellung des Silberwerthes gelingt. Gerechte Befürchtungen für die Durchführung des Bimetallismus hat die Industie so wenig wie die Landwirthschaft. Ein Zusammengehen mit Frankreich und den Vereinigten Staaten verbürgt vollständig die künftige Ebenbürtigkeit unserer Valuta gegenüber England und läßt jede Furcht vor einer Revolution des Geldwerthes oder vor einem Verlust unseres Goldes als völlig haltlos erscheinen.

Wir betrachten demnach den Bimetallismus nicht als eine agrarische Forderung, sondern als das gemeinsame Postulat der

deutschen Produktivstände, als das wichtigste Förderungsmittel für die deutsche Industrie!"

Herr Bamberger wendet sich nun der so viel erörterten Frage des Zusammenhangs zwischen Weizenpreis und Silberpreis und damit der Indischen Konkurrenz zu. Die Bimetallisten behaupten, daß die Indische Weizenausfuhr erst seit 1873, d. i. seit Einführung der Goldwährung in Deutschland ihren Anfang genommen habe. „Nun ist es sehr merkwürdig, daß im Jahre 1873 noch etwas passirt ist, sagt Herr Bamberger, wovon weder die Reden noch die Petitonen, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, bis jetzt nach meinem Wissen Erwähnung gethan haben. Es ist nämlich im Jahre 1873 durch Verfügung der Indischen Regierung der Ausfuhrzoll auf Weizen aufgehoben werden. Das war der Grund, weshalb damals erst die Bewegung anfing." Herr Bamberger meinte, das sei wohl nicht absichtlich verschwiegen — wir können ihm versichern, daß es überhaupt nicht verschwiegen wurde. In dem Vortrag, welchen Schreiber dieser Zeilen am 2. Dezember 1884 im Klub der Landwirthe zu Berlin hielt und durch welchen die Diskussion dieser Frage eigentlich in den landwirthschaftlichen Kreisen in Fluß kam, ist hierauf ausdrücklich hingewiesen (vgl. „Nachrichten aus dem Klub der Landwirthe" S. 1197). Trotz aller Bemühungen ist es uns nicht gelungen, über diese angebliche Aufhebung des Getreideausfuhrzolls etwas in Erfahrung zu bringen. Bamberger selbst giebt uns nicht die Höhe des Zolls an und nur von diesem hängt es ab, ob derselbe praktisch in Betracht käme. Bei all den zahlreichen Schriftstellern besonders in England, die sich über den indischen Weizenexport äußern, fehlt der Hinweis auf diesen Zoll, nur Neumann-Spallert erwähnt denselben und dieser tendentiöse Schriftsteller, dem offenbar Herr Bamberger folgt, ist für uns nicht Autorität genug. Unsre sofort in England angestellten Nachforschungen über diesen angeblichen Indischen Getreide-Ausfuhrzoll blieben bisher ohne Resultat.*) Daß übrigens jener Weizenausfuhrzoll jedenfalls, wenn er überhaupt bestand, minimal war und praktisch nicht in Betracht kam, geht daraus hervor, daß auch vor 1873 indischer Weizen, wenn auch in geringem Umfang, in England eingeführt wurde. Diese Einfuhr betrug seit 1871 unter Hinzufügung des Silberpreises

1871	0,2	Mill. Ctr.	$60\frac{1}{2}$ d. p. U. St.
1872	0,15	„	$60\frac{5}{16}$
1873	0,7	„	$59\frac{1}{4}$
1874	1,0	„	$58\frac{5}{16}$
1875	1,3	„	$56\frac{7}{8}$
1876	3,3	„	$52\frac{3}{4}$
1877	6,1	„	$54\frac{13}{16}$
1878	1,8	„	$52\frac{9}{16}$
1879	0,8	„	$51\frac{1}{4}$
1880	3,2	„	$52\frac{1}{4}$
1881	7,3	„	$51\frac{11}{16}$

*) Während des Drucks erfahren wir, daß der Zoll 50 Pfg. pro Centner betrug — etwa den zehnten Theil des Effects der Silberentwerthung.

1882	8,4	Mill. Ctr.	$51^5/_8$ d. p. U. St.
1883	11,2	„	$50^9{}_{16}$
1884	8,1	„	$50^5/_8$
Jan.-Febr. 1885	1,1	„	c. 49

Herr Bamberger verlangt nun „eine merkbare Uebereinstimmung zwischen dem Werth des Silbers und dem indischen Weizenexport." Eine solche aber ist von den Bimetallisten gar nicht behauptet worden. Es wäre möglich, daß Indien nicht ein Pfund Weizen exportirt und dennoch auf den Weizenpreis einwirkt, sobald Indien Weizen zum Export bereit hält und exportirt, sobald die Preise lohnend sind. Unterbieten die Amerikaner Indien auf dem englischen Markt, so hört die Zufuhr aus Indien auf und doch ist es dann gerade erst recht der Indische Weizen, der auf den Preis drückt, denn ohne das indische Angebot würden eben die Amerikaner nicht nöthig haben, im Preise herabzugehen. In dem erwähnten Vortrag im Klub der Landwirthe ist über diese Verhältnisse folgendes bemerkt:

Es besteht ja über den Grund des Rückganges der Getreidepreise eine sehr große Uebereinstimmung. Es wird Niemand bestreiten können, daß in Europa die Getreidepreise sehr hoch stehen würden, wenn Europa sich allein mit Getreide versorgen müßte. Nur die Zufuhr aus den überseeischen Ländern hat den Getreidepreis auf das jetzige Niveau herabgedrückt. Die amerikanische Konkurrenz ist ja schon längst auf der Tages-Ordnung; es ist jedoch noch ein Faktor hinzugetreten, nämlich die indische Konkurrenz. Indien nimmt gegenwärtig eine sehr bedeutende Stellung auf dem Weizenmarkt ein. Sie werden sich erinnern, daß 1882 Europa eine schlechte und Amerika eine sehr gute Ernte gehabt hat; Sie werden sich ferner erinnern, daß in Amerika damals eine große Spekulation entstand; ein „Ring" bildete sich und trieb die Preise in die Höhe. Daß dieser Getreidering in Amerika zusammenbrach, das war wesentlich eine Wirkung der verstärkten Getreidezufuhr aus Indien. Seitdem besteht ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen Amerika und Indien. Die Amerikaner sind sich sehr klar darüber, daß sie einen außerordentlichen Fehler begangen haben, daß sie durch jene Spekulation den Indiern den Zutritt zu dem europäischen Getreidemarkt so sehr erleichtert haben. Ist es nun nicht wunderbar, daß Indien, das uralte Kulturland, nicht seit Jahrhunderten einen so mächtigen Einfluß auf den europäischen Getreidemarkt ausgeübt? —

Es ist meines Erachtens kein Zufall, daß die steigende Zufuhr aus Indien erst 1873 begonnen hat. Es ist dies auch nicht auf die Eröffnung des Suezkanals zurückzuführen, es ist das vielmehr meiner Ansicht nach eine Wirkung der Silberentwerthung. Als die Silberentwerthung 1873 ihren Anfang nahm, war es für die englischen Exporteure von Baumwollenwaaren ꝛc. außerordentlich störend, daß sie in Wechseln bezahlt wurden, denn diese Wechsel unterlagen fortwährenden und starken Fluktuationen. Um sich dagegen zu schützen, suchte man aus Indien verwend-

bare Produkte herauszuziehen, denn man hatte hierbei den außerordentlichen Vortheil, diesen Fluktuationen der Wechselkurse zu entgehen. Hierfür nun konnte nichts so willkommen sein, als der stets leicht verkäufliche Weizen. Dazu kam, daß in Indien sich die Grundrente und der Arbeitslohn in Silber verstand. Der Weizen wurde in Silber gekauft und in London in Gold verkauft. Das war für Indien eine ganz direkte Exportprämie und ohne diese wäre die Weizenausfuhr aus Indien unmöglich gewesen, insbesondere aber wäre es undenkbar gewesen, zu den jetzigen Preisen Weizen aus Indien anzuschaffen. Wenn nun dieser Gedankengang richtig ist, wenn der Weizenpreis derartig gesunken ist, weil die überseeische Konkurrenz stattfindet, wenn die überseeische Konkurrenz bis zum Herabgehen auf diesen Preis nur durch Indien gezwungen ist, wenn Indien zu dem jetzigen Weizenexport nur befähigt wurde durch die 19 Proz. Werthunterschied des Silbergeldes zum Goldgelde in Europa, so muß die Silberentwerthung die direkte Ursache des jetzigen Preisrückgangs des Weizens sein. Nehmen Sie nur an, daß gegenwärtig die Wiederherstellung des Silberwerthes gelingen würde, dann würden die 19 Proz. Exportprämie für Indien verschwinden; man würde den Weizen in Indien 19 Proz. theurer bezahlen müssen. Nehmen wir auf der anderen Seite an, daß der Silberpreis weiter sinkt, so würden die indischen Exporteure den Weizen noch billiger auf den europäischen Markt bringen können und die jetzt in's Leben gerufene Verdreifachung des Weizenzolles in ihrer Wirkung auf die Preise sehr schnell ausgleichen.

Gegen diese klaren Darlegungen hat Herr Bamberger nichts vorzubringen gewußt. Der springende Punkt ist hier, ob die Amerikaner ohne die indische Konkurrenz auf den jetzigen Preis herabgegangen wären und ob Indien zu den jetzigen Preisen exportiren könnte, wenn seine Silberwährung nicht 20 Proz. entwerthet wäre. Mit künstlichen Zahlengruppirungen ist hiergegen nicht anzukämpfen.

Die schlechtere Währung ist für die Bimetallisten keineswegs ein Ideal, wie Herr Bamberger meint. Wir wissen sehr wohl, daß diesen Vortheilen andere größere Nachtheile gegenüberstehn. Unser Ideal ist die Währungseinheit, die gleiche, gute Währung überall, das Ziel, welches *einst* durch die Goldwährung erreicht werden sollte. Die Bimetallisten sind es, die an die alten Traditionen der Goldpartei wiederanknüpfen und die Beseitigung der Währungsunterschiede fordern. Die Goldwährung konnte hier nicht reüssiren, weil es an Gold für eine Verallgemeinerung der Goldwährung fehlt. Wir aber wollen den Geldwerth frei machen von Schwankungen und Erschütterungen und deshalb wollen wir eine Einigung über ein gemeinsames Währungssystem der Kulturwelt. Dies einst so ferne Ziel ist jetzt durch Deutschlands Entscheidung für den Bimetallismus zu erreichen, die *Noth* hat überall uns Bundesgenossen geworben. Es steht in unserer Macht, eine der größten wirthschaftlichen Errungenschaften — die Organisation des Geldes — durchzusetzen.

Nochmals berührt Herr Bamberger die Preisfrage — wiederum mit dem Mißverständniß, als ob die Bimetallisten von einem Preisfall auf dem nationalen Markt statt auf dem Weltmarkt sprächen. Wenn Herr Bamberger sich den Anschein giebt, als ob Valuta-Differenzen durch Preisverschiebungen ausgeglichen werden, so ist dies entschieden falsch. Der Verkehr kann nicht sofort in alle Kanäle hinein die Wellenschläge reflektiren, die den Großverkehr bewegen. Naturgemäß wird die Ausgleichung um so langsamer eintreten, je unentwickelter die Volkswirthschaft ist. In Indien, das haben die sorgsamsten Untersuchungen ergeben, ist eine Entwerthung des Silbers nicht eingetreten. Spottend bemerkt hiergegen Bamberger, ob wir denn meinten, daß man Gold heut noch zum alten Preis dorthin exportirt. Sicherlich nicht! Aber Gold ist in Indien eine Waare wie Silber bei uns. Gold ist im Preise dort gestiegen, Silber bei uns gefallen, das hat direkt keinen Zusammenhang mit der Preisbildung. Es ist durchaus unbegründet, wenn allerdings auch von manchen Bimetallisten die Entwerthung des Silbers als eine Vertheuerung des Goldes aufgefaßt wird. Silber ist auch allen andern Waaren gegenüber im Preise gesunken. Die Goldvertheuerung ist, wie wir oben das auszuführen bemühten, nicht eine direkte, sondern eine indirekte Wirkung der Silberentwerthung. Ebendeshalb ist es auch durchaus falsch, wenn die Wiederherstellung des Silberwerths ohne Weiteres einer Goldentwerthung von 20% gleichgeschätzt wird.

Ganz besonders müssen wir es zurückweisen, wenn Herr Bamberger das Interesse des Arbeiters gegen den Bimetallismus zu Felde führt. Es ist dies auch in einer früheren Rede geschehen und wir dürfen deshalb hier wohl wieder anführen, was damals von uns dagegen gesagt wurde.

„Bei der Geldvertheuerung steigt die Kaufkraft des Geldes, gewiß ein Vortheil für den Geldbesitzer, für den Mann mit fixirtem Einkommen, für den Lohnarbeiter offenbar nur dann, wenn sein Lohn konstant bleibt. Da aber die Geldvertheuerung gerade dahin führt, daß die gesammte Produktion erlahmt, so sind Hungerlöhne und Arbeitslosigkeit die unmittelbaren Folgen der Geldvertheuerung. Der Geldbesitzer aber wird, wie wir sahen, durch Kapitalverlust bedroht, und die geringe Zahl derer, die ein fixirtes Einkommen haben, wird auch mehr Nachtheil als Vortheil aus der allgemeinen Kalamität empfangen, denn überall muß möglichste Sparsamkeit Platz greifen, die Beamten haben spärliches Avancement, keine Aufbesserung der Gehälter zu erwarten, der Rentier wird schärfer zur steigenden Armenlast und zu den Steuern herangezogen, die um so drückender werden, je mehr die allgemeine Steuerkraft abnimmt. Ebendadurch ist der Staat als solcher, auch ganz abgesehen von jeder socialen Rücksicht, hier engagirt, seine Schuldenlast, seine Zinsen und Ausgaben bleiben, während die Steuerkraft mit dem schwindenden Wohlstand dauernd vermindert wird. Führt demgegenüber die Verminderung des Geldwerthes zu einer Schädigung der arbeitenden

Klassen? Freilich die Kaufkraft des Geldes den Waaren gegenüber nimmt ab, aber, wie ich dargethan, wird ebendadurch die Produktion angefacht, Handel und Industrie blühen, und reichliche Arbeit führt zu lohnenden Löhnen. Ebenso wird auch der Geldbesitzer nicht benachtheiligt, denn die allgemeine Prosperität sichert seinen Kapitalien vortheilhaftere Verwendung, die Vermehrung der Steuerkraft führt überdies zur Erleichterung der Steuerlast für den Einzelnen, während Aufbesserung der Gehälter und rascheres Avancement die entschädigen, welche auf ein fixirtes Einkommen angewiesen sind."

„Ich gebe gern zu, daß auch die Verminderung des Geldwerthes nachtheilig wirkt, allein vor die Wahl gestellt, ziehe ich und mit mir jeder Nationalökonom, dessen Werke ich hierüber zu Rath gezogen habe, diese der Vertheuerung des Geldes unter allen Umständen vor, und mir ist auch nicht eine umgekehrte Anschauung bekannt geworden. Verminderung des Geldwerthes oder, was dasselbe ist, Steigen der Waarenpreise wirkt stimulirend auf die gesammte Produktion, den Schuldnern d. h. den producirenden Klassen wird die Abtragung ihrer Schuld, das Aufbringen der Zinsen wesentlich erleichtert und es giebt deshalb eine höchst bedeutende wirthschaftliche Richtung (die Inflationisten), welche diesen Zustand geradezu für erstrebenswerth ansieht und in demselben eine Art von socialer Seisachthie erblickt. Ich gehe nicht soweit, denn einerseits führt die Steigerung der Produktion nur zu leicht zur Ueberproduktion und Handelskrisis, andererseits erscheint mir die Benachtheiligung der Gläubiger auch nicht der socialen Gerechtigkeit entsprechend, vielmehr die möglichste Stabilität des Geldwerthes das Ideal aller monetären Politik.

Nach meiner Auffassung ist die Stabilität des Geldwerthes nur durch den Bimetallismus zu erreichen; daß dieser nicht zur Geldentwerthung führt, glaube ich oben nachgewiesen zu haben."

Da aber Goldwährung sicher Geldvertheuerung bringt, so acceptiren wir Bimetallismus auch für den Fall, daß er Geldentwerthung zur Folge hat. Die Anhänger der Goldwährung können hiergegen nichts einwenden, denn ihr wissenschaftlicher Führer Professor Soetbeer hat selbst erklärt: „Nicht minder ist der Satz wissenschaftlich begründet, daß ein durch Knappwerden des Geldmetalls bedingtes chronisches Herabdrücken der Waarenpreise ein größeres Uebel ist, als eine langsame Steigerung der Preise durch starken Zufluß des Edelmetalls."

Nachdem Herr Bamberger uns über die Hinfälligkeit der Quantitätstheorie hinreichend belehrt, wendet er nichtsdestoweniger diese nach ihm so grundfalsche und haltlose Theorie selbst an — er spricht von einem „weiteren Anziehen der Preise von Europa aus durch Vermehrung der Cirkulationsmittel hervorgerufen." Ja, wenn die Vermehrung der Cirkulationsmittel die Preise steigert, dann muß auch die Verminderung der Cirkulationsmittel die Preise herabdrücken. „Wenn Sie, sagt Herr Bamberger ferner, durch Rehabilitation des Silbers die Preise steigern in der ganzen Welt." Auch hier steht Herr Bam-

berger wieder auf dem Boden der Quantitätstheorie, die, wie es scheint, für die Goldwährung richtig ist und gegen dieselbe falsch. Warum würde denn die Wiederherstellung des Silberwerths die Preise steigern? Weil sie den Goldwerth herabdrückt? Dann muß die Silberentwerthung den Goldwerth gesteigert haben und es tritt nun wieder eine restitutio in integrum ein. Weil die Zahlmittel zunehmen? Dann muß auch die Abnahme der Zahlmittel durch Beseitigung des Silbers auf die Preise wirken. Ja, meint Herr Bamberger, Indien würde noch mehr Weizen exportiren, wenn die Preise stiegen. Hier hat er eben den Kern der bimetallistischen Auffassung mißverstanden. Nicht, daß Indien Weizen exportirt, kommt in Betracht, sondern, daß der Unterschied der Valuta den Indiern der Export zu Preisen gestattet, gegen welche die Goldländer nicht concurriren können. Weizen wird auch in Indien nicht umsonst producirt und nicht umsonst nach Europa transportirt, der Preisrückgang hat also eine bestimmte Grenze, eine Grenze, die jetzt nur dadurch verschoben ist, daß wir den Weizen jetzt 20 Prozent billiger mit unserm Golde kaufen können, weil der Indier mit dem 20 Prozent entwertheten Silber zufrieden ist. Diese Differenz von 20 Prozent, die mehr ausmacht als der jetzige Zoll, die ist es, die beseitigt werden soll und der Nutzen hiervon für unsre Landwirthschaft ist ein greifbarer.

Die Münzzustände, meint Herr Bamberger, sind überall noch schlechter als bei uns, deshalb müßten wir die Letzten sein, die vorangehen müßten, deshalb dürften wir keinesfalls die Initiative ergreifen, müßten diese vielmehr den mehr betheiligten Staaten überlassen. Diese Anschauung, die unter Sachunkundigen viel verbreitet ist, ist grundfalsch. Die andern Staaten haben, das übersieht Herr Bamberger, die Initiative längst ergriffen, sie haben Münzkonferenzen veraulaßt, die scheitern mußten, weil Deutschland spröde blieb. Eben weil die letzte Münzkonferenz in Folge der Haltung der deutschen Vertreter erfolglos blieb, ebendeshalb hat eine neue Münzkonferenz doch nur dann Sinn und Zweck, wenn Deutschland seine Währungspolitik ändert. Sobald dies von unsrer Regierung den bimetallistischen Mächten mitgetheilt wird, ist die Münzconferenz wieder versammelt. Was aber soll es den andern Mächten helfen, sich immer neue Körbe von Deutschland zu holen? Beim deutschen Reich liegt die Entscheidung und da sollen wir auf die Andern warten, denen die Hände gebunden sind, so lange wir uns nicht entschließen? Wenn, wie Herr Bamberger sagt, die Münzzustände überall schlechter sind, als bei uns und wir doch schon so schwer unter den Münzzuständen leiden, dann ist, dächten wir, die Nothwendigkeit einer internationalen Regelung der Frage bis zur Evidenz bewiesen. Ganz wunderbar sind die Ausführungen des Herrn Bamberger darüber, daß er „den Bestand von 400 Mill. Mark Silber nicht mehr als eine so große Gefahr ansehe." Ja, wenn wir nur 400 Mill. M. Silber hätten! Soviel haben wir zu verkaufen, aber außerdem sind noch über 500 Mill. M.

Silber vorhanden, die dauernd circuliren sollen. Der Bestand an Silber ist also über 900 Mill. M. Alles in Allem cirkuliren bei uns neben 1500 Mill. M. Gold nahezu 1500 Mill. M. unterwerthiges Creditgeld. Niemand wird leugnen können, daß dies allerdings eine große Gefahr ist, eine Gefahr, welche früher die Anhänger der Goldwährung nicht schwarz genug ausmalen konnten, so lange sie auf eine Wiederaufnahme der Silberverkäufe hofften. Wahrlich, der Abgeordnete Dr. Frege hatte Recht, als er die Bambergersche Rede ein glänzendes Rückzugsgefecht nannte, wer hätte gedacht, daß nach den heftigen Angriffen gegen die Suspension der Silberverkäufe Herr Bamberger sich über den „Bestand" an Silber nicht mehr beunruhigt! Herr Bamberger meint, die 400 Mill. M. wären mit 160 Mill. M. Schaden loszuschlagen, eine recht nette Summe, aber allerdings eine wahre Bagatelle zu dem sonstigen Schaden durch die Goldwährung, wenn der Verkauf nur so einfach wäre. Vermuthlich würden uns die andern Länder nicht den Vorrang lassen, sondern auch Silber verkaufen und wo wir gar Gold für unser Silber auftreiben sollten, das ist ganz unerfindlich. Indessen darüber lohnt sich kaum praktisch zu sprechen, es gäbe kein drastischeres Mittel, den Herrn Bamberger ad absurdum zuführen, als wenn man seinen Wunsch erfüllte und deutsches Silber verkaufte. Eben deshalb hat Herr von Kardorff erklärt, daß der Tag kommen könnte, wo die Bimetallisten für Silberverkäufe eintreten. Es wird dies dann geschehen, wenn jede Hoffnung schwindet, daß wir anders als durch eine Krisis zur wirthschaftlichen Genesung, die nur der Bimetallismus bringen kann, gelangen könnten. Darüber werden wir noch zu sprechen haben. „Einen eventuellen Verlust von 160 Mill. M., sagt Herr Bamberger, würde Deutschland in einer Krise schon tragen können." In einer Krise am wenigsten und wenn die Krise da ist, dann ist es auch gewiß zu spät. Wir können uns hier nur den Worten Ad. Wagner's anschließen, der schreibt: „diese Umstände sind erheblich genug, um die Fortdauer des jetzigen Zustandes des Münzwesens auch in Friedenszeiten als recht bedenklich erscheinen zu lassen. Nun aber vollends unruhige, gar Kriegszeiten! Unsere geographische Lage, unsere politischen Verhältnisse zu den großen Nachbar-Mächten im Westen und Osten nöthigen uns einmal auch hier im Geld- und Creditwesen zu größerer Vorsicht. Wir dürfen nicht so ungestraft thun, was etwa Nord-Amerika, auch England wagen können. Bleibt der Status quo im Geldwesen, so riskiren wir im nächsten Kriege schon im Beginn, auch wenn der Sieg wieder unseren Fahnen folgt, eine zerrüttete Valuta mit allen ihren verheerenden, wirthschaftlichen und politischen Folgen. Daher: lieber unbedingt den letzten Schritt zur Durchführung der Goldwährung bald machen, die halbe Milliarde Silberthaler ganz abstoßen und Gold dafür kaufen, als längere Erhaltung des Status quo. Die finanziellen Verluste sind in dieser Frage

nicht der entscheidende Punkt, darin stimme ich der Goldpartei bei."

Herr Bamberger dreht die Dinge immer nach der Seite, die ihm paßt. Ist von der internationalen Doppelwährung die Rede, dann läßt er die Welt in Silber ersticken, Fluthen von Silber brechen herein, die das Gold, wer weiß, wohin vertreiben und eine gewaltige Preisrevolution veranlassen. — Handelt es sich aber darum, was aus dem Silber werden soll, wenn alle Welt sich dem Golde zuwendet, dann sagt Herr Bamberger: „Uebrigens ist die Gefahr, die aus dem Silberüberfluß in der Welt existirt, gar nicht so groß." Er weist uns nach, daß auch jetzt 400 Mill. Frcs. jährlich ausgeprägt werden, also nur 100 Mill. weniger, als producirt wird, wozu noch der industrielle Verbrauch kommt. „Also, sagt Herr Bamberger, es ist auch dieser Schreck gar nicht so schlimm, wie er hingestellt wird!" Das sollten sich doch die merken, die den Silberschrecken verbreiten, die Anhänger des Herrn Bamberger. Wenn jetzt nicht zuviel Silber vorhanden ist, wie soll dann eine Silberüberfluthung entstehen, wenn alle Münzstätten Europa's wieder Silber prägen? Wenn wirklich höchsten Falls nach Abzug des Bedarfs der Industrie und des Abflusses nach Ost-Asien 200 Mill. M. jährlich in die Münze wandern, kann das erschrecken, wenn 200 Millionen Seelen zur Doppelwährung übergehen? Silbervorräthe aber existiren nirgends.

Gänzlich falsch faßt Herr Bamberger dann die Art des bimetallistischen Vertrages auf. Es ist das kein Münzvertrag, die Erfahrungen aus Münzverträgen beweisen also nichts. Es ist auch kein Vertrag auf Zeit, der gebrochen oder gekündigt werden kann. Es ist einfach eine Vereinbarung zu einer einmaligen Handlung. Diese Handlung ist die Freigabe der Ausprägungen beider Edelmetalle nach einem festen Werthverhältniß. Jeder Staat hat dann volle Aktionsfreiheit. Käme irgend ein Land auf die absurde Idee, die so mühsam errungene Ordnung des Geldwesens auf's Neue zu stören, so würden eben auch alle anderen Länder ihre Maßnahmen dementsprechend ändern. Allein nach den ausgezeichneten Erfahrungen, die wir zweifellos mit dem Bimetallismus machen werden, wird jedes Land sich in eigenem Interesse hüten, den Störenfried zu machen. Zeigt es sich aber, daß die Bimetallisten sich täuschten, daß der Versuch mißlingt, nun dann ist es um so besser, je schneller man den Versuch aufgiebt.

Selbst Kleinigkeiten läßt Herr Bamberger sich nicht entgehen! Im Sparkassengesetz ist die Anlage der Gelder in Goldwährung vorgesehen, sehr natürlich, da der Silberwerth jetzt Schwankungen unterworfen ist. Herr Bamberger macht hieraus: „Dieser ganz unwillkürlich hervortretende Gedanke zeigt Ihnen doch, wie wenig Vertrauen nach der Auffassung unsrer Regierung die Doppel-Silber- oder Papierwährungsländer verdienen." Das dürfte doch wohl etwas übertrieben sein!

Wir kommen nun auf einen überaus wichtigen Punkt. Soll

Deutschland die Silberprägungen frei geben, auch wenn England bei der Goldwährung verharrt? Für undenkbar haben die Bimetallisten das nie erklärt, die meisten Bimetallisten haben vielmehr von vornherein den Bimetallismus ohne England angestrebt und nur im Interesse der Einigkeit der Partei das Programm: Nichts ohne England zeitweise angenommen. Es sei uns gestattet, hier auf diejenigen Ausführungen zurückzukommen, welche wir bereits 1880 in unserer Schrift „Die vertragsmäßige Doppelwährung" I. S. 228 über Bimetallismus ohne England publicirten. Es hieß dort:

„Nur England befindet sich in einer anderen Lage. Dort ist die einfache Goldwährung eine vollendete Thatsache und es ist die Abschaffung eines bestehenden Währungssystems eine viel schwierigere Aufgabe, als die Nichteinführung eines noch nicht bestehenden; und die Goldwährung besteht außer in England, in den in Betracht kommenden Staaten nirgends. Nun fordert Englands Interesse in hervorragender Weise eine Rehabilitation des Silbers, wie sie wohl nur durch den Bimetallismus möglich ist, und es ist deshalb auch gerade dort, wie wir sehen werden, die bimetallistische Bewegung sehr im Steigen begriffen. Trotzdem werden wir bei dem bekannten Conservatismus der Engländer erklären müssen, daß wir den Beitritt Englands zu einer bimetallistischen Vereinigung für die nächste Zeit zwar nicht für unmöglich, aber doch für sehr unwahrscheinlich halten.

Es wird nun zu untersuchen sein, ob ein bimetallistischer Bund ohne England möglich ist, ob also eine Vereinigung von Deutschland, Frankreich, den Vereinigten Staaten, Holland, Belgien, Schweiz, Italien, Griechenland (unter Hinzutritt etwa noch von Oesterreich) hinreichend sein würde, um die Stabilität der Werthrelation und damit die Grundbedingung des Bimetallismus und seiner Vortheile herzustellen. Wir werden uns entschieden gegen die Meinung derjenigen aussprechen, welche meinen, daß dies ohne England unmöglich sei und daß mithin an dem Widerstand Englands der Bimetallismus scheitern müßte. Man schreibt hierbei wohl deshalb England eine größere Bedeutung zu, wie es thatsächlich besitzt, weil London gegenwärtig den Weltmarkt des Silbers bildet. Dies würde nach dem Zustandekommen der vertragsmäßigen Doppelwährung ohne Englands Beitritt indessen sogleich anders werden. Welcher Silberproducent wird, fragen wir, sein Silber den Preisschwankungen des Londoner Marktes unterwerfen, wenn er dasselbe innerhalb der weiten bimetallistischen Staatengruppe zu einem festen Preis gegen Gold vertauschen kann. Die unmittelbare Folge eines Nichtbeitritts Englands, das werden wir nachweisen, wird die sein, daß London aufhört, der Weltmarkt des Silbers zu sein. Außerdem wird besonders Amerika den größten Vortheil in seinen Handelsbeziehungen zu Ostasien haben und der Schaden, den England hierdurch erleidet und den es ferner dadurch erfährt, daß zwischen den bimetallistischen Staaten eine Vereinbarung über den Cassen-

kurs ihrer Hauptmünzen getroffen wird, wird ein so immenser sein, daß wir den nachträglichen Beitritt Englands nur für eine Frage der Zeit halten.

Kann aber England irgendwie die Festigkeit der durch die Gesetze aller übrigen Metallstaaten garantirten Relation erschüttern? Kann es etwa uns mit Silber überschwemmen und dadurch unser Gold an sich ziehen? Diese Gefahr werden unsere Gegner gewiß gegen uns vorführen, aber wir werden sie auf das Nachdrücklichste zurückweisen. England besitzt kein Silber; will es uns Silber senden, so muß es dieses kaufen, also etwa aus den amerikanischen Productionsstaaten beziehen. Werden aber die Producenten den Engländern das Silber unterhalb der Relation verkaufen, wenn sie nur nöthig haben, dasselbe nach San Francisco, New-York, Paris oder Berlin zu schicken, um es daselbst gegen Gold umzutauschen. Selbst für den Fall, daß sie Rimessen nach England zu machen haben, werden sie dies nicht mit dem Edelmetall, sondern durch Vermittelung bimetallistischer Plätze thun. Es ist deshalb ganz undenkbar, daß England unter der Relation Silber kaufen kann und dies wäre doch die unumgängliche Bedingung, wenn es uns unser Gold durch einen starken Silberimport rauben wollte. Dagegen ist England selbst, wegen seines indischen Bedarfs, der bedeutendste Silberconsument der Welt; und es wird dies zur Folge haben, daß von dem Augenblicke an, wo der Bimetallismus verwirklicht ist, England Schwierigkeiten in der Erlangung des nöthigen Silbers haben wird. Es wird, um überhaupt noch Silber zu erhalten, mindestens den Preis der Relation zahlen müssen, d. h. Silber wird in London gerade so gut mit $60\frac{7}{8}$ d. per U. St. bezahlt werden, als in Berlin mit 90 M. pro Pfund fein.

Der Silberwerth wird also auch ohne Zutritt Englands zu dem Münzbund ein fester sein und wegen des Schadens, der England aus seiner Absonderung erwächst, wird sein späterer Beitritt zum Weltmünzbund nicht lange auf sich warten lassen können. Würden aber unsere Gegner nachweisen können, daß England im Stande wäre, den Silberpreis unter die Relation zu drücken, so würde es dann alle Folgen einer Vertheuerung des Währungsmetalles zu tragen haben und es bliebe ihm auch dann keine andere Wahl, als den Bimetallismus anzunehmen."

Trotz dieser Darlegungen haben wir später nicht aus monetären, sondern aus politischen Gründen das: Nicht ohne England aufgestellt. In der Beantwortung der Bamberger'schen Rede vom 28. Januar 1882 sagten wir (Heft VII der bimetallistischen Schriften): „Ich glaube, daß ich einer der Ersten war, der die Ansicht aufstellte, daß der Bimetallismus à trois England mehr schade als nütze. Ich wies nach, daß England, welches nur Gold besitzt, den bimetallistischen Münzbund nicht beunruhigen könnte, Silber würde es nur zu dem Preis der vertragsmäßigen Relation erhalten können, seine Goldabsorption sei überdies

eine beschränkte; und während so eine Gefährdung der Relation durch England ausgeschlossen erscheine, würde andrerseits England in Folge seiner Isolirung aufhören, den Geldmarkt zu reguliren, insbesondere würde es im Handel mit den amerikanischen, und asiatischen Silberländern schwer benachtheiligt sein und schließlich im Interesse seiner bedrohten Wohlfahrt freiwillig dem Münzbund beitreten.

Ich habe aber auch seit meinem ersten öffentlichen Auftreten unablässig wiederholt, daß Deutschland sich in einer soviel günstigeren Lage befindet als Frankreich und die Vereinigten Staaten, daß es billiger Weise Concessionen fordern dürfe; diese sah ich darin, daß Deutschland zu einer Freigabe der Silberausprägungen sich nicht verpflichtet.

Ich lege Werth hierauf lediglich — Ihretwegen. Das Publicum ist bei uns so gegen den Bimetallismus verhetzt, daß die sofortige Durchführung desselben leicht die Continuität des Geldwerthes und das Vertrauen im geschäftlichen Verkehr erschüttern könnte. Hat der Bimetallismus sich praktisch bewährt, so würde sich der Anschluß Deutschlands an denselben später ganz von selbst vollziehen, alles würde dafür, nichts dagegen sprechen; ich glaube deshalb, daß wir die Freigabe der Silberausprägungen getrost der Zukunft vorbehalten können.

Was aber unbedingte Voraussetzung irgend einer bimetallistischen Action abgiebt, das ist der Bruch Deutschlands mit dem Princip der Goldwährung. So lange Deutschland aus jeder Action zu Gunsten des Silbers Vortheil durch Erneuerung der Silberverkäufe ziehen will, ist jede bimetallistische Einigung einfach ausgeschlossen."

Das entspricht auch noch heut unsern Ueberzeugungen und nach dieser Richtung hin durch eine zielbewußte deutsche Währungspolitik einerseits die Wiederherstellung des Silberwerthes durchzusetzen und andrerseits möglichst günstige Bedingungen für die Uebergangszeit zu erlangen, das ist die Aufgabe, welche die deutschen Unterhändler auf einer neuen Münzkonferenz sich stellen müßten.

Als nun der Kölner Bimetallistencongreß im Oktober 1882 herankam, da war vorher die Pariser Münzconferenz an der Haltung Deutschlands gescheitert und es hatte sich gleichzeitig die International Monetary Standard Association in London gebildet, um die bimetallistische Agitation in England zu organisiren. Wir glaubten damals und in der Folgezeit, daß je schärfer wir das: Nichts ohne England betonten, um so mehr würden wir die Bimetallisten in England unterstützen, die bekanntlich durch eine Deputation auf dem Kölner Congreß vertreten waren.

Es ist nun aber nicht richtig, daß jetzt unsere veränderte Haltung auf den geringen Erfolg der bimetallistischen Bewegung in England zurückzuführen ist. Wir haben immer gewußt, daß ohne eine schwere Krisis England nicht von der Goldwährung läßt. Die Industrie, die Landwirthschaft leiden in England mehr als bei uns, aber das manchesterliche Ministerium läßt den wirth-

schaftlichen Niedergang mit stoischem Fatalismus über das Land hereinbrechen. Sollten wir mit Getreidezöllen warten, bis England seine Landwirthschaft schützt? So lange es anging, konnten wir auf England warten und thaten es auch, seitdem aber die schlimmen Folgen der Goldwährung sich immer fühlbarer machen, seit Indiens Concurrenz und die drohende Haltung der Vereinigten Staaten zur Entscheidung drängt, seitdem setzten wir die politischen Rücksichten hintenan und forderten, da monetäre und sachliche Bedenken uns nicht zurückhalten, Bimetallismus auch ohne England.

Es ist richtig, daß Seyd heftig gegen diese Wendung der Dinge aufgetreten ist. Er war ein Deutschengländer und interessirte sich hauptsächlich dafür, daß England den Bimetallismus erhielte. Auch Ottomar Haupt ist ein heftiger Gegner des Bimetallismus ohne England, aber auch er lebt im Auslande und steht dieser Frage vielmehr als Financier, denn als Volkswirth gegenüber, für uns aber ist, was wir immer wiederholen, die Währungsfrage keine Finanz-, sondern eine sociale Frage. Herr von Kardorff hat sich über die Gründe bereits selbst ausgesprochen, die ihn veranlaßten, hierin seine Ansichten zu ändern. Falsch ist es, wenn Herr Bamberger sagt, das Haupt der englischen Bimetallisten habe erklärt, „es sei ein für allemal nicht daran zu denken, daß man in England zum Bimetallismus übergehe." Herr Gibbs sagt, es sei „no present hope", was wir nicht mit „ein für allemal nicht", sondern mit „für den Augenblick nicht" übersetzen, ein recht weitgehender Unterschied. Und nun erleben wir es, daß Herr Bamberger uns auf die Colonialpolitik hinweist! „Sie wollen uns glauben machen, wir könnten Kolonialpolitik, überseeische Politik und überseeische Banken machen und könnten unsre Mark drüben in China und Japan für vollwerthig verkaufen, wenn man nicht weiß, ob in Silber oder in Gold gezahlt wird, während man in England wußte, daß in Gold gezahlt werde! Meine Herren, für wen halten Sie uns denn?" Die letzte Frage lassen wir der Höflichkeit wegen unbeantwortet, trotz des „sehr wahr! links", das dahinter im stenographischen Bericht steht. In China und Japan wird man zufrieden sein, wenn die Mark in Silber bezahlt wird, denn die Währung jener Länder ist Silber. Ueberall in der Welt aber wird man wissen, daß die Mark, ebenso wie Dollar und Franc, die ja doch ganz genau dieselbe Währung haben werden, sowohl in Silber als in Gold gezahlt wird und deshalb einen Vorzug vor dem Sovereign hat, der nur in Gold besteht. Das Uebergewicht der englischen Währung auf dem Weltmarkt beruht auf dem Uebergewicht des englischen Handels, wenn wir diesem gegenüber selbstständig werden, so werden wir es auch gegen das englische Geld. Eine überseeische Bank wird uns hier mehr helfen als die Goldwährung. Silber ist Kolonialgeld. Was für Geld sollen denn unsere Kolonien erhalten? Etwa das Gold an dem wir selbst Mangel haben oder entwerthetes, im Kurse schwankendes Silbergeld? Afrika verspricht

ein zweites Indien für die Absorption des Silbers zu werden, ebendeshalb können wir gestützt auf unsere Kolonialpolitik die Wiederherstellung des Silbers fordern, ohne uns vor einem Zuviel an Silber zu fürchten.

Die „Ländlichen Versammlungen", deren Petitionen Herr Bamberger so bespöttelt, sind vielleicht doch nicht ganz so incompetent für die Währungsfrage. Sie haben eben den Druck der Goldwährung am schwersten zu tragen. Rührt sich Niemand im Lande für Bimetallismus, so heißt es, die Frage erregt kein Interesse; petitioniren 440 landwirthschaftliche Vereine, so wird denselben das Verständniß abgesprochen. Wenn aber irgendwo eine Handelskammer sich für die Goldwährung erklärt, so ist das eine Kundgebung von weittragendster Bedeutung.

Nochmals kommt Herr Bamberger auf die Form des Vertrages und die Frage der Initiative zurück. Der bimetallistische Antrag hatte sich absichtlich unbestimmt ausgedrückt, weil er die Regierung nur anregen, sie aber nicht beschränken wollte.

Wenn wir die Wiederherstellung des Silberwerths fordern, so ist selbstverständlich, daß wir für das Werthverhältniß 1:15,5 eintreten; ebenso selbstverständlich ist es, daß wir als Endziel — vorbehaltlich abweichender Bestimmungen für die Uebergangszeit — freie Ausprägung beider Edelmetalle fordern; und endlich sagten wir schon, daß eine Dauer des bimetallistischen Vertrages überhaupt nicht zu stipuliren ist, derselbe gilt für eine einmalige Handlung und ist gegenstandslos, wenn der Bimetallismus Thatsache ist. Die Initiative aber muß Deutschland ergreifen, weil nur eine Aenderung der deutschen Währungspolitik neue Verhandlungen aussichtsvoll machen kann. Die Bedingungen haben wir auch dann zu stellen, als Bittende werden wir nicht auftreten, sondern als Gewährende; denn alle Welt ist ohnmächtig, die so sehnsüchtig herbeigewünschte Ordnung des Geldwesens durchzuführen, solange Deutschland bei seinem non liquet verharrt.

Herr Bamberger spielt schließlich noch einen letzten Trumpf aus, aber einen schwachen: die Beunruhigung! „Jeder vernünftige Mensch", meint er, „müßte sich zwar sagen, so gottverlassen könne die deutsche Nation nicht sein, daß sie aus irgendwelchen theoretischen Velleitäten ihre feste Währung aufgiebt und ihren Kredit in der Welt erschüttert." — — Wie wird es denn da mit dem Kredit unserer Münzverbündeten geschehn? Auch die Franzosen, Amerikaner 2c. wollen ja so gottverlassen sein — solche Schreckphrasen kann Herr Bamberger brauchen, ohne daß seine eigenen Anhänger vor solchen Uebertreibungen stutzig werden! Und nun weist Herr Bamberger gar nach, daß schon „einzelne Personen" sich die Frage gestellt hätten, wie man sich vor einer Verschlechterung der deutschen Valuta hätte schützen können. „Infolge dessen sind auswärtige Staatspapiere an der Börse gesucht worden, inländische sind um ein weniges gesunken. Die Wechsel auf London, die die Goldvaluta repräsentiren, sind gestiegen; die Leute, die baares Geld haben, hier und da haben sich schon

mit solchen Wechseln versehen, weil sie der deutschen Valuta nicht mehr unbedingt das Zutrauen geben". — Es wird kaum ein deutlicheres Beispiel geben können von der Art, in welcher Herr Bamberger mit den Thatsachen umspringt, um sie für seine Zwecke zurecht zu stutzen. Wenn er uns von seinen „einigen Personen" auch nur eine aufweist, und wäre er es selbst, die aus Furcht vor der Doppelwährung Londoner Wechsel gekauft, so wollen wir uns als Geschlagene bekennen. Merkwürdigerweise standen die preußischen Consols nie so hoch als zur Zeit, wo Bamberger seine Rede hielt, und während die englischen Consols trotz ihres sicheren Goldwerths im Kurs erheblich fielen, blieben die preußischen Consols fest. Der Londoner Wechselkurs aber stieg nach der Ablehnung des bimetallistischen Antrages erst recht, Geld war theurer in London als in Berlin, und überdies führten die russisch-englischen Verwickelungen dahin, daß die Berliner Börse russische Fonds in großen Massen aufnehmen und an England bezahlen mußte. Eine Diskonterhöhung der Reichsbank war schließlich zum Schutz gegen Goldexport nöthig — fürchtet Herr Bamberger nicht, sich bei seinen Freunden an der Börse zu diskreditiren, indem er so klare Verhältnisse willkürlich falsch auslegt? Den Schluß bildet Herr Bamberger, indem er einen Brief des Schreibers dieser Zeilen vorlas, der schon vor Jahresfrist die Runde durch die deutsche Presse machte. Der Brief war an den amerikanischen Deputirten Kelley gerichtet, es war ein Privatbrief, der ohne Wissen des Absenders in Amerika der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Die darin ausgesprochenen Anschauungen hatten wir schon vorher in einer Broschüre eingehend erörtert, auf die wir uns hier berufen können.*) Es ist unsere Auffassung, daß alles geschehen muß, um die schwere Krisis zu vermeiden, welche mit der Suspension der Blandbill beginnt. Wir müssen die Währungswirren möglichst abkürzen, denn auf die Dauer sind sie unerträglich und führen zum Ruin unserer Produktion. Da die Währungswirren nur durch internationale Vereinbarung zu lösen sind, so ist es natürlich, daß die Bimetallisten der einzelnen Länder untereinander sich über die Erreichung des gemeinsamen Zwecks verständigen. Es ist absurd hierin Conspirationen mit dem Auslande zu sehn oder gar von Vaterlands- und Hochverrath zu sprechen, wie dies in der Presse zur Verhetzung der öffentlichen Meinung gegen die Bimetallisten geschehen ist. Die deutsche Bimetallistenpartei hat stets in erster Linie ihren nationalen Charakter betont. Uns kümmern nur deutsche Interessen. Nachtheil und Vortheil des Auslandes kommt für uns nur soweit in Betracht, als wir damit zugleich verlieren oder gewinnen. Aber wir können keinen Vortheil für uns darin sehn, wenn Andere mehr leiden als wir, und keinen Nachtheil, wenn Andere mehr Nutzen haben. Hindert man uns darin, unser Ziel ohne eine Krisis zu erreichen, nun

*) Deutschland's Währungspolitik, Eine Denkschrift von Dr. Otto Arendt. Leipzig, Duncker und Humblot, 1881.

so muß der gordische Knoten durch die Suspension der Blandbill durchhauen werden. Lieber eine kurze, scharfe Krisis als dauerndes Siechthum. Eben deshalb werden wir dann, nach Suspension der Blandbill die Wiederaufnahme der deutschen Silberverkäufe befürworten. Dann kann Herr Bamberger das Vergnügen haben, Arm in Arm mit Herrn von Kardorff vorzugehen, wenn er dann noch den Muth hat. Das scheint aber nicht der Fall zu sein, denn er sagt: „Also in diesem Moment, wenn das Silber stürzt, unverkäuflich wird, werden unsere patriotischen Bimetallisten auftreten und sagen: Nun verkauft das Silber, damit die Krisis über Deutschland herbeigeführt werde!" Gewiß werden das die Bimetallisten thun, aber nicht aus Fanatismus, sondern in kühler Erwägung der Thatsachen. Führt auch die Suspension der Blandbill nicht zum Bimetallismus, so dürfen wir mit unserem Silber doch nicht die Letzten bleiben, sondern müssen auch noch sehen abzustoßen — das ist ja ganz im Sinn der Goldpartei. Die Krisis aber wird nicht über Deutschland hereinbrechen, sondern über die Welt; das bedauert Niemand mehr als wir, die wir Alles aufgeboten haben, diese Krisis zu verhüten. Aber wenn nichts hilft, dann müssen wir durch die Schule der Noth, und dann heißt es: je eher desto besser, damit wir endlich wieder geordnete, wirthschaftliche Verhältnisse erhalten und uns der großen Aufgabe der Zeit, der Lösung oder Linderung der sozialen Frage widmen können. Wie kann denn die Goldpartei den Bimetallisten einen Vorwurf daraus machen, daß diese sich für Suspension der Blandbill und für deutsche Silberverkäufe aussprechen? Wie steht denn Herr Bamberger zu diesen Fragen? Er wünscht sehr, hat er uns gesagt, die Wiederaufnahme der deutschen Silberverkäufe. Nicht minder ist für ihn die Blandbill ein Unding. Tritt er denn für die Fortdauer derselben ein? Herr Bamberger steht also auf ganz demselben Standpunkt wie wir, — nur daß wir blutenden Herzens gezwungen, gerade durch den hartnäckigen Widerstand der Partei Bambergers, die Krisis auf uns nehmen wollen, während er dieselbe provoziren will, um nur sein Princip der Goldwährung zu retten. Für uns kommt es nicht auf den Sieg eines Princips, sondern auf die Sicherung der nationalen Wohlfahrt an; wie dies Ziel erreicht wird, ob mit halbem oder ganzem Bimetallismus, danach fragen wir nichts, aber die Währungswirren und die Geldvertheuerung müssen ein Ende nehmen.

Was ist das Programm der Partei Bambergers? Wiederaufnahme der deutschen Silberverkäufe. Was würde hierdurch bewirkt? Daß das Ausland jede Hoffnung für das Silber aufgiebt, insbesondere, daß die Blandbill fiele. Und von der Suspension der Blandbill bei gleichzeitigen deutschen Silberverkäufen erwartet Bamberger „eine Krisis über Deutschland". Er hat demnach das Urtheil über seine eigenen Bestrebungen gesprochen. Wie die Entscheidung auch fällt, eine bimetallistische Convention muß zu Stande kommen; ist es da nicht besser, wir

vermeiden die Krisis, als daß wir uns durch diese zwingen lassen? Wie viel Elend kann der Welt erspart, wie viel Glück geschaffen werden, wenn die Welt die Nothwendigkeit des Bimetallismus erkennt, ehe der Zwang der äußersten Noth Allen die Augen öffnet! Herr Bamberger sagt, daß er ganz ruhig ist, daß nie und nimmermehr eine bimetallistische Convention zu Stande kommt. Warum dann die heftige Bekämpfung der Bimetallisten, die ja ganz unschädlich sind, wenn sie eine bimetallistische Convention nicht durchsetzen?

Und zum Schluß spricht Herr Bamberger sein Vertrauen zur Regierung und zum Reichskanzler aus, daß diese sich ihrer schweren Verantwortung bewußt sein werden — und darin freuen wir uns mit dem Gegner übereinstimmen zu können; es ist der einzige Punkt in der ganzen Rede, in welchem wir einer Meinung sind. Aber klingt es nicht nahezu wie Hohn, wenn der Abgeordnete Bamberger in einer wirthschaftlichen Frage auf den Reichskanzler vertraut — ist es möglich, daß Fürst Bismarck die immer mehr hervortretenden Schäden der Goldwährung unberücksichtigt lassen, daß er seiner ganzen Wirthschaftspolitik entgegen in der Währungsfrage mit der Manchesterpartei im Bunde die Bestrebungen seiner treusten Anhänger ignorirt? Das ist unmöglich. Fürst Bismarck würde nicht Fürst Bismarck sein, wenn er das Wesen der Währungsfrage und die Nothwendigkeit des Bimetallismus nicht durchschaute. Wir haben das feste Vertrauen, daß unser großer Kanzler den rechten Moment abwartet, um auch in dieser Frage die Welt durch eine schnelle und glückliche Lösung zu überraschen. Unsere Aufgabe ist es nur, die öffentliche Meinung hierauf vorzubereiten, damit, wenn die Stunde gekommen ist, nicht kleinliche Widersacher wie in so vielen Fragen so auch hier den Plänen Bismarcks hindernd entgegen treten können. Wir wissen sehr wohl, daß alle unsere Bestrebungen aussichtslos sind, solange Fürst Bismarck sich nicht entschieden hat; aber wir wissen auch, daß in dem Augenblick, wo der Leiter der deutschen Politik das will, die bimetallistische Konvention zu Stande kommt, ob nun der Herr Abgeordnete Bamberger will oder nicht. Die Währungsdebatte im Reichstag hat mit einer Niederlage der Bimetallisten geendet, weil Herr Windthorst es so gewollt hat. — Hoffen wir, daß bei der nächsten Debatte der Reichskanzler dem Führer der Manchesterpartei entgegentritt — wie dann der Kampf endet, das ist uns nicht zweifelhaft.

Staatswissenschaftlicher Verlag

von

Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Arendt, Dr. Otto, **Börsensteuer und Börsen-Organisation.** Preis 60 Pf.

Boldt, Otto, Landrath a. D., **Die agrarischen Fragen** der Gegenwart nebst Vorschlägen für die Preußische Agrarpolitik. Preis 3 Mk.

Sachs, J., **L'Italie,** ses finances et son développement économique depuis l'unification du royaume, d'après des documents officiels. Preis 16 Mk.

Schlechtendahl, G. A., **Gemeinfaßliche Darstellung der Währungsfrage.** 3. umgearbeitete Auflage mit einem Anhang: Der gegenwärtige Stand der Währungsfrage und ihre Bedeutung für die Landwirthschaft. Preis 40 Pf.

Schriften des deutschen Vereins für internat. Doppelwährung.

1.	Heft.	Prof. Emile de Laveleye, Der Grund der Werthschwankungen zwischen Silber und Gold	Mk. —,75
2.	„	Die Reichstagsdebatte über die Währungsfrage am 27./28. Jan. 1882	„ —,75
3.	„	Dr. Otto Arendt, Wider Soetbeer	„ —,40
4.	„	Wilhelm von Kardorff-Wabnitz, Zur Währungsfrage	„ —,60
5.	„	Die bimetallistische Bewegung in England . .	„ —,60
6.	„	Deutsche Vorschläge zur praktischen Lösung der Währungsfrage	„ —,25
7.	„	Dr. Otto Arendt, Offener Brief an Ludwig Bamberger	„ 1,20
8.	„	Der internationale bimetallistische Congreß zu Köln am 11./13. Oktober 1882	„ —,75
9.	„	Prof. Emile de Laveleye, Das Wesen des Geldes	„ —,50
10.	„	H. H. Gibbs, Director der Bank von England, Die Doppelwährung	„ —,75

Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstraße 17.